222. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzelnummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Reichsausgabe — „Freiheit und Brot" — Reichsausgabe

München, Donnerstag, 18. September 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Unsere Losung:

Nach dem Sieg der Kampf!

Adolf Hitlers Erklärung zum nationalsozialistischen Wahlsieg — Die Geschlagenen wollen das Feld nicht räumen
Wir fordern Respektierung der Verfassung auch von den andern!

Nationalsozialisten beantragen Auflösung des Berliner Stadtparlaments

Berlin, 16. September.

Gestern abend trat das Berliner Stadtparlament zu der ersten Sitzung nach den Wahlen zusammen. Die Tagesordnung umfaßt 126 Punkte, die natürlich infolge der gespannten Lage und wichtiger Dringlichkeitsanträge nicht alle durchgearbeitet werden können. Die Fraktion der N.S.D.A.P. hat folgenden Dringlichkeitsantrag eingesandt:

„Das Ergebnis der letzten Wahlen zum Reichstag hat erwiesen, daß auch die Mandatsverteilung der letzten Berliner Stadtverordnetenversammlung nicht mehr den Willen des deutschen Volkes entspricht. Wir beantragen daher, die Stadtverordneten wollen beschließen, die Stadtverordnetenversammlung erklärt sich für aufgelöst."

Gleichzeitig haben unsere Stadtverordneten den Magistrat ersucht, **als größtes Gemeindeparlament Deutschlands bei der preußischen Regierung wegen Auflösung des Landtags vorzustoßen.**

Bemerkenswert ist auch ein Antrag, der sich mit der Mißwirtschaft **bei der Berliner Verkehrsgesellschaft** befaßt. **Dieser nationalsozialistische Dringlichkeitsantrag wendet sich gegen die Arbeiterentlassungen und fordert den Abbau der Direktoren mit ihren Riesengehältern.** Statt dessen sollen Fachleute mit einem Höchstgehalt von 10 000 Mark jährlich angestellt werden.

„Setzt die Tribute herab!"

Unter diesem Titel veröffentlicht das deutsch geschriebene, aber jüdisch-französisch geleitete „Neue Wiener Journal" (16. September 1930) folgende interessante Meldung:

„Von einem auf der Durchreise befindlichen hervorragenden Diplomaten höre ich, daß der Ausgang der Reichstagswahlen in Deutschland in allen diplomatischen und politischen Kreisen wie eine Bombe gewirkt hat. Auch besonnene Männer fürchten, daß eine Weiterentwicklung der politischen Verhältnisse in der durch die Wahlen gegebenen Richtung in absehbarer Zeit zum Bruche der Friedensverträge führen müßte. „Es gibt, da der psychologische Moment für eine allgemeine Revision der Friedensverträge noch nicht gekommen ist, nur eine Rettung," sagt mir mein Gewährsmann: „Herabsetzung der Kriegsentschädigungen. Mit Hilfe Amerikas müßte schon in allernächster Zeit vorläufig ein Moratorium für einen Teil der Lasten auf wenigstens fünf Jahre bewilligt werden, damit die Wirtschaft Deutschlands zu Atem kommen könne. So viel sei sicher: In einem Lande, in dem Millionen Menschen hungern, weitere Millionen täglich um ihre Existenz zittern, werden die demagogischen Schlagworte von links und rechts willige Ohren finden. Nur die fundamentale Entlastung durch eine Stundung der unerträglichen finanziellen Kriegstribute könne Europa vor einer beispiellosen Katastrophe bewahren."

*

Man sieht also: was die jämmerliche Erfüllungspolitik der Youngparteien nicht vermochte, erreichte die nationalsozialistische Erhebung gegen diese Knechtseligkeit in einem einzigen Ansturm: die Schaffung einer Einsicht, daß die deutsche Nation doch kein Helotenhaufen ist, wie es angesichts marxistisch-demokratischer „Führer" allgemeiner Eindruck geworden war. Stellt das schaffende Deutschland sich einmütig hinter die Führung Hitlers, so bedeutet das die Schicksalswende.

Sie wollen ihr „Programm" durchführen

Berlin, 16. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning trat heute das Reichskabinett in einen Meinungsaustausch über die durch die Wahlen geschaffene Lage ein. Es bestand die einmütige Auffassung, daß die Reichsregierung das in Angriff genommene Programm einer sachlichen Arbeit zur Lösung der wirtschaftlichen, finanzpolitischen und sozialpolitischen Aufgaben mit allem Nachdruck so weit zu fördern hat, daß dem neuen Reichstag bestimmte Vorlagen zugeleitet werden können.

*

Die Herrschaften können sich die Arbeit ruhig sparen, zu der sie gar keine Mission mehr haben! **Die Aufgabe der Regierung Brüning besteht heute nicht darin, ein „Programm" zu „fördern", sondern zurückzutreten und den Willen des deutschen Volkes nach einem gründlichen Systemwechsel zu respektieren.** Das ist doch wohl der Sinn der von den derzeit Regierenden beschworenen demokratischen Verfassung?

Einberufung des Reichstages zum 13. Oktober

Die Platzfrage.

Berlin, 16. September. In einer Besprechung zwischen dem Reichskanzler und dem Reichstagspräsidenten ist der Zusammentritt des Reichstages zum 13. Oktober festgesetzt worden. Wie der „Abend" meldet, läßt sich ein Umbau des Sitzungssaales im Reichstag in dieser kurzen Zeit nicht ausführen. Der Reichspräsident wird in den nächsten Tagen mit den Parteiführern beraten, wie für die neuen Abgeordneten Platz geschaffen werden kann. Wahrscheinlich wird ihnen eine Tribüne des Reichstages zur Verfügung gestellt werden.

Paneuropa wird einer Studienkommission überwiesen

Ein Antrag Hendersons und Briands in Genf.

London, 16. September. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Genf haben sich Henderson und Briand über einen Antrag geeinigt, der der Völkerbundsversammlung bei Schluß der Aussprache über den Paneuropaplan vorgelegt werden soll. Die 27 europäischen Staaten sollen danach freie Hand haben, einen Ausschuß zu ernennen, der die Frage der europäischen Zusammenarbeit untersuchen und der Völkerbundsversammlung in einem Jahre einen Bericht vorlegen soll.

Wir hätten im preuß. Landtag 104 Mandate

Berlin, 16. Sept. Als der Reichstag aufgelöst wurde, wurde vielfach angenommen, daß gleichzeitig mit dem Reichstag auch der preußische Landtag neu gewählt werden würde. Die preußische Staatsregierung hat aber alle dahingehenden Anregungen abgelehnt. Eine Umrechnung des Ergebnisses der Reichstagswahl auf den preußischen Landtag ergibt nach dem Parlamentsdienst der „Telegraphen-Union" folgendes Bild:

Die Zahl der Landtagsabgeordneten, die bisher 450 beträgt, würde sich darnach auf etwa 540 erhöhen.

Die Sozialdemokraten würden etwa 134 (bisher 138) Sitze erhalten, die Deutschnationalen 50 (76), das Zentrum 78 (71), die Deutsche Volkspartei 27 (40), die Staatspartei 16 (21), die Wirtschaftspartei 20 (21), die Kommunisten 80 (53), die Nationalsozialisten 104 (6) und Landvolk, Konservative, Hannoveraner und Christlicher Volksdienst zusammen etwas mehr als 30 Sitze.

Die gegenwärtig aus Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten bestehende preußische Regierungskoalition verfügt bekanntlich über 230 Sitze, also über eine Mehrheit von zehn Stimmen. Die Koalition würde infolge des Zuwachses beim Zentrum ihre Mandatszahl ungefähr behauptet haben, **wäre aber trotzdem stark in die Minderheit gedrängt,** da die Opposition eine Mehrheit von mehr als 80 Stimmen haben würde. Auch unter Einschluß der Deutschen Volkspartei, also nach Bildung der großen Koalition, wäre keine Mehrheit vorhanden.

„Wir kämpfen nicht, um Parlamentssitze zu erobern, sondern die Abgeordnetenmandate sind das Mittel, um die deutsche Freiheit zu erobern!"

Adolf Hitler erklärt: Wir sind Parlamentspartei aus Zwang — Der Zwang ist die Verfassung — Aber die Verfassung kann nicht das Ziel bestimmen
Das Ziel ist die Erhaltung der Nation!

München, 16. Sept.

eb. **Während** die geschlagenen Young-Parteien wieder in die große Versammlungsruhe eingegangen sind und die künftige Verwaltung des Staates für sie nur mehr ein ängstliches Rechenexempel darstellt, tritt der Führer der sieghaften nationalsozialistischen Bewegung wiederum vor die Wähler hin, um in stählerner Logik den Sinn dieses Sieges aufzuzeigen. Der krachende Zusammensturz des in aller Welt über uns errichteten Lügengebäudes und die Vernichtung der seit Jahren gepflegten Totschweigetaktik der gegnerischen Presse; der Sinn dieses Sieges, der keine Verwirklichung des Zieles, sondern nur neue Möglichkeiten bietet, dem Ziele mit gesteigerter Kraft zuzustreben. Und diese Siegesparole soll sich nunmehr wieder wandeln in die alte, neubeschwingte Kampfparole.

Die Riesenkundgebung der N.S.D.A.P. im Zirkus Krone am Dienstagabend, die durch Lautsprecher mit dem ebenfalls überfüllten Löwenbräukeller verbunden war, lauschte begeistert dieser großen Proklamation des Führers Adolf Hitler, der wieder mit Blumen überschüttet wurde. Leuchtenden Auges begrüßte ihn der lange Zug der wieder im Braunhemd marschierenden S.A. und S.S. durch die vom Jubel der Menge umbrauste Arena. Der Pressetisch auf der Rednertribüne mußte vergrößert werden: Nicht nur die Münchner Presse geruhte heute, ihre Vertreter zu entsenden, nein, auch aus Berlin waren sie im „Fluge" herbeigeeilt. Ferner waren Journalisten aus Schweden, London, Vertreter des „Journal français" in Paris, der „Chicago Tribune", der bulgarischen „Slowa" anwesend.

Die gesamte Parteileitung und viele Abgeordnete des neuen Reichstages, des Landtages und Stadträte umgaben den Führer.

Gauleiter Adolf Wagner

eröffnete die gewaltige Doppel-Versammlung, indem er betonte, daß die nationalsozialistische Bewegung mit starker Faust nach der Macht im Staate greift (Heilrufe). Und nicht nur im Reich soll der Schlag des vorigen Sonntags gesessen haben. Auch in Bayern muß so bald als möglich dem Ergebnis des vorigen Sonntags Rechnung getragen werden. Wir verlangen, daß auch die bayerische Regierung endlich ihre Pflicht erfüllt und dafür sorgt, daß in Bayern Neuwahlen kommen (Beifall). Auch die Herren Dr. Held und unsere speziellen Freunde Dr. Stützel und Koch sollen merken, daß die Dinge nicht mehr so weitergehen wie bisher, und sich rüsten auf den Augenblick, wo auch sie ihre Koffer packen müssen. (Starker Beifall). Aber auch der Münchner Stadtrat entspricht nicht mehr dem Willen der Wähler. Hier und in allen Gemeinden, wo sich zum Teil unsere Stimmen verzehnfacht und verzwanzigfacht haben, verlangen wir, daß der neuen Volksstimmung Rechnung getragen werden wird.

Adolf Hitler

(Von stürmischen, nicht endenwollenden Heilrufen und immer wieder einsetzenden Ovationen empfangen):

Ein großer Sieg ist nun erfochten worden. Die nationalsozialistische Bewegung kann sagen, daß sie das Allerschwerste hinter sich hat, denn wir fassen als das Schwerste nicht den Kampf an sich auf, sondern wir sehen als das Schwerste an die zunächst vorhandene und wenn auch nur scheinbare Aussichtslosigkeit des Kampfes. Das Schwerste war die Zeit, in der jeder Wunsch und jeder Wille zunächst daran scheiterte, daß niemand uns überhaupt auch nur hörte. Was wir wollten, war damals belanglos, was wir wünschten vollständig gleichgültig. Wesentlich war nur, daß kein Mensch unseren Wunsch vernahm, unser Wollen kennen lernte, daß kein Mensch überhaupt von uns irgendwie Kenntnis erhielt. Es war die Zeit des Totgeschwiegenseins und Totgeschwiegenwerdens. Die bitterste Zeit auch im Leben jedes einzelnen Menschen. Der Kampf, den der einzelne oft durchzufechten hat mit den positiven Widerständen des Lebens, er ist viel leichter als der erste Kampf gegen das einfache Nichtvorhandensein, gegen das Nichtsehen, gegen das Nicht-zur-Kenntnis-Nehmen, ja, gegen die Unmöglichkeit überhaupt, sich irgendwie der Mitmenschheit in das Bewußtsein bringen zu können. Dieser Kampf ist für jeden Künstler, für jeden Denker, für jeden Erfinder usw. zunächst das Allerschwerste. Was später kommt, ist viel leichter. Mit der Wahrheit gegen die Lüge zu fechten ist leicht, wenn überhaupt erst einmal diese Zweikämpfe stattfinden.

Wenn heute in der gesamten ausländischen Presse geradezu phantastischer Irrsinn, blödsinnige Auffassungen herrschen, wenn z. B. englische Zeitungen schreiben, ich hätte im Burenkrieg bereits gegen die Engländer gekämpft (Heiterkeit), oder eine andere Zeitung schreibt, ich wäre der Anführer des letzten cubanischen Aufstandes gewesen, wieder eine andere mich zum Kavallerieoffizier deklarieren, wieder eine andere Zeitung gestern nacht dringendst um Mitteilung depeschiert, ob tatsächlich der Marsch auf Berlin beabsichtigt sei, so ist das alles erklärlich aus der Tatsache, daß dieses Nichtsvorhanden, das zunächst in unserer eigenen Stadt hier, und später im ganzen Reich, auch über der Welt, liegt, die zunächst keine Kenntnis von der Existenz dieser Bewegung hat, noch weniger von ihren Zielen.

Sie dürfen sich auch nicht wundern, wenn plötzlich durch einen solchen Sieg die öffentliche Meinung trotzdem mobilisiert wird und nun **das Lügengebäude schneller und gewaltiger einstürzt und der Erfolg viel erschütternder ist als es sonst der Fall wäre.**

Das ist der Sinn des Sieges von vorgestern.

Wir haben nun eine große Zeit der schwersten Kämpfe hinter uns: gegen unsichtbare Gegner, gegen das Totgeschwiegenwerden, gegen die blödsinnigsten Verleumdungen, die dümmsten Lügen. Den Kampf gegen den Terror schätze ich weit weniger schlimm ein, und am wenigsten schlimm den Kampf gegen den organisierten politischen Wahnsinn und Aberwitz. Das können sich die Herren wirklich überall gesagt sein lassen: in diesem Kampfe z. B. haben wir den größten Sieg errungen in dem Gebiet, in dem Terror und Unterdrückung unserer Bewegung die allergrößten Orgien gefeiert hat.

Und das ist auch natürlich. **Eine Bewegung, die mehr ist als eine bloße Parlamentspartei, wird entweder solchen Widerständen überhaupt erliegen, und dann hat sie keine Zukunft, oder** sie wird durch solche Widerstände nur wesentlich gestärkt werden und am Ende gerade aus diesen Widerständen heraus die Kraft erhalten, die notwendig ist, nicht nur diese Widerstände zu sprengen, sondern um die eigenen Ziele zu erreichen.

Denn der Kampf, den wir heute und seit elf Jahren führen, ist kein positiver Kampf für unsere Ziele, sondern ein Kampf zur Beseitigung jener Kräfte und Mächte, die die Verwirklichung dieser Ziele selbst im Wunsche nicht wollen, überhaupt nicht wünschen, daß das wird, wofür wir kämpfen, nicht wollen, daß Deutschland sich noch einmal erhebt und aufsteigt, sondern in der Fortführung ihres Wunsches vom November 1918 auch heute noch Deutschland mehr und mehr erniedrigen und praktisch beseitigen wollen.

Wenn wir uns fragen: Woher kommt es, daß unsere politischen Gegner sich in diesen Aberwitz einspinnen, zu glauben, eine solche Bewegung mit so ganz kleinen Mätzchen, sagen wir, beseitigen zu können, woher kommt es, daß man sich die Capriolen eines Polizeipräsidenten gefallen läßt, der sich einbildet, durch solche Mätzchen wie: ich verbiete euch das Hemd von 9—6 Uhr, oder: ich verbiete euch, daß ihr Bier trinkt, ich verbiete euch, daß ihr euch aus Pappgläsern Milch ausschenken laßt, oder: ich befehle, daß man die Stühle zusammenbindet, daß man die Bilder nicht herausgibt, wie ist es denkbar, daß man sich einbildet, damit eine Idee erledigen zu können? Dafür gibt es nur eine Antwort:

So wie die Geister sind, so sehen sie auch den Geist der anderen!

(Stürmischer Beifall.) Und im übrigen sind sie Gefangene ihrer eigenen Vergehen, sie sind die Opfer der Rache des Schicksals.

Vor vielen Jahren wurde in vielen Menschen ein schlechter Wunsch lebendig, und der Wunsch lautete zusammengefaßt nur: Deutschland soll als Machtstaat, das deutsche Volk als politischer Machtfaktor gestürzt werden! Eine fremde Rasse griff nach der Führung unseres Volkes und hat in ihrer internationalen Verfilztheit das Ziel gehabt, Deutschland, den starken deutschen Staat und das deutsche Volk zu überwinden.

Erst hat man den Geist getötet, durch den Verlust dieses Geistes wird unser Volk politisch hörig, die politische Hörigkeit wird ertragen, verwandelt sich aber in wirtschaftliche Sklaverei, diese setzt sich um in Not von Millionen einzelner, und aus der Not der Millionen kommt die Erhebung, d. h. das Volk beginnt nun zu hören und der Geist des Widerstandes ist ebenso die zwangsläufige Folge dieses Zusammenbruches wie dieser die zwangsläufige Folge dieses Systems und dieses die zwangsläufige Folge des Wunsches ist, zu dem Ende gekommen. Damit schließt sich der Kreislauf. Und es ist nun die Frage:

Was soll dieser Widerstand nun eigentlich? Und was wollen die Männer, die man mit dieser Not des Volkes — unsere Gegner haben ganz recht —

den großen Appell an das Gewissen,

an die Ehre, die politische Vernunft usw. richten? Was wollen diese Männer nun, was ist ihr Ziel?

Etwa eine neue Regierung zu bilden?

Nein, das wäre geradezu lächerlich, in einem so kleinen Ziel die Besserung der Schäden zu sehen, **die in der letzten Konsequenz das Schick-**

Die Alten wollen das Feld nicht räumen

Joseph Wirth schmeichelt der Jugend — Zu spät!

Berlin, 16. September. Reichsinnenminister Wirth sprach am Dienstag im Rundfunk über die politische Lage nach den Wahlen. **Der deutsche Radikalismus habe eine Schlacht gewonnen, aber die Regierung behaupte das Schlachtfeld. (Wie lange noch?)**

Der Regierung Brüning, hinter der heute 200 Abgeordnete ständen, fehlten 80 Stimmen an einer Mehrheit. Selbst bei völliger Neutralität der Sozialdemokratie fehlten ihr immer noch 17 Stimmen. Eine bloße Neutralität der Sozialdemokraten würde also nicht ausreichen, um die Regierung vor einem Mißtrauensvotum zu sichern.

Wir sehen, so betonte der Minister, den ganz klar zum Ausdruck kommenden radikalen Strömungen in unserem Volke, ein klares, sachliches finanz- und wirtschaftspolitisches Programm entgegen.

Gegen einen Block der „reinen Negation" (Phrase!), gegen Nationalsozialisten, Kommunisten und Hugenberg könnte ein verfassungsänderndes Gesetz auch durch Notverordnung nicht verabschiedet werden. (Wir werden uns das merken!)

Der Minister erörterte dann die Möglichkeit einer sogenannten Rechtsfront, für die er 244 Stimmen herausrechnete. Sie könnte politisch nur wirksam werden, wenn Bayer. Volkspartei und Zentrum mit 87 Stimmen dazu träten. Das sei politisch aber nicht diskutierbar. (Ob das auch die Meinung Brünings ist?)

Die deutsche Jugend (Aha!) wolle eine Hoffnung haben. Deshalb möchten die Staatsmänner aller Nationen sich innerlich einmal überlegen, ob jetzt nicht die Zeit gekommen sei, die Probleme des deutschen Volkes im Rahmen der großen, alle umfassenden Weltwirtschaftskrise erneut einer Prüfung zuzuführen.

Was nütze alles Sprechen von Paneuropa, von der Solidarität aller Kulturvölker der Welt. Die Voraussetzung für ein friedliches Zusammengehen könne im deutschen Volk nur unter der Mitwirkung aller Völker geschaffen werden.

*

Sie wollen nicht aus ihren liebgewordenen **Regierungsstühlen aufstehen! Ausgerechnet** Herr Wirth möchte das „Schlachtfeld behaupten". Und weil er selber merkt, wie grotesk das ist, redet er von der „deutschen Jugend", die eine „Hoffnung" haben wolle. Nachdem diese Leute sich 12 Jahre lang einen Dreck um die deutsche Jugend und ihre Hoffnung gekümmert haben. Nachdem sie 12 Jahre lang alles getan haben, um die Jugend um ihre Zukunft zu betrügen! Ja schämen sich denn diese Wirth und Genossen gar nicht?

Die deutsche Jugend bedankt sich dafür, den Schuldigen an dem ganzen Unglück nochmals ihre Hoffnungen anzuvertrauen. Schluß mit den falschen Redensarten! Schluß mit denen, die auf der ganzen Linie versagt haben und geschlagen sind! Macht Platz, ihr Alten, und macht euch mit dem Gedanken vertraut, daß eure Rolle über kurz oder lang ein für allemal ausgespielt ist! Tretet ab, denn die **Jugend ist wirklich im Anmarsch!**

sal der einzelnen eigentlich bestimmen. Es ist im höchsten Sinn des Wortes eine Idee, die man als Weltanschauung bezeichnen kann, an deren Spitze eine Grunderkenntnis steht, nämlich:

Die Menschen leben nicht für den Staat, sondern der Staat lebt für den Menschen. (Starker Beifall). **Zuerst und weitaus an der Spitze steht der Begriff „Volk". Der Staat ist eine Organisationsform dieses Volkes, und Sinn und Zweck des Staates ist, durch diese Form der Organisation die Lebensexistenz des Volkes zu gewährleisten** (starker Beifall). **Daraus kommt aber nun ein neues Denken und aus diesem neuen Denken zwangsläufig eine neue politische Methode.**

Wir sagen: **Ein neues Denken.** Unsere ganze heutige **offizielle politische Vorstellung** wurzelt in der Meinung, der Staat müsse erhalten werden, weil er das Wesentliche an sich sei, während wir die Auffassung vertreten, **daß der Staat in seiner Form einen bestimmten Zweck zu erfüllen hat** und im Augenblick, in dem er den Zweck nicht erfüllt, seine Form verfehlt ist. (Lauter Beifall). Und daß über jeden Zweck des Staates

der Zweck der Erhaltung der Nation

liegt, daß das Wesentliche ist und daß man nicht vom Schutzgesetz eines Staates reden darf, sondern vom Schutz der Nation und in diesem Schutze denken muß. (Lebhafter Beifall). Daß mithin die gesamte bisherige Auffassung, die den Staat in den Mittelpunkt rückt, in der Gesamtheit umgestürzt wird und an Stelle dieser starren formalen Organisation der lebendige Organismus gesetzt wird: „Volk". Daß damit aber das gesamte Handeln eine unbändige Freiheit erhält, daß alles was an formalen Fesseln heute den Menschen auferlegt werden kann, in dem Augenblick unsittlich ist, in dem es nicht der Erhaltung des Volkes dient, weil das der höchste Lebenszweck ist und das Ziel jedes vernünftigen Denkens und Handelns.

Wenn aber nun dieses Handeln heute sich unter verschiedenen Waffen auch der des Parlaments bedient, dann ist das nicht etwa das gleiche, als wenn Parlamentsparteien im Parlament aufgehen. Für uns ist das Parlament nicht der Zweck an sich, sondern ein Mittel zum Zweck, nicht das Ziel an sich, sondern ein Weg zum Ziel, d. h.: Wir sind nicht Parlamentspartei aus Prinzip, das würde unserer Auffassung widersprechen, sondern wir sind Parlamentspartei aus Zwang, aus Not und der Zwang heißt: Verfassung. Die Verfassung zwingt uns, uns dieses Mittels zu bedienen. Die Verfassung zwingt uns nicht, ein bestimmtes Ziel zu wollen, sie schreibt nur einen Weg vor, sie schreibt eine Methode vor und wir, ich wiederhole das heute wieder, betreten diesen Weg legal, verfassungsmäßig, wir gehen den durch die Verfassung uns vorgezeichneten Weg zu den von uns vorgezeichneten Zielen. (Stürmischer anhaltender Beifall).

Niemals können Verfassungen für ewig den Inhalt eines Zieles bestimmen, besonders dann nicht, wenn dieser Inhalt nicht identisch ist mit dem Lebensrecht eines Volkes. (Starker Beifall).

Wenn die Verfassung **heute zu ihrem Schutz Gesetze** zuläßt, die als Überschrift tragen den Satz: „Gesetz zum Schutz der Republik", dann ist damit festgestellt, daß das Meiste, was die Verfassung überhaupt heute vorschreiben kann, nur der Schutz und die Erhaltung einer Form ist, die überhaupt nicht berühren die Erhaltung der Nation, eines Volkes. **Dieses Ziel ist heute frei und wir stellen es auf und werden es erreichen.** (Stürmischer Beifall).

Unseren politischen **Gegnern in Deutschland**, die entweder die Gedanken der Nationalsozialisten nehmen oder selbst ihrem Geisteskind, der Verfassung, den Todesstoß geben und mit Gewalt den Kampf aufnehmen wollen, können wir zweierlei zur Antwort geben:

Gedanken kann man wohl stehlen, aber wer sie stiehlt, kann sie nie verwirklichen. Es ist das Wesen aller Ideen, daß sie sich selbst die Menschen züchten, möchte ich fast sagen, die für ihre Verwirklichung geeignet sind. Wenn heute die nationalsozialistische Bewegung bestimmte Gedanken hat, dann glauben an diese Gedanken Millionen von Menschen mit der ganzen Inbrunst ihrer Seele, weil sie durch diese Gedanken geworben worden sind. Wenn uns eine andere Partei solche Gedanken stiehlt, dann hat sie nicht die Menschen, die dafür geeignet sind.

Unsere Gegner haben eine schwere Niederlage erlitten. Glauben Sie nun, daß sie etwa fleißiger sein werden als bisher? Sie können es nicht, auch wenn sie wollten: Dort sind nicht die an sich fleißigen Menschen, in diesen Parteien sind an sich nicht diejenigen, die etwas erkämpfen wollen, nein, **ermogeln, erschieben durch das Stehlen von ein paar Schlagwörtern** (stürmischer Beifall), **zusammen beirugen wollen sie.** Aber aus dem Geiste heraus kommt kein Heroismus. Sie können dann nur unter Bruch ihrer Verfassung eine Organisation treffen, aber ewig würde erst recht unser Geist weiterfressen, den bringen sie nicht weg! Ganz im Gegenteil, sie selbst haben ihn dann mehr oder weniger anerkannt, und der Geist, er würde der Geist sein, den man ruft und den man dann nicht mehr los wird. (Zurufe: Sehr richtig!). **Aber zu** solchem **Entschluß** sind diese kranken, **alten und schwachen Gebilde** an sich nicht mehr geeignet.

Wenn Sie die Ausführungen unserer Gegner nach dieser grauenhaften Niederlage durchlesen, werden Sie einen Leitsatz finden, der sich durch diese Ausführungen hindurchzieht und der lautet: **Wir verwahren uns dagegen,** daß nunmehr nationalsozialistischer Geist oder nationalsozialistisches Wollen in Deutschland respektiert oder gar übernommen werden —

es muß alles beim Alten bleiben.

(Große Heiterkeit.) Sie sagen das heute ganz offen. Sie trompeten das schon jetzt per Rundfunk in die Welt hinaus, sie sagen: Beruhigt euch, es bleibt alles beim Alten! Natürlich, ihr seid auch die Alten geblieben, ihr könnt gar nichts Neues produzieren, und die Klügsten von euch, die die Schwächen eurer Position erkennen, sind auch noch lange keine Produzenten, sondern bleiben Diebe, geistige Diebe, die räubern gehen wie die Elstern, die herumsuchen und herauszuschnüffeln beginnen: Was bringt denen die Masse zu? Dann kapieren sie etwaw und sagen: Die Jugend! Dann nehmen sie auch einen Ledergürtel und versuchen, ihren Bauch hineinzuzwängen: Wir wollen auch die Jugend, wie müssen auch die Jugend haben, und sind überzeugt, daß sich die Jugend augenblicklich anschließen wird.

Und so **machen sie es mit allem. Sie sagen:** Was zieht den Menschen die Massen heran? Der nationale Gedanke! Und dann sagen sie: Wir werden auch diesen nationalen Gedanken künftighin etwas mehr in den Vordergrund rücken! Oder sie sagen: Es ist der Wehrgedanke! Wir müssen künftig auch etwas mehr davon reden, das zieht die Menschen heran. Oder sie sagen: Es ist vielleicht die Gegnerschaft zum heutigen demokratischen System! Und wenn es nottut, gehen uralte Patentdemokraten her und sagen: Das sind die alten Parteien, die alten Namen sind das, und dann geht eine Staatspartei, d. h die Demokratische Partei, her, die am ganzen deutschen Unglück schuld ist und als alte Partei so kaputt geworden ist, daß sie nicht mehr wagt, den Namen weiterzuführen; sie geht her und sagt: **Volk, beseitige die alte Partei; deutsches Volk, die alten Parteien haben versagt, gib deine Stimme der Staatspartei!** (Stürmischer Beifall.)

Dann sind sie nun überzeugt, daß sie mit diesen Mätzchen wirklich einer Bewegung Widerstand leisten können, die heute tatsächlich einen neuen Lebensinhalt geformt und ungezählten Menschen einen neuen Lebenszweck gegeben hat. Und sie wundern sich vielleicht, wenn das Ergebnis ein negatives ist. Wir Nationalsozialisten sehen das als etwas Logisches an.

Diese Parteien machen uns den Sieg nie und nimmermehr streitig!

Und daher ist auch dieser parlamentarische Sieg für uns nicht das Signal: „Alles ruht, der Kampf ist zu Ende, und das parlamentarische Geschiebe beginnt" — nein, im Gegenteil:

Für alle Zukunft ist für uns der Begriff „Kampf" verbunden mit der Überzeugung, daß nur aus ihm ganz allein die Kraft kommen kann, zur Überwindung dieser Schwächen, die heute unser Volk auf allen Gebieten lähmen.

Der Staat hat nur einen Sinn, wenn er den Kampf der Menschen für Ehre, Existenzerhaltung organisiert und gewährleistet. Dieser Kampf ist nur denkbar, wenn die höchsten Kräfte mobilisiert werden, die ewig aus drei Tatsachen herausfließen:

Erstens **aus dem Wert,** zweitens **aus der Organisation,** drittens **aus dem Geist.** Diese drei Tatsachen stehen nun im Mittelpunkt der Reorganisationsbestrebungen unserer Bewegung.

Den Wert unseres Volkes wollen wir wieder erheben, diesen Grundwert freimachen von den Verwucherungen und Mißbildungen, zum Dominierenden emporreißen, wollen diesem Grundwert, Blutswert, eine Form der Logik geben, eine Form höchster Vernunft, d. h. Beseitigung der Demokratie, des parlamentarischen Systems. Wir wollen, daß dieser Wert, deutsches Volksgut, deutsches Volksblut genannt, zu einem Höchsten wird durch die Art der Verwaltung dieses Wertes. Diese Verwaltung kann nur stattfinden nach dem Gesetz der Logik, der Vernunft, der menschlichen Einsicht und der Erfahrung, und diese Einsicht und Erfahrung führt uns zu dem Weg der Autorität der Persönlichkeit. Wenn ein Volk von großem eigenen Wert sein Schicksal von höchster Logik und Vernunft von den fähigsten Kräften bestimmen läßt, dann wird das die Voraussetzung zur Kraft. Und wenn weiter dieses Volk in der Gesamtheit jenen Geist erhält, der die Voraussetzung ist wieder zur Bildung einer Kraft, d. h., vom Kleinsten bis zum Größten im Geist des Widerstandes, Kampfsinnes, dann wird aus diesen drei Tatsachen heraus jene Kraft kommen, die ein Volk braucht, um auf der Welt bestehen zu können.

Aus Blut, Autorität der Persönlichkeit und aus Kampfgeist entsteht dann der Wert, der ein Volk allein berechtigt, hoffnungsfroh um sich zu blicken, und das allein ist dann aber auch die Voraussetzung für das Leben, das die Menschen dann wollen. Ist das erfüllt, dann geht erst in Erfüllung, wofür heute die politischen Parteien eintreten: Wohlstand, Einzelglück, Familienleben usw.

Es wird kommen zuerst Ehre, dann Freiheit, aus beiden heraus Glück, Wohlstand, Leben usw., kurz es wird dann wieder der Zustand kommen, den wir Deutsche vielleicht sehend vor dem Kriege ahnten, der Zustand, in dem den Einzelnen das Leben wieder innerlich freuen wird, weil es einen Sinn und Zweck hat, weil der Abschluß seines Lebens nicht das Ende an sich, sondern eine endlose Geschlechterfolge sein wird, weil er weiß: **was wir schaffen, versinkt nicht in den Orkus, nein, geht auf Kind und Kindeskinder über.** (Anhaltender stürmischer Beifall).

Und so ist der Sieg, den wir erfochten haben, nichts anderes als die

Gewinnung einer neuen Waffe zum Kampf.

107 Mann stehen nun auf dem legalen Fechtboden unserer heutigen Geschichte. Und diese 107 Mann werden auch beweisen, daß wir Nationalsozialisten nicht nur die Massen bewegen und beherrschen können, sondern daß wir auch Florett fechten können auf diesem Boden. (Beifall.) Wir werden auch auf dem Boden alle Möglichkeiten kühlsten Sinnes wahrnehmen, die uns unserem Ziele näherbringen können, wir werden auf dem Boden ununterbrochen betonen und verkünden, daß das nicht unser Ziel an sich ist. Nicht um Abgeordneten-Mandate kämpfen wir, sondern Mandate erobern wir, um das deutsche Volk dereinst freimachen zu können. (Stürmischer Beifall.)

Der Sieg vom 14. September 1930 ist mehr als ein bloßer Wahlsieg: Noch niemals hat eine Bewegung in einem Anhieb diesen Schwung aufgebracht. Wenn unsere Gegner heute sagen: Das ist unverständlich, und wenn sie hoffen, das möge wieder vergehen, dann täuschen sie sich: Das ist nicht unverständlich (stürmischer Beifall), nein, nur gesehen wurde unser Kampf nicht, weil man ihn nicht sehen wollte, weil man ihn totschwieg. Und Sie haben hier selbst ein Beispiel: Wenn Sie diesen Schwindel der bürgerlichen Presse ansehen, die seit Jahren glaubt, uns durch Totschweigen erledigen zu können, und die nun erstaunt tut, daß trotzdem die Erledigung nicht erfolgt ist. Glauben Sie, es wird ein Erwachen kommen, in einer Stunde einst, dann werden alle diese Menschen sehen, wie läppisch, klein und blöde und dumm ihre Hoffnungen gewesen sind, und ihre Methode im Kampf gegen eine neue Weltanschauung. (Zurufe: sehr richtig!). **Wenn wir die Protektion des alten Regiments von heute brauchen würden, um uns den Weg freizumachen, dann wären wir nicht mehr wert als dieses gesamte alte Regiment selbst. So können wir mit Stolz sagen: Wir brauchen eure Protektion nicht, brauchen nicht eure Befürwortung, aber paßt auf, daß ihr nicht einmal unseren guten Willen braucht.** (Stürmischer Beifall).

Und wir werden auch einmal abwägen, was Wert hat für unser Volk, deswegen, weil es im Kampf zu ihm stand, oder was wertlos ist deshalb, weil es den Kampf praktisch sabotierte. Und wenn sie dauernd hoffen, daß das nie der Fall sein wird — Schlauköpfe, große Propheten! Von 7 Mann sind wir jetzt 6 400 000 geworden (stürmischer, anhaltender Beifall). Glauben Sie, der Weg vom 5. Januar 1919 bis zum 14. September 1930 war ein schwererer, als der Weg vom 14. September 1930 zum Soundsoviesten 1900-soundsoviel sein wird (stürmischer Beifall).

Heute haben wir durch den Sieg erreicht, daß die öffentliche **Meinung nicht nur Deutschlands,** sondern weit über die Grenzen unseres Volkes hinaus, uns sieht, weil man uns nicht mehr übersehen kann, und wenn man erst sieht, wird langsam auch die Erkenntnis unseres Volkes kommen und solche Dummheiten wie wir sie jetzt erleben, werden in wenigen Jahren undenkbar erscheinen. Man wird nicht nur in Deutschland, sondern darüber hinaus wissen, was die Nationalsozialisten wollen oder gewollt haben. Und damit ist es aber auch klar, daß gerade jetzt nach diesem Sieg, der, glaubt nicht, im geringsten unser Ziel verwirklicht hat, sondern nur neue Möglichkeiten gab, dem Ziel mit neuer Kraft zuzustreben, daß dieser Sieg nun nicht die Einleitung einer Ruhepause sein kann. Im Gegenteil, daß, was einst ein preußischer General sagte, man muß den Gegner verfolgen bis zum letzten Hauch von Roß und Mann, das gilt auch im politischen Leben. Unsere Gegner können überzeugt sein, wir werden in dem Kampfe nicht eher ruhen, als bis unser Ziel erreicht ist (brausende Heilrufe). **Dieses Ziel heißt nicht Umsturz, nicht Putsch, sondern Revolution der deutschen Seele, Eroberung des deutschen Menschen. Die Abrechnung mit den Verführern überlassen wir dann dem souveränen deutschen Volk.** (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Wir wollen nur Garanten sein dafür, daß unser Volk sich dann die Verfassung beilegt, die einen November 1918 für menschlich absehbare Zeit unmöglich machen wird und die unmöglich machen soll, das, was aus diesem November 1918 heraus an Weh und Leid, Elend, Not usw. gekommen ist.

Appell an die Partei.

Und so muß ich nun den Appell aber auch an Sie selbst, vor allem an die Parteigenossen und -genossinnen richten: Ermüden Sie in keinem Augenblick, nehmen Sie sich die alte deutsche Front zum Vorbild. Wäre Deutschland im November 1918 nicht ermüdet, heute wissen wir es: Das Jahr 1919 hätten auch unsere Gegner nicht überstanden, heute sagen englische Staatsmänner: „Wir haben alles auf eine Karte gesetzt, man sagte, die Revolution werde ausbrechen, wir haben darauf gebaut und gehofft, und wir sind nicht betrogen worden". Und wir müssen aus dem lernen. **So sehr Mut als Tugend notwendig ist, so sehr Genialität, Kühnheit nötig ist, so ist noch viel nötiger Beharrlichkeit, eiserne Beharrlichkeit.** Sie, Parteigenossen und -genossinnen, müssen in sich den Entschluß aufnehmen und erhalten, daß, ganz gleich was kommt, unser Kampf in keiner Sekunde erlahmen wird und daß Sie dauernd Agitatoren sein müssen, dauernd werben und daß jeder nur die Pflicht in sich trägt, diesen Eifer zu erhöhen und zu verstärken. Es ist nicht genügend, daß die Führung allein das tut. Gewiß, der Geist der Führung wird immer abfärben auf die Massen der Geführten. Allein, es ist auch nötig, daß die Masse der Geführten selbst erkennt und selbst versteht, was notwendig ist, nicht nur deshalb, weil die Führer und die einzelnen nun in höchster Energie den Kampf weiterführen, sondern daß sie in eigener Erkenntnis das tut, daß auch die Masse sieht: das ist nicht unser Ziel, sondern nur eine Etappe auf dem Weg zum Ziel. Das Ziel liegt vor uns und keine Sekunde dürfen wir dieses Ziel aus dem Auge verlieren, niemals ermüden und ermatten, und wenn mancher Parteigenosse angesichts der Opfer, mancher S.A.-Mann angesichts der Verfolgungen vielleicht dem Verzweifeln nahe ist, mag er bedenken: Wenn Menschen miteinander kämpfen, dann sind auf beiden Seiten Wesen aus Fleisch und Blut, mit allen Vorzügen und allen Fehlern und allen Unzulänglichkeiten behaftet. Wenn heute ein S.A.-Mann, ein Parteigenosse angesichts der Opfer verzagt, dann möchten sie eines sich vorstellen: Uns gegenüber sind keine Götter, sondern Menschen, genau wie wir. Mit Göttern vielleicht kann man nicht kämpfen, mit Menschen aber jederzeit. Was Menschen bauen, können Menschen zertrümmern, was Menschen zertrümmern, können Menschen wieder errichten. Menschen zu besiegen, wird immer möglich sein, wenn der Wille des einen größer ist, als der Wille des anderen. (Stürmischer, anhaltender Beifall).

Und das müssen Sie in Ihre Seelen und Herzen aufnehmen: Wenn man zu Ihnen kommt, opfern Sie, wenn man sie auffordert, gehen Sie mit auf Lastkraftwagen. Dann stellen Sie sich nur eines vor: Auch der Gegner besteht aus Fleisch und Blut, aber eines haben wir über: Der kämpft für eine verlorene Sache, der kein Ideal hat, daher auch keine Jugend. Die haben wir. Und wenn Du, mein lieber S.A.-Junge und S.A.-Mann, am Verzweifeln bist, dann bitte ich Dich, erinnere Dich daran, was unsere Vorväter vor Dir geleistet haben. Wenn Du heute lebst, Deutscher bist, unsere Sprache redest, im Deutschen Reich Dein Brot verdienst, vergiß nicht, welche unendlichen Opfer so viele Geschlechterfolgen vor uns bringen mußten und vergiß nicht, welche Opfer zum Teil selbst Deine Brüder, Väter und Volksgenossen vor 12 und 15 Jahren zu bringen hatten.

Was wir heute tun, ist genug. 2 Jahre Kampf von heute wiegen nicht auf 10 Stunden Trommelfeuer von damals, vergiß das niemals (anhaltender Beifall), **und wenn es Dir heute schlecht geht und wenn Du Not leidest, vergiß niemals: Deine Not kann und ist nie so groß, als die Not von unsereinem gewesen ist, die Not von Millionen von Deutschen, die tage- und wochenlang kein Lager hatten, im Schneesturm genau so wie im strömenden Regen im Freien bleiben mußten, wochenlang im Granatloch hocken, mit hungrigem Magen niemals warmes Essen hatten, dauernd von Todesangst umkrallt waren — vergiß das nie, und Dein Opfer wird sofort wieder erträglicher sein. Du wirst fühlen, daß alles, was wir an Opfer bringen, nur Bruchteil dessen ist, was unsere Kameraden einst gebracht haben für Deutschland, für das deutsche Volk und damit auch dafür, daß wir heute noch leben** (Stürmischer Beifall).

Und so werden Sie dann verstehen, daß dieser Sieg für uns nur die Verpflichtung bringen kann zu um so größerem Fleiß, um so größeren Opfern, zu einem um so hartnäckiger entschlossenen Kampf. Schreiben Sie jetzt auf Ihre Fahne nicht mehr das Wort Sieg hinauf, dieses Wort soll heute zum letzten Mal gesprochen werden, streichen Sie dieses Wort wieder durch und schreiben Sie an Stelle dessen wieder das Wort hinauf, das für uns besser paßt: „Kampf!"

(Anhaltender, brausender Beifall. Die Menge erhebt sich zum gemeinsamen Gesang der ersten Strophe des Deutschlandliedes.)

Nur langsam zerstreuen sich die von dem Eindruck des Abends tief bewegten Massen. Dem Führer werden bei seiner Abfahrt stürmische Ovationen bereitet.

Die N.S.D.A.P. an die thüringischen Koalitionsparteien

Eine Erklärung der nationalsozialistischen thüringischen Landtagsfraktion.

Die nationalsozialistische thüringische Landtagsfraktion stellt mit Genugtuung fest, daß der Ausgang des Reichstagswahlkampfes insbesondere für das Land Thüringen eine Vertrauenskundgebung für die Tätigkeit des Staatsminister Dr. Frick und für die nationalsozialistische thüringische Landtagsfraktion bedeutet. Der überwältigende Sieg der Nationalsozialisten gerade im Wahlkreis Thüringen beweist, daß die Versuche gewisser Koalitionsparteien, die Bewegung Adolf Hitlers durch Herabwürdigung der Politik der Nationalsozialisten in Thüringen zu schädigen oder gar den nationalsozialistischen Einfluß auszuschalten, vollkommen gescheitert sind. Gerade diese Versuche haben das Gegenteil für diese Parteien herbeigeführt, nämlich empfindliche Verluste. Für die Nationalsozialisten im Thüringischen Landtag **ist nach wie vor das Wohl des Landes oberstes Gesetz.** Die Nationalsozialisten werden in der konsequentesten Weise ihre bisherige Politik für nationale Ehre, nationalen Widerstandswillen und für soziale Gerechtigkeit, für geordnete und saubere Verhältnisse im Land weiterführen. Der Kampf gegen den Marxismus wird in der breitesten Öffentlichkeit, wie auch im Landtag rücksichtslos weitergeführt werden.

Die thüringischen jetzigen Koalitionsparteien haben sich entweder für eine Mitarbeit mit den Nationalsozialisten oder für den Marxismus zu entscheiden. Stimmenthaltung der Deutschen Volkspartei wird nicht mehr erträglich sein. Entweder ist die Volkspartei für ein bewußt nationales Thüringen oder sie ist willfähriges Werkzeug der Sozialdemokraten gegen den Nationalsozialismus. Die Thüringer Nationalsozialisten sind sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Lande vollkommen bewußt. **Sie können es aber nicht verantworten und auch nicht mit ihren politischen Grundsätzen vereinbaren, daß eine in der Regierung vertretene Partei durch ihren unsachlichen Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung und insbesondere gegen nationalsozialistische Regierungsmitglieder die Geschäfte des Marxismus und Bolschewismus besorgt.** Für diesen Fall sind die Nationalsozialisten in Thüringen **jeden Augenblick** bereit, das thüringische Volk zu befragen bezw. einen neuen Wahlkampf zu führen, dessen Ausgang gar keinem Zweifel unterliegt.

Nationalsoz. thüring. Landtagsfraktion
gez.: Sauckel.

Manöver der Roten Armee und Luftflotte bei Moskau. Kowno, 16. September. Nach Meldungen aus Moskau beginnen Ende der nächsten Woche große Manöver in der Umgebung von Moskau. An diesen Manövern sollen über 100 000 Rotarmisten der verschiedensten Gattungen teilnehmen, u. a. auch mehrere russische Fliegergeschwader. Die Manöver sollen zehn bis zwölf Tage dauern. Sie finden unter der Führung des Kriegskommissars Woroschilow statt. Es sind auch ausländische Militärattachés eingeladen. Man will einen Probe-Luftangriff auf Moskau unternehmen, um festzustellen, wie weit die Verteidigung die feindlichen Angriffe zurückschlagen kann.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus

Curtius macht in Genf falsche Angaben

Er sagt: Deutschland wünscht Paneuropa — Wir protestieren dagegen — Auch wir fordern „Sicherheit vor Abrüstung"

Genf, 16. Sept. Reichsaußenminister Dr. Curtius ergriff während der heutigen Generaldebatte in der Vollversammlung des Völkerbundes in deutscher Sprache das Wort zu der angekündigten Rede, der man besonders im Hinblick auf den Ausgang der Wahlen zum Deutschen Reichstag große Bedeutung beimaß.

Dr. Curtius erklärte u. a. folgendes: Das gesamte deutsche Volk hat Deutschlands Eintritt in den Völkerbund mit großen Hoffnungen begleitet. Die internationale Entwicklung hat seitdem aber manche Enttäuschung gebracht. Trotzdem ist die Haltung Deutschlands gegenüber dem Völkerbund durchaus positiv. In der bisherigen Aussprache ist vielfach ernsteste Sorge zum Ausdruck gekommen. **Wenn aber die Möglichkeit angedeutet worden ist, daß die heutigen Zustände in ihrer weiteren Entwicklung sogar zum Kriege führen könnten, so halte ich es für geboten, auch den bloßen Gedanken an solche Möglichkeiten von vornherein auszuschalten.**

(Der Schäker!)

Deutschland hat die Auffassung vertreten, daß seine Arbeit eine Organisation des Friedens sei, die darauf gerichtet sein muß, den Krieg durch vorbeugende Mittel zu verhindern.

Es ist unnötig, über die Abrüstungsfrage noch Worte zu verlieren. (!) Auf die Darlegungen, die die deutsche Abordnung seit vier Jahren gemacht hat sind keine entscheidenden Taten gefolgt. Die Regierungen sind mit der Erfüllung ihrer Verpflichtung zur Abrüstung seit Jahren im Rückstand. Deutschland betrachte es als eine Selbstverständlichkeit, daß die Abrüstungskonferenz im Laufe des nächsten Jahres zusammentritt. **Es erwartet von der Konferenz eine gerechte, der Sicherheit aller Staaten Rechnung tragende Lösung, volle Publizität und Erfassung aller Rüstungsfaktoren fühlbare Verminderung der Rüstungen und weitere Schritte zur Abrüstung in kurzen Zeitabständen.**

Dr. Curtius ging dann auf den paneuropäischen Gedanken ein und erklärte: Kein Land fühlt stärker als Deutschland die Gefahr der gegenwärtigen Lage, kein Land hat lebhafteres Interesse an einem Ausgleich der Spannungen als Deutschland, **kein Land kann dringender weitgehenden Zusammenschluß aller Länder Europas wünschen. (Nein, wir wünschen gar nicht!) Nach Jahren unter schwersten Opfern durchgeführter Verständigungspolitik ist heute Deutschland in einer Lage, die Anlaß zu ernster Sorge gibt.** Das wäre nicht möglich, wenn es schon früher zu einem internationalen Zusammenschluß gekommen wäre. Das gesamte Paneuropa-Problem muß einem Studienausschuß überwiesen werden, dem alle Staaten angehören, deren Einigung erforderlich ist.

*

Erstens hat Herr Curtius gar nicht mehr das Recht, im Namen von ganz Deutschland zu sprechen. **Wir protestieren gegen die Behauptung, daß niemand dringender Paneuropa wünschte als „gerade Deutschland".** Das Gegenteil ist richtig. Nicht wir wollen Paneuropa, sondern Frankreich — und allenfalls noch Herr Curtius. Aber das ist seine Privatmeinung, die wir uns weigern, für das deutsche Volk anzuerkennen. Wir warnen das Ausland: **was Herr Curtius in Genf zum Besten gibt, wird über kurz oder lang keinen für Deutschland gültigen Kurswert mehr besitzen!**

Auch die schüchternen Bemerkungen zur Abrüstungsfrage werden in deutschen Interessen nicht im Entferntesten gerecht! Wir stellen vielmehr fest: **Die anderen, vor allem Frankreich, haben den Vertrag von Versailles doppelt und dreifach gebrochen. Sie haben nicht abgerüstet.** Mit der Begründung, daß ihre Sicherheit vorginge. **Auch die Sicherheit der deutschen Nation ist ein Rechtsgut, das wir zu schützen verpflichtet sind! Auch unsere Sicherheit erfordert daher, daß wir nicht länger ungeschützt und abgerüstet einer Welt von Militärmächten ausgeliefert sind. Wir haben daher das Recht zur Aufrüstung!** Und dieses Recht hätte Curtius in Genf proklamieren müssen, wenn er deutsche Interessen vertreten will.

*

Kochen Sie MAGGI's Suppen:

Sie sparen Mühe, Zeit und Geld.
Und die Hauptsache: Jeder ißt sie mit Behagen.
Viele Sorten wie: Erbs, Reis m. Tomaten, Blumenkohl, Rumford, Spargel, Eier-Nudeln usw.

Neu-Erscheinung!
Vielseitigen Wünschen entsprechend, habe ich Aufnahmen unseres Führers Adolf Hitler sowie Dr. Goebbels und General von Epp als
Edel-Gravüren (Größe ca. 25×35 cm)
herausgebracht. Dieselben finden sicher den Beifall aller kunstfreudigen Parteigenossen. Preis per Gravüre RM. 2.–
Photo-Postkarten sowie Bilder in jeder Größe und Ausführung sämtlicher Führer
Kunstblätter (Größe ca. 38×50 cm) nach Zeichnung von Kunstmaler v. Kursell von Adolf Hitler und Dr. Goebbels RM. 2.–
Postkarten nach diesen Kunstblättern . . . 10 Pf.
Bilder aus der Bewegung (3 versch. Mappen à 10 Bilder im Format 7×9 cm) RM. 1.–
Adolf Hitler spricht! Dr. Goebbels spricht! Je 6 Postkarten in Mappe (aufgenommen während einer Rede mit markanten Aussprüchen) . . . RM. 1.20
Filmblock: Adolf Hitler im lebenden Bilde . . . RM. 1.50
Wiederverkäufer und Ortsgruppen erhalten hohen Rabatt!
Photohaus Hoffmann, München 2NW, Amalienstraße 25

Tüchtige Mitarbeiter
energisch und zielbewußt, aus dem Versicherungs- oder Bausparfach, für die Bauspar A.-G. Bremen gesucht. Unsere Sparkonten bürgen für die Sicherheit der eingezahlten Gelder, unsere Lebensversicherung schützt beim Tode des Ernährers vor Not. Die Bedingungen selbst sind denkbar günstig. Keine hohen Einzahlungen. Schon mit einem monatlichen Betrag von RM. 10.– können Sie zum Eigenheim kommen. Bewerbungen mit Referenzen und kurzem Lebenslauf an die
Bauspar A.-G., Bremen, Bismarckstraße 107.

Wer möchte **Sichere Existenz?**
Bewerben wollen sich nur energische, strebsame Herren jeden Standes (auch abgebaute Beamte) ohne Vorstrafen, die den Ernst für aufbauende Tätigkeit haben, und mit Landwirten umgehen können. Hohe Provision, keine Spesen, kein Fixum. Zuschriften unter U. 4383 an Ala Haasenstein & Vogler, München.

Für eine Neuheit u. konkurrenzlosen Artikel der Textilbranche sucht Hersteller für jeden Gau Deutschl. 1–2 Parteigenossen(innen) als
Privatreisende
zum Alleinverkauf. Leicht verkäufl. Art., guter Verd. dauernde Beschäft. Jede Jung- u. Hausfrau ist Käuferin. Redegew. Damen u. Herren wollen Zuschr. unt. 14272 a. d. „V. B."

Ia Existenz
findet rühriger Vertreter durch Übernahme der Alleinvertretung konkurrenzlosen, nachweisbar erfolgreicht. Spezialartikels der Lebensmittelbranche für größ. Bezirk. Besonders geeignet für Herren mit eigenem Auto od. Führerschein 3 b. Zirka 3 Mille nachweisbar. Kap. erforderlich. Zuschriften unter 20079 an den „Völkischen Beobachter".

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ Ausgabe 222 vom 18. September 1930

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Nationalsozialistische Abrechnung mit dem Polizeiknüppelsystem im Rathaus

Die Regierung sperrt der Stadt die Steuerüberweisungen zugunsten der Polizei – Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof

München, den 16. September.

-th. Auf der Tagesordnung des Stadtratsplenums vom Dienstag stand zum wiederholten Male die Frage des Beitrags der Stadtgemeinde München in Höhe von fast 6 Millionen Mark zu den Kosten der Polizeiverwaltung. Die Zuhörer-Tribünen waren überfüllt. Die national-sozialistische Fraktion war vollzählig im Braunhemd erschienen. Die schwarzen und roten Parteien hatten sich diesmal eines Besseren besonnen und hörten sich die ebenso scharfen wie berechtigten Angriffe unserer Redner Pg. Esser und Fiehler gegen die Polizeiwirtschaft der Ära Koch mit verhältnismäßiger Ruhe an. Innerlich fühlten sie wohl selbst, daß der Polizeigewaltige der Bayerischen Volkspartei sich nachgerade zu Tode regiert hat und daß seine schleunige Abberufung das Mindeste ist, was die durch die Schikane dieses Herrn aufs äußerste gereizte Bevölkerung nach diesen Wahlen verlangen kann.

Der städtische Finanzreferent, Rechtsrat Pfeiffer, teilte dem Stadtrat mit, daß die Kreisregierung von Oberbayern als Aufsichtsbehörde mit Entschließung vom 25. August angeordnet hat, daß die Stadt München den Betrag von 5 874 000 M. als gesetzliche Beitragsleistung zu den Kosten der Polizeidirektion wieder in den Etat einzusetzen hat, und zwar durch **Verkürzung des ohnehin schon leergepumpten Betriebsrückhalts! (Also entgegen dem Beschluß des Stadtratsplenums,** diese Beitragsleistung, die damals mit über 6 Millionen M. angegeben wurde, **abzulehnen.**) Dem Stadtrat wurde anheimgegeben, Beschwerde zum Verwaltungsgerichtshof innerhalb vier Wochen einzulegen, wenn die Stadt glaube, daß Gründe vorhanden sind dafür, daß durch diesen Beschluß das gesetzliche Selbstverwaltungsrecht der Gemeinde verletzt würde. Außerdem steht ihr die Beschwerde zum Staatsministerium des Innern frei.

Ferner teilte Herr Pfeiffer mit, daß die Staatsbehörde sich den Betrag bereits gesichert habe durch Kürzung der Überweisungen an die Steueranteile der Stadt. (Das System der Reichsregierung gegen Thüringen macht also Schule!)

Aus allen diesen Gründen, und weil die Beitragsleistung an die Polizei gesetzlich festgelegt sei, hält der Referent eine Beschwerde für aussichtslos. Denn das Selbstverwaltungsrecht sei „eigentlich“ nicht verletzt, und der Angelpunkt liege in dem Gesetz über die Polizeilastenverteilung durch den Landtag.

Der Referent beantragt, der Stadtrat möge sich mit dem Beschluß der Regierung beruhigen und auf eine Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof und Staatsministerium verzichten.

Pg. Stadtrat Esser

wiederholt seine schweren Anklagen gegen die Geschäftsführung der Münchener Polizeidirektion in den letzten Wochen. Die Nationalsozialisten werden nicht ruhen und rasten, bis das öffentliche Ärgernis, das Polizeipräsident Koch in München durch die Einschränkung der Wahlfreiheit gegeben hat, wieder beseitigt ist. Die Kosten, die die Stadtgemeinde München an diese Polizeidirektion zu zahlen hat, stehen in keinem Verhältnis zu ihren Leistungen. Es stünde der Regierung von Oberbayern entschieden besser an, bevor sie die Beschlüsse des Stadtrates aufhebt, sich um den inneren Betrieb der Polizeidirektion München zu kümmern. Sonst könnte es nicht vorkommen, daß die Münchener Polizei

schwer vorbestrafte Spitzel

auf die Bevölkerung losläßt und sie teuer besoldet. **Die Polizeidirektion unterhält nämlich ein ausgedehntes Spitzelsystem in der ganzen Öffentlichkeit, in allen Gaststätten und bei allen möglichen Gelegenheiten. Wer bezahlt diese Spitzel? Die Polizeidirektion ist nicht dazu da, Pferdezucht zu treiben. Es geht nicht an, daß in der Polizei die Pferde selber aufgezogen werden. Wer bezahlt die Polizeipferde, auf denen Privatpersonen im Englischen Garten spazierenreiten? Wir verlangen über diese Dinge öffentliche Aufklärung.**

Als Polizeipräsident Koch hier noch als ein kleiner Beamter angestellt war, wurde er von seinen Vorgesetzten als ein denkbar unfähiger Mann bezeichnet. Als der Mann dann, gemäß seiner entsprechenden Parteieinstellung allmählich hinaufrückte und eines Tages das Verkehrsreferat erhielt, haben sich verschiedene Zeitungen in München bekreuzigt. Und alles hat aufgeatmet, als dieser Herr, dessen Umgangsformen in krassem Gegensatz zu dem stehen, was von einem höheren Polizeibeamten verlangt werden muß, nach Augsburg versetzt wurde. **Alles war entsetzt, als die Herren der Bayerischen Volkspartei ihren Parteigenossen Koch wieder nach München zurückholten, alles war entsetzt, als dieser denkbar unbefähigte Beamte zum Polizeipräsidenten ernannt wurde.**

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl ersucht den Redner dringend, seine Angriffe in maßvollen Grenzen zu halten.

Esser fährt fort: Wir sind der Meinung, daß es sich um einen unbegabten Beamten handelt. Wenn Sie einen anderen Ausdruck für dieses Werturteil haben, so bitte ich, mir das zu sagen. Vorläufig kann ich nur betonen, daß er seine Begabung wiederholt erwiesen hat. Ich wiederhole, daß wir alles daransetzen werden, keine Ruhe in München eintreten zu lassen, bis dieses System beseitigt ist. **Herr Oberbürgermeister! Wenn Sie Wert darauf legen, daß die Debatten in diesem Hause wieder so ruhig verlaufen wie früher und die Polizeidirektion nicht dauernd zum Gegenstand von Szenen wie heute vor 8 Tagen wird, dann sorgen Sie dafür, daß das Recht eines großen Teils der Münchener Bevölkerung nicht dauernd mit Füßen getreten wird. Dazu sind Sie da! Nehmen Sie auch uns in Schutz und sorgen Sie dafür, daß nicht Dinge vorkommen, die zur Anfechtung der Wahl führen müssen. Es dürfte Ihnen kaum angenehm sein, wenn in wenigen Wochen in Oberbayern-Schwaben wieder Reichstagswahlen stattfinden müssen.** Wir werden die Dinge in München auch im Reichstag und im Landtag zur Sprache bringen, denn München nimmt in der Behandlung der Staatsbürger eine Ausnahmestellung ein. In München war es nicht notwendig, Maßnahmen zu treffen zur „Aufrechterhaltung der Wahlfreiheit“, und **ausgerechnet in München herrschte ein Polizeibüttel-System, daß es eine Schande war. Das beweist doch, daß ganz unfähige Leute an der Spitze stehen, sonst müßten sie nicht zu Mitteln der Diktatur greifen. Die Leute, die die von uns in dieser Höhe verlangten Gelder verbrauchen, haben sich als parteipolitisch eingestellte Beamte erwiesen, ihnen können wir kein Vertrauen geben. Wir verlangen, daß die Stadt München gegen die Verfügung der Kreisregierung Beschwerde einlegt und daß der Fall Koch endlich geklärt wird. Wir erklären, daß wir uns nicht bieten lassen, daß hier ein Mensch das Polizeiwesen leitet, der keine Befähigung besitzt, auch nur in einer Provinzstadt dieses Amt auszuüben.**

Wir haben einen Verkehrsreferenten, der erst 4 Wochen seine Fahrprüfung gemacht hat. So etwas gibt es in ganz Deutschland nicht. Die politische Parteizugehörigkeit hat hier überhaupt nicht mitzusprechen. Es ist unerhört, wie man dem Volk das Geld aus der Tasche stiehlt. Ein schwervorbestrafter Mann wie Max Weber wird in der Münchener Polizei als Spitzel angestellt. Das ist ein Skandal, der nicht oft genug öffentlich gebrandmarkt werden kann. Wer Lust hat, diesem Skandalunternehmen seine Unterstützung zu leihen, kann es tun. Wir erklären, daß wir nicht ruhen werden, bis dieses Skandalregiment beseitigt worden ist.

*

Nach einigen Zurechtweisungen durch den Vorsitzenden nimmt der Kommunist Huber das Wort und meint, daß man sich mit dieser Beschwerde nur beim Teufel seiner Großmutter beschwert. Nationalsozialisten und Sozialdemokraten wollen an dem heutigen System nichts ändern (Esser: Sie armer Mann! — Heiterkeit auf der Tribüne. — Esser: ihr macht wohl hier eine Tscheka auf!) Jawohl, wir werden eine Tscheka einsetzen! (Esser: wir werden euch die Tscheka schon austreiben!) Huber beantragt, dieser Polizei, die nur dazu da ist, die Arbeiter niederzuknüppeln (Zuruf bei den Natsoz.: jawohl, tut sie auch!) jeden Heller und Pfennig zu verweigern.

Pg. Stadtrat Fiehler:

Der Herr Oberbürgermeister versucht heute dauernd, die Maßnahmen der Polizei zu rechtfertigen, als ob sie zu Recht erfolgt wären. Ich frage den Oberbürgermeister, ob er glaubt, daß es möglich ist, mit irgendeinem vorhandenen Gesetz folgende Maßnahmen zu begründen:

Zu verbieten, ausschließlich in Versammlungen bestimmter Parteien Essen und Getränke zu verabreichen? Auf die Beschwerde verschiedener Gastwirte, die verlangten, die Getränke in Papierbechern verabreichen zu dürfen, wird erklärt, nein! Die Stadt nimmt wegen dieses Verbotes auch weniger Steuern ein. Auf erneute Beschwerde mit dem Hinweis, daß im Zirkus Krone die Leute von 6 Uhr ab da sind, weil sie sonst keinen Platz mehr finden, daß man deshalb von 6 bis 8 Uhr im Vorraum in Pergamentbechern Limonade sollte verabreichen dürfen, wird erklärt: nein, es darf nichts verabreicht werden! (Wiederholte Zurufe bei den Nat.-Soz: „Unverschämtheit!) Und so etwas begründet man mit der „Notwendigkeit des Schutzes der Versammlung“. Ich frage jeden vernünftigen Menschen: worin hier der Schutz der Versammlung bestehen soll? Wo ist die Rechtsgrundlage für diese Willkürmaßnahme der Polizei? In einer Schwabinger Wählerversammlung befiehlt der Polizeibeamte: in diese Versammlung haben nur Mitglieder Zutritt! Wo ist hier die Rechtsgrundlage, wonach in der Wahlzeit Mitgliedskarten vorgezeigt werden müssen? Als ich das dem Beamten beibrachte, verlangte er eine genaue Durchsuchung aller Besucher und daß von jeder Dame das Handtäschchen zu öffnen sei. In dieser unglaublichsten Weise wurde einseitig gegen bestimmte Parteien vorgegangen.

Fiehler macht darauf aufmerksam, daß bisher über 6 Millionen Mark als Polizeikostenbeitrag genannt wurden. Nachdem wir einmal hineingebohrt hatten, wie unverantwortlich gewirtschaftet wird, **setzte die Regierung selbst den Betrag um eine halbe Million Mark herunter.** (Zurufe bei den Nat.-Soz: Hört, hört! das schlechte Gewissen!) **Wo nimmt die Stadt das Recht her, diese Maßnahmen zur Aufrechterhaltung eines bestimmten Parteiregiments zu bezahlen? Deswegen müssen wir verlangen, daß Beschwerde eingelegt wird an den Verwaltungsgerichtshof, weil von der Polizei gesetzlich nicht zu begründete Leistungen verlangt werden.**

In der weiteren Aussprache sprechen sich auch die Deutschnationalen (Deisenberger) für die Einlegung der Beschwerde aus, weil es ein Eingriff in die Selbstverwaltung sei, wenn die Regierung die Mittel schon zu einer Zeit zurückbehält, in der der Instanzenzug noch nicht erschöpft ist. Außerdem sei die Beschwerde gegen die unbegründete Höhe dieser Beiträge gerichtet. Vieles von dem, was Fiehler ausführte, **müsse als begründet anerkannt werden.**

Die Bayerische Volkspartei behauptet durch Herrn Dr. Berthold, der gerne einmal den Etat der Polizei studieren möchte, daß auch sie mit der Höhe der Polizeikostenzuschüsse nicht einverstanden sei!

Pg. Esser erwidert ihm, daß dieselbe Bayerische Volkspartei die Höhe dieser Polizeizuschüsse im Landtag bestimmt habe. (Zuruf: Unter Protest des Oberbürgermeisters von München!) Aber die anderen Parteigenossen haben dafür gestimmt. So machen sie es immer: einen lassen sie protestieren, aber die anderen stimmen dafür, um auf diese Weise aus der Verantwortung herauszuschlüpfen! Sie (zur Bayer. Volkspartei) haben auch den Polizeipräsidenten eingesetzt und tragen deshalb die Verantwortung für die Tatsache, daß in München unbillige Zumutungen an die steuerzahlende Bevölkerung gestellt werden. Esser bezeichnete es als einen unerhörten Skandal, daß die Regierung eigenmächtig eine **halbe Million Mark vom** Polizeietat abstreicht, den der Landtag aufgestellt hat. Wir verlangen Aufklärung über die Bezahlung der Pferdeaufzucht und der Reitpferde!

Schließlich wird der Antrag des Referenten Pfeiffer mit allen gegen 16 Stimmen der Bayerischen Volkspartei und bürgerlichen Mitte abgelehnt, d. h.: der Stadtrat beschließt mit Mehrheit, beim Verwaltungsgerichtshof Beschwerde gegen die Entschließung der Regierung von Oberbayern einzulegen.

Ein Glanzstück von Gesinnungsakrobatik

Die Lettow-Vorbeck-Vorkämpfer für Koalition mit den Marxisten

Vor wenigen Tagen noch geruhten die „Münchner Neuesten Nachrichten“ folgendes politisches Bild zu entwerfen: Deutschland ist in Not, die korrupte Sozialdemokratie ist unser Untergang, weg mit den Futterkrippenparteien, her mit starken Männern der Rechten, wählt alle den Mann Lettow-Vorbeck!

Das war sehr schön, denn Herr Lettow-Vorbeck war ja der Hauskandidat der „M.N.N.“. Gewaltig war die Agitation, die für ihn getrieben wurde, seitenlange Artikel konnten sich nicht genug tun in der Lobpreisung und Verherrlichung des nationalen Mannes, von dem die Rettung ausgehe. Die fürchterlichsten Anwürfe mußte man lesen, alle gerichtet gegen die landesverräterische, unvernünftige Linke, unermeßlich der Wortschwall, unfaßbar die nationale Gesinnung dieses Blattes.

Nun ist aber Herr Lettow-Vorbeck durchgefallen, und zwar in 8 Wahlkreisen. Bedauerlich würde man sagen, wollte man an den „starken Mann“, den Ostafrikahelden, denken. Eine entsprechende Kennzeichnung hätte man von seinem Hausblatt erwartet. Nichts zu machen!

Großartig erklärt die „M. N. N.“, daß die Radikalen gewonnen haben, ganz besonders die nationale Rechte. Noch großartiger aber wird gesagt, daß deshalb kein Grund zum Pessimismus vorhanden sei, denn es komme jetzt eine Koalition aller Vernünftigen. Sehr bedeutsam habe sich S.P.D.-Braun dafür ausgesprochen, daß man sich zusammenschließe. Ja, der Schreck ist schon längst wieder überwunden, die Börsen haben sich ja beruhigt. Und nachdem Herr Lettow-Vorbeck durchgefallen ist, kein Geschäft mehr gemacht werden kann, wird nun nach Leibeskräften die gekränkte S.P.D. poussiert!

Es ist die unverfrorenste Gewissenlosigkeit, was die „M. N. N.“ hier produziert hat: Bauernfang im nationalen Lager — und wenn man Pleite gemacht hat, wird mit der S.P.D. marschiert. Gestern national — heute international, gestern bürgerlich — heute marxistisch, gestern Kampf für den starken Mann — heute Koalition mit der S.P.D. Ist das nicht eine gewissenlose Unverschämtheit, eine Dreistigkeit, die ihresgleichen sucht? Hier ist von einem national-jüdischen Hetzorgan eine Irreführung der Wähler betrieben worden, nationales Stimmvieh hat man sich verschafft und, nachdem es schief gegangen ist, wird mit einer faszinierenden, galizierhaften Gesinnungsakrobatik von gestern auf heute für die Sozialdemokraten Reklame gemacht.

Hauptsache ist: der Bürger, welcher in spießerischem Unverstand an eine Rettung durch diese Nationalpartei glaubte und brav und bieder den starken, nationalen Mann gewählt hat, ist restlos hereingelegt worden. Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ haben ein Bombengeschäft gemacht, und jetzt geht es im alten Trott weiter.

„So, ihr lieben Sozialdemokraten, die Wahl ist ja vorüber, seid nicht böse auf uns arme Kuhhaut, wenn wir gegen euch so ein bißchen gewettert haben. Jetzt wollen wir wieder gute Freunde sein, wir haben ja auch den Nazis durch unseren Kandidaten ein paar Stimmen weggenommen. Euch macht das nichts weiter aus, denn unser Kandidat ist ja durchgefallen. Genosse Braun hat ja auch schon gesagt, daß wir uns zusammentun wollen, gell!“

Also, lieber Lettow-Vorbeck-Wähler, du weißt ja, Geschäft ist Geschäft, nichts für ungut, es lebe die Kuhhaut! —c.

Nach den Wahlen in Bayern

So würde der Landtag aussehen

München, 16. Sept.

In der Presse beschäftigt man sich vielfach auch mit den Schlußfolgerungen, die sich für Bayern aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen vom 14. September ziehen lassen. Unter Berücksichtigung der Bestimmungen des geltenden bayerischen Wahlgesetzes hätten sich bei gleichzeitiger Vornahme der Landtagswahlen etwa folgende Stärken der einzelnen Fraktionen ergeben:

Sozialdemokraten 31 (20. Mai 1928: 34), Deutschnationale — (13), Kommunisten 7 (5), Deutsche Volkspartei 1 (4), Bayerische Volkspartei 47 (46), **Nationalsozialisten 25 (9)**, Bauernbund 12 (17), Landbund 5 (—).

Angst vor den kommenden Landtagswahlen

Augsburg, 16. Sept.

Die „Augsburger Postzeitung“ bespricht ausführlich die durch die Reichstagswahlen in Bayern geschaffene Lage und sagt dabei, sicher sei, daß diee Koalitionsbildung nach den nächsten Landtagswahlen weit größere Schwierigkeiten bieten werde, als es in den letzten Jahren der Fall war. Abgesehen davon, ob der Bauernbund auch bei den nächsten Landtagswahlen, wie jetzt bei der Reichstagswahl fühlbare Verluste erleiden werde, stehe jedenfalls das eine fest, daß die Nationalsozialisten ihre gegenwärtige Mandatszahl wesentlich erhöhen werden, während von den Deutschnationalen nicht mehr viel übrigbleiben werde.

Dagegen sei damit zu rechnen, daß die Nationalsozialisten nach der Bayerischen Volkspartei und den Sozialdemokraten zahlenmäßig an die dritte Stelle rücken werden. Es brauche kaum gesagt zu werden, daß damit eine neue Konstellation der unangenehmsten Art gegeben sei.

Im übrigen nimmt das Blatt an, daß die Landtagswahlen im nächsten Jahre durchgeführt werden. — Und bis dahin werden die Nationalsozialisten von neuem gewinnen.

Unsere Parallelversammlung im Löwenbräukeller

Der Löwenbräukeller war trotz seiner Größe einschließlich der Galerie schon lange vor 8 Uhr überfüllt. Der leitende S.A.-Führer bemerkte in seiner Ansprache, daß die Gegner sich von dem Ausgang der Wahlen noch nicht erholt haben, daß wir dagegen schon jetzt wieder auf den Plan treten, um weiterzustürmen. Der Sieg des 14. Septembers war für uns nur Etappe, unser Ziel wird erst erreicht sein, wenn die Millionen vernichteter Existenzen vor einem deutschen Staatsgerichtshof ihre Verderber werden anklagen können.

Die Rede Adolf Hitlers war zunächst in dem einen Lautsprecher nur undeutlich zu verstehen, der zweite Apparat aber gab sie dann sehr klar wieder, so daß trotz des vorher ausgesprochenen Ersuchens um Unterlassung von Beifall häufig lebhaftes Klatschen und Zustimmungsrufe einsetzten. Die unerschütterliche Festigkeit der Worte des Führers und seine Einschätzung des gewaltigen Erfolges der Wahl als einer bloßen Etappe und als eines Anspornes zu neuem Kampfe übertrug sich mit starkem Eindrucke und in ihrem ganzen Ernste auf die große Versammlung, die am Schlusse stehend das Deutschland-Lied mitsang. Dr.

Herabsetzung der Verzugszinsen für Holzgeldforderungen

München, 11. September.

Der Bayerische Industrie- und Handelskammertag ist an das Bayerische Staatsministeirum des Äußern wegen Herabsetzung der Verzugszinsen für Holzgeldforderungen herangetreten, die zur Zeit 8 Prozent gegenüber den Stundungszinsen von 5 Prozent betragen. Begründet wird dieser Antrag mit dem erheblichen Sinken der Zinssätze und den Kostensenkungsbestrebungen der Reichsregierung sowie auch mit der schwierigen Lage des bayerischen Holzhandels und der Holz- und Sägeindustrie. Der Bayerische Industrie- und Handelskammertag hat vorgeschlagen, die Verzugszinsen auf 1½ Prozent über den Stundungszinsen festzusetzen.

Wieder eine Bayer.-Volkspartei-Lüge gerichtlich angeprangert

Wie wir in Ausgabe 170 unseres Blattes berichteten, sah sich Pg. Wahl, M. d. L., am Schlusse der Landtagssitzung vom 18. Juli gezwungen, in einer persönlichen Erklärung den Abg. Merkle von der Bayer. partei der Unwahrheit zu bezichtigen. Dieser hatte nämlich im Landtag behauptet, daß in einer Versammlung, die Pg. Julius Streicher am 13. April d. J. in Günzburg abhielt, ein gewisser Baumann von unseren Parteigenossen blutig geschlagen worden sei. Da nun Baumann einen S.A.-Mann namens Gerngroß anzeigte, so kam es am 10. September zu einer gerichtlichen Verhandlung, über die wir folgenden Bericht aus Günzburg erhalten:

Der Abgeordnete Merkle der Bayerischen Volkspartei benutzte seinerzeit die Tatsache, daß aus der Streicherversammlung am 13. April 1930 im Schießhaussaale in Günzburg ein gewisser Baumann wegen der Störung der Versammlung aus dem Versammlungslokal entfernt werden mußte, **zu unwahren Behauptungen und zu einer Hetze gegen die N.S.D.A.P. in einer Rede im Landtag, wobei er unter anderem behauptet haben soll, daß die Nationalsozialisten den Baumann blutig geschlagen und sich wie Rowdies benommen hätten.**

Da Baumann nun einen S.A.-Mann, den Pg. Gerngroß, wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Beleidigung anzeigte, gab sich Gelegenheit, den ganzen Vorfall, wie er sich tatsächlich zugetragen hat, gerichtlich festzustellen.

Die Verhandlung in dieser Sache fand am 10. September 1930 vor dem Amtsgericht Günzburg statt.

Das Gericht kam auf Grund der Verhandlung zu einer Freisprechung des Angeklagten Gerngroß, der vom Rechtsanwalt Dr. Kolb verteidigt wurde, unter Überbürdung sämtlicher Kosten auf den Privatkläger Baumann.

Durch einwandfreie Zeugenaussagen (selbst der vom Privatkläger benannten Zeugen), wurde vom Gericht festgestellt,

daß Baumann schon vor und auch in der Versammlung betrunken war,

daß er offenbar den Ausführungen des Redners nicht folgen konnte, daß seine Zwischenrufe zeigten, daß er nicht zu den Ausführungen des Redners Stellung nehmen wollte oder konnte, sondern diese nur den Zweck haben konnten, die Versammlung bzw. die Versammlungsteilnehmer zu stören.

Das Gericht betonte ausdrücklich, daß es den Eindruck gewonnen habe, daß der Angeklagte nicht im geringsten rücksichtslos gegen den Privatkläger vorgegangen sei,

sondern daß es ihm, wie auch den anderen S.A.-Leuten unangenehm war, daß es der Zustand des Baumanns erforderlich machte, ihn aus dem Saale zu entfernen. Es konnte auch nicht einer der Punkte der Anklage erwiesen werden, die dahin lautete, daß Gerngroß den Baumann körperlich mißhandelt habe, indem er ihn an den Kleidern zerrte, mit Gewalt aus dem Saale entfernte und über die Treppe hinunter warf.

Mit dieser gerichtlichen Feststellung ist die Unwahrheit der Behauptung des Abgeordneten Merkle wohl glatt erwiesen.

Wie Schwerverbrecher behandelt

Im Reiche des Bayerischen Volksparteilers Koch

München, 16. September.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden 4 Wahlhelfer der NSDAP. samt Auto von der Polizei zwangsgestellt, weil diese Leute angeblich gegnerische Plakate beschädigt haben sollten. Es zeugt von der einseitigen Einstellung der Polizei, wenn eine Anzeige von politischen Gegnern genügt, um einen Apparat in Bewegung zu setzen, den wirklich die Sache nicht wert war.

Von der Verkehrspolizei wurde der betreffende Wagen mit Mann und Maus auf der Straße beschlagnahmt und in die Ettstraße gebracht. Die Insassen des Autos wurden dort in die Abteilung 6 geführt, wo zahlreiche Beamte zusammenströmten, um die Schwerverbrecher nach Kochscher Methode wie irgendeinen Raubmörder oder Zuhälter zu behandeln.

Weil man im heutigen, nach Parteiansichten regierten Staat viel Geld, viel Zeit und einen nicht zu bezähmenden Haß gegen die NSDAP. hat, sollten die Zwangsgestellten unbedingt des schweren Verbrechens, ein gegnerisches Plakat überklebt zu haben, überführt werden. Man gab sich die größte Mühe. Jeder wurde einzeln vernommen und dann — man höre und staune! — in Einzelhaft abgeführt. Das heißt in eine Zelle verbracht mit schwerer eiserner Türe, schmieriger Pritsche und blindem Fenster. Zur üblichen Zeit ging mitten in der Türe eine Klappe auf und man reichte den bösen Nazis die Gefangenen-Morgenkost.

Eigentlich müßte für Nationalsozialisten zum Hereinreichen eine eiserne Gabel eingeführt werden; man kann nicht wissen!! Nun folgte Vernehmung auf Vernehmung. Die Leute wurden einzeln durch Schutzleute immer wieder von der Zelle geholt und wieder in die Zelle gebracht. Jeder 3–5mal! Fingerabdrücke, von jedem Finger in doppelter Ausfertigung wurden gemacht. Von diesen Räumen konnte man nicht gleich zu einer Vernehmung geführt werden; man mußte wieder in seine Zelle abgeführt werden, um mindestens noch einige Male die Verbrecher einsperren zu können.

Nach zirka 7 Stunden Haft konnten sich die vier Kameraden nach der dritten, durch Wahlarbeit schlaflosen Nacht wieder in den Dienst unserer Sache begeben.

Diese Art der Behandlung kommt nicht von ungefähr. Hier liegt der Befehl von oben vor, Nationalsozialisten wie Verbrecher anzusprechen. Wir werden dafür sorgen, daß Herr Koch nicht vergessen wird.

Aus Bayerns Gauen

Zwei Opfer der Berge

Ein Toter und ein Schwerverletzter am Säuling.

Füssen, 16. Sept.

Der seit Dienstag vermißte Kaufmann Gerhard Elsner aus Berlin, der allein eine Bergtour auf den Säuling machte, ist nun gestern Montag nach langem Suchen zweier Rettungsexpeditionen von Reutte und Füssen gefunden worden. Der Tot lag an der Südostwand des Säulings ca. 10 Meter vom Säulingshaus entfernt. Er mag ungefähr 20 Meter abgestürzt sein und dürfte sofort den Tod durch einen schweren Schädelbruch erlitten haben.

Ebenfalls gestern nachmittag ertönten Hilferufe vom Säuling, wo der 20jährige Steinmetzgehilfe Johann Magnus Klopfer aus Kaufbeuren an der Nordseite des Säulings abgestürzt war. Nur der raschen Hilfeleistung der Füssener Bergsteiger ist es zu verdanken, daß der Schwerverletzte gerettet werden konnte. Er wurde ins Füssener Krankenhaus eingeliefert.

Die Unterschlagungen im Finanzamt Starnberg vor Gericht

München, 16. Sept.

Systematisch geplündert haben der 37 Jahre alte Steuerobersekretär Max Bräu von Augsburg und der verheiratete, 31 Jahre alte Steuerassistent August Wies von München das Finanzamt Starnberg. Bräu, der seit 1. Oktober 1921 dem Finanzamt Starnberg zugeteilt war, wurde mit der Führung der Kasse betraut, während Wies als Buchhalter tätig war. Beide waren zur gegenseitigen Kontrolle verpflichtet. Schon im Jahre 1924 begann Bräu mit Unterschlagungen. Wies war damit einverstanden und fing ebenfalls Unterschlagungen an, die von den beiden Musterbeamten bis zum Herbst 1927 fortgesetzt wurden und schließlich die respektable Summe von 100 000 Mark ausmachten. Das Reich ist heute noch um 85 000 Mark geschädigt.

Ihr verbrecherisches Treiben hatten sie dadurch ermöglicht, daß sie Fehlbuchungen vornahmen, keine vorschriftsmäßigen Quittungen ausstellten und Sollkarten, Steueranmeldungen, Lohnsteuerbescheide usw. fälschten und Steuerbescheide beseitigten. Der Bruder des Assistenten, der 26 Jahre alte Generalagent Hans Wies von München, der in die Lumpereien der beiden eingeweiht war, löste in zehn bis fünfzehn Fällen unterschlagene Schecks bei Münchener Banken ein und ließ sich in mehreren Fällen auch von dem unterschlagenen Gelde auf sein Privatkonto überweisen.

Hans Wies gründete mit diesem Geld eine Versicherungsagentur und beteiligte sich auch an einer Petroleumgesellschaft. Bräu und die beiden Wies trieben einen luxuriösen Aufwand. Die beiden Finanzbeamten unterschlugen auch zwei Beträge von je 900 Dollar. Davon bekam auch einen Teil Hans Wies, der mit seiner Geliebten sofort eine Auslandsreise antrat.

85 Mark Monatsgehalt für einen Postbeamten

Bodenmais, 15. September.

Der ehemalige Postagent von Bodenmais, Georg Seiler, hatte sich vor dem großen Schöffengericht Deggendorf wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten Er hatte bereits 13 Jahre Postdienst gemacht, war dann 1924 abgebaut worden. Später erhielt er die Postagentur Bodenmais. **Bei 85 Mark Monatsgehalt mußte Seiler das Postlokal einrichten und unterhalten, die Miete bezahlen, Beheizung und Beleuchtung bestreiten.** Die Verhandlung lieferte den Beweis, daß die Verhältnisse bei den Postagenturen infolge der schlechten Bezahlung ungesunde sind, da die Post gerade auf dem Lande den Inhabern von Postagenturen Leistungen zumutet, die in keinem Verhältnis zur Bezahlung stehen. Später erhielt Seiler 170 Mark, wofür er täglich zwölf bis vierzehn Stunden Dienst zu leisten hatte. Er kam auf den unglücklichen Entschluß, Rentenquittungen zu fälschen. Nach und nach veruntreute er 10–11 000 Mark. Der Angeklagte legte ein umfassendes Geständnis ab. Er erhielt zwei Jahre Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe.

Beim Hochzeitsschießen schwer verletzt.

Rothenburg o. T. In Niedersteinach verunglückte ein Dienstknecht beim Böllerschießen anläßlich einer Hochzeit schwer. Der Schuß entlud sich vorzeitig, und die ganze Ladung ging dem Unglücklichen ins Gesicht und verletzte ihn derart schwer, daß er in lebensgefährlichem Zustande darniederliegt.

Blutiger Streit.

Lauf. Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Montag in Speikern. Nach vorausgegangenem Wortwechsel gab der 22jährige arbeitslose Schreinergeselle Lotter aus einem Jagdgewehr auf die Witwe Gebhardt mehrere Schüsse ab und verletzte sie am Hals und in der Herzgegend. Auch der Gemeindediener Stengel, der, in der Meinung, Lotter treibe Unsinn, diesen verwarnte, wurde am Arm und Bein durch Schüsse verletzt. Die Gendarmerie war nach kurzer Zeit zur Stelle und nahm Lotter fest. Die Verletzten wurden nach Schnaittach ins Krankenhaus eingeliefert. Der Grund zur Tat ist darin zu suchen, daß Lotter mit der Tochter der Witwe ein Verhältnis unterhielt, das von seiten des Mädchens gelöst werden wollte.

Aus der Landeshauptstadt

Deutsche Hopfenausstellung München 1930

Der Deutsche Hopfenbauverband veranstaltet mit dem bayerischen Hopfenbau-Konsulenten, Regierungsrat Hampp, anläßlich des Bayerischen Brauertages und des 50. Stiftungsfestes des Bayerischen Brauerbundes in der Zeit vom 2. bis 6. Oktober 1930 im Ausstellungspark, Halle 2, auf der Theresienhöhe in München eine Ausstellung deutscher Hopfen. An dieser Hopfenschau können sich alle Erzeuger von deutschem Siegelhopfen beteiligen. Die Anmeldungen haben bei der zuständigen Landwirtschaftsstelle oder bei dem Vorsitzenden des Hopfenbau-Zweigvereins zu geschehen. Zur Prämiierung werden nur ungeschwefelte und ungeschmelchelte Hopfen der Ernte 1930 zugelassen. Die Lagerbestände, von denen die Hopfenproben durch Vertrauensmänner gezogen werden, müssen wenigstens ein Drittel der ganzen Jahresfechsung der betreffenden Produzenten ausmachen. Diese muß mindestens 200 Kilogramm betragen. Die Ausstellung bezweckt, ihren Besuchern ein möglichst vollständiges Bild des gegenwärtigen Standes deutschen Hopfenbaues zu geben und anregend auf den Verkehr und Absatz in Hopfen zu wirken.

Weinlesefest der Künstler-Vereinigung „München 1928"

In der „Bayerischen Reitschule", Königinstraße, veranstaltete am letzten Samstag die Künstlervereinigung „München 1928" in den sämtlichen Räumen des Restaurants ein Rheinisches Weinlesefest, das in seiner Art und durch das überaus reiche Programm dieser Veranstaltung unterhaltsam und heiter war. Es war ein fröhliches Völkchen, das sich bei Tanz und Bunter Bühne des Lebens freute. Robert von Bartani wirkte als ein liebenswürdiger Ansager. Georg Adelgeis (Tenor), Lilian Bruckner (1. Operettensängerin), erfreuten in einem von Kammersänger Bechstein arrangierten „Operetten und Schauspielstudie" mit Rheinliedern und Liedern aus bekannten Operetten und Singspielen.

Im weiteren Rahmen des Festes gab es auch eine Modeschau in Pelzen und Damenhüten, ferner zeigte der „Reichsverband für Reform der Männerkleider" eine Revue von lustigen Anzügen. (Beide Vorführungen hätten seelenruhig vom Programm des Abends, ohne Nachteil für das Weinlesefest, gestrichen werden dürfen.)

Der Abend des Festes fand seine Verschönerung durch eine künstlerisch recht hübsche Lampionpolonaise im Gartenpark der Reitschule. Des weiteren unterhielt bestens ein „Tanzturnier um den Pokal von München", (Leitung: Ballettmeister M. Wellenberg), zu dem von Münchner Firmen begehrenswerte Preise gestiftet wurden. Das Fest selbst endete in schönster Harmonie und ließ bei allen Beteiligten den Wunsch rege werden, die Künstlervereinigung „München 1928" möge bald wieder mit einer gleichschönen Veranstaltung an die Öffentlichkeit treten. — s. —

Turn- und Sportfest 1930 der Münchener Knaben-Volksschulen

Das Stadtamt für Leibesübungen veranstaltet am Freitag, 19. September, von 15 bis 17 Uhr, in der städt. Kampfbahn an der Dantestraße (beim Westfriedhof) ein Turn- und Sportfest für die Münchener Knabenvolksschulen. Es nehmen über 1800 Knaben der Oberklassen an den Massenfreiübungen teil, außerdem werden die Endspiele in Schlag- und Faustball, die Entscheidungen in den volkstümlichen Übungen (75-Meter-Lauf, Weitsprung mit Anlauf, Weitwurf mit dem Schlagball), ferner Kämpfe im Tauziehen mit Anlauf und eine 2×50-Meter-Pendel-Staffel ausgetragen. Den musikalischen Teil bestreitet die Kapelle Krug.

Die Siegerehrung nimmt Oberbürgermeister Dr. Scharnagl vor. Die Öffentlichkeit ist zu der Veranstaltung eingeladen.

Verschlechterung

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 17. September, vormittags 9 Uhr:

Das vordere Regengebiet der über den britischen Inseln gelegenen Depression hatte heute morgen bereits die Rheingrenze erreicht und wird im Laufe des Tages auch auf Nordbayern übergreifen. In Südbayern geht der Verschlechterung kurze Föhnlage voraus.

Motorrad und Flugzeug

Am nächsten Sonntag wird München wieder eine große sportliche Veranstaltung haben. Das schon gemeldete ADAC.-Rekordfahren und Kilometerrennen auf der Ingolstädter Landstraße wird nämlich nicht nur den Rekordangriff von Henne bringen, sondern auch durch große flugsportliche Veranstaltungen hervorragen. Es werden Schauflüge, Geschwader- und Kunstflüge, ja sogar regelrechte Flugzeugrennen durchgeführt werden, an denen sich eine Reihe der bekanntesten Flugzeugpiloten beteiligen wird. Insgesamt werden 12 Maschinen in Konkurrenz treten. Geplant ist neben den Schauveranstaltungen ein Kilometerrennen der Flugzeuge über der für die Motorradrennen abgesteckten Strecke und ein Schnelligkeitsrennen im Rückenflug.

Es ist damit zu rechnen, daß die aus dem Europa-Rundflug bekannten Piloten Morzik und Poß sich an diesen Flugveranstaltungen beteiligen werden. Zum erstenmal in Europa wird ein Kraftfahrzeugrennen im Rahmen einer Tonfilmwochenschau aufgenommen werden.

*

Neues von der Wies'n. Die Spezialisten des Wiesenbummels, die seit Wochen das Werden der Budenstadt kritischen Auges verfolgen, dürften bereits festgestellt haben, daß es dieses Jahr allerhand Neues gibt. Vor allem ist die für heuer geplant gewesene Auseinanderziehung der Bierbuden Tatsache geworden. — Betritt man nun von der Nordseite her die verbreiterte Wiesenhauptstraße, so fällt einem rechter Hand der mächtige Bau der „Wagnerbräu-Festhalle" auf. Diese Halle bringt durch starke äußere Farbengebung eine besondere Note in die Feststadt. Bewährte Kräfte haben zusammengeholfen, auch das Innere der Halle durch stimmungsvolle Dekoration so auszugestalten, daß jeder Besucher sofort den Eindruck hat, hier ist ein wirklich gemütlicher Aufenthalt. Von den Wänden grüßen die acht Kreise Bayerns, es ist also den „Bayerischen Belangen" besonders Rechnung getragen. Aber auch für sonstige Genüsse ist bestens gesorgt; neben dem anerkannt vorzüglichen „Oktoberfest-Märzenbier" kommt wieder das hervorragende „Auer Kirta-Bier" zum Ausstoß. Für gute Stimmung und Humor sorgt J. Grafs Oberlandler-Kapelle; in bunter Folge werden frohe Weisen mit humoristischen Einlagen, Schuhplattler-Tänzer usw. abwechseln. Grafs Oberlandler dürften vielen Gästen vom Patentamtsfestausschank im Wagnersaal her noch in bester Erinnerung sein.

Getreu der bisherigen Gepflogenheit wird die Wagnerbrauerei auch heuer wieder einen festlichen Wieseneinzug halten. Der Festzug aus Musik, geschmückten Wagengruppen und sonstigen Überraschungen bestehend, wird begleitet von den Stammgästen des Hotel Wagner und der Brauerei, den Schenkkellnern und Kassiererinnen, letztere in ihrer schmucken Wiesentracht, und dem übrigen Personal. Der Zug setzt sich Samstag, den 20. September, vormittags 10 Uhr, von der Brauerei in der Lilienstraße aus in Bewegung, führt über die Corneliusbrücke am Deutschen Museum vorbei, durch die Blumenstraße zum Sendlingertorplatz und bewegt sich dann durch die Sonnen-Landwehrstraße zum Festplatz.

Die Bayerische Landes-Filmbühne G. m. b. H. beginnt am Donnerstag, den 2. Oktober, ihre regelmäßigen Vorführungen im Goethe-Saal. Unter den 12 Filmen, die das Programm bis Ende Dezember umfaßt, erscheinen diesmal drei stumme Spielfilme aus dem Produktionsjahr 1920: Die beiden Lubitsch-Filme „Anna Boleyn" und „Sumurun" und der Stiller-Film „Erotikon". Von den acht Kulturfilmen sind fünf Expeditionsfilme Erstaufführungen, die gleichzeitig von der Bayerischen Landes-Filmbühne als Sonntags-Matineen im Phöbus-Palast herausgebracht werden. Die übrigen, von der Bayerischen Landes-Filmbühne bereits in diesem oder im Vorjahr herausgebracht, sind Zweitaufführungen. Dann steht noch Jervens „Heiteres Kino der Urzeit" auf dem Spielplan, das unter anderem den allerersten Film zeigt, der gedreht worden ist, ein Laufbild aus dem Jahre 1895 sowie einen handkolorierten Film als interessanten Vorläufer des modernsten Farbenfilms. — Die Winterarbeit des Goethe-Saales wird am Mittwoch, den 1. Oktober, 20 Uhr, in einer Abendvorführung vor geladenen Gästen durch eine Ansprache Wilhelm von Berchems festlich eröffnet. — Die Bayerische Landes-Filmbühne G. m. b. H. wird die gleiche Kulturfilmarbeit, die sie im Goethe-Saal für Schwabing und die übrigen Stadtteile leistet, in diesem Jahr zum ersten Male auch noch besonders für Bogenhausen in der Kamera (Geibelstraße 6) einrichten.

Das Ueberholen von Straßenbahnen

Von Rechtsanwalt Dr. jur. L. Lechner, München.

Die Überholungsvorschrift des § 23 der Kraftfahrzeug-Verkehrsordnung schreibt ausdrücklich vor, daß Straßenbahnen, abweichend von der allgemeinen Regel der Linksüberholung, rechts zu überholen sind. Wenn an einer Haltestelle die Schienenfahrzeuge halten, darf auf der Seite, auf der die Fahrgäste ein- und aussteigen, nur in Schrittgeschwindigkeit und in einem solchen seitlichen Abstande überholt werden, daß die Fahrgäste nicht gefährdet werden. Dabei ist nach der obersten Rechtsprechung im Auge zu behalten, daß der Fahrer auch damit rechnen muß, daß im letzten Augenblick Passanten zur Trambahn sich hinbewegen können. Sobald natürlich die Trambahn sich in Bewegung gesetzt hat, kommt eine derartige Verpflichtung nicht mehr in Frage. Läßt aber der Abstand zwischen dem Schienenfahrzeug und dem rechten Wegerand ein Rechtsüberholen nicht zu, dann ist auch bei Straßenbahnen die Linksüberholung gestattet. Diese Bestimmungen sind Reichsvorschriften, welche durch die Länder nicht abgeändert werden können. Darnach muß sich also überall der Kraftfahrer richten.

Ein Beispiel: Eine Straßenbahn bewegt sich in München in der Weinstraße, Richtung Marienplatz. Hier ist ohne Zweifel auf der rechten Seite so wenig Platz, daß der Fall des Linksüberholens gegeben ist. — Frage: Gibt es nicht besondere örtliche Vorschriften, welche hier die Rechtslage ändern? — Antwort: Nein! Die Weinstraße ist zwar eine Straße erster Ordnung. Hier gilt aber nur die Bestimmung, daß Kraftfahrzeuge sich nicht überholen dürfen. Das gleiche gilt für Radfahrer untereinander. Also Schienenfahrzeuge werden davon nicht betroffen. Es kann also an und für sich in der Weinstraße jederzeit eine Trambahn von einem Kraftwagen überholt werden. Dabei ist aber weiterhin zu beachten, daß naturgemäß an Stellen, an denen Unübersichtlichkeit herrscht oder eine Verengung der Fahrbahn vorhanden ist, das Überholen nicht gestattet ist. Es kommt also von diesem Gesichtspunkte aus nur darauf an, daß dem vorfahrenden Fahrzeug genügend Abstand nach beiden Seiten hin gehalten werden kann, so daß durch das Überholen eine Gefährdung des übrigen Straßenverkehrs nicht eintritt. Dies ist aber eine Frage, welche sich nach den Ausmaßen des betreffenden Kraftfahrzeuges einerseits, und dem übrigen im Augenblick an einer Stelle herrschenden Verkehr richtet. Selbstverständlich scheidet die Überholungsmöglichkeit aus, wenn in diesem Momente gerade eine Trambahn aus der entgegengesetzten Richtung kommt. Dieses Beispiel kann analog auch in anderen Städten seine Anwendung finden.

Wie ist es nun, wenn das Schienenfahrzeug an einer Haltestelle sich befindet? Also z. B. die Trambahn hält hier gerade Ecke Wein- und Maffeistraße. Hier ist schon oben darauf hingewiesen, daß an und für sich die Linksüberholung mangels Platz gestattet ist. Bei der vorliegenden Haltestelle müssen aber, weil abweichend von dem eingangs erwähnten Falle, zwei Momente für die Beurteilung der Frage der Linksüberholung ins Auge gefaßt werden. Bekanntlich darf an unübersichtlichen Stellen und an Stellen, an denen die Fahrbahn durch andere Wegebenutzer oder in sonstiger Weise verengt ist, nicht überholt werden. Abgesehen nun von der Erwägung des Umstandes, ob die Linksüberholung wegen der Verengung der Fahrbahn nicht zulässig ist, ist hier insbesondere noch zu prüfen, ob hier nicht von einer unübersichtlichen Wegestelle gesprochen werden kann. Die Beurteilung gründet sich auch wieder auf die konkreten Verhältnisse. Während für den aus der Weinstraße Herkommenden die Überholungsmöglichkeit im allgemeinen gegeben sein wird, gestaltet sich die Frage für das Fahrzeug aus der Maffeistraße etwas anders. Für diese Stelle besteht jedenfalls Unübersichtlichkeit. Ferner darf dieser aber schon deswegen nicht in diesem Momente, wenn die Trambahn dort hält, zur Überholung schreiten, weil er die Vorschrift zu beachten hat, daß er beim Durchfahren von scharfen oder unübersichtlichen Wegekrümmungen stets die rechte Seite einzuhalten hat, was er aber in diesem Falle nicht könnte. Ferner darf er dies auch noch deswegen nicht tun, weil er beim Einbiegen nach rechts nach der Münchener Straßen-Verkehrsordnung in Schrittgeschwindigkeit fahren muß. Die Kraftfahrzeugverkehrsordnung bestimmt aber, daß langsam fahrende Fahrzeuge die äußerste rechte Straßenseite einzuhalten haben. Das langsam fahrende Fahrzeug müßte hier ebenfalls wieder beim Einbiegen ganz rechts fahren, was ihm eben dann nicht möglich wäre.

Aus meinen Ausführungen geht zwar hervor, daß Überholungsmöglichkeit im allgemeinen in der Weinstraße gegeben ist; es geht aber auch hervor, daß sich sehr oft nicht einfache Verkehrslagen ergeben werden. Dieser lästigen Gefahr kann nur damit abgeholfen werden, daß entweder die Trambahn gänzlich aus diesen engen Straßen heraus verlegt wird, oder daß zum mindesten auch die Trambahn eingeleisig fährt. Praktisch wird jedenfalls durch die Trambahn der Vorteil der Einbahnstraße zum großen Teil wieder hinfällig gemacht. Also die Trambahnen heraus aus dem Stadtinnern!

Mit Motorkraft im Wahlkampf

An die Fahrzeuge! — Achtung! Anfahren!

Die Motore hämmern ihr Lied in das Dunkel der Nacht! Eine lange Schlange mit blitzenden Leuchtaugen, so windet sich die Kolonne des Motorsturms auf der nachtschwarzen Straße vorläufig Richtung Dachau! Die arbeitenden Maschinen summen ihr Lied und in den Herzen der Fahrer klingt es mit: „Wir dürfen dabei sein, beim Aufbau von Deutschland. Uns ist es vergönnt auf selbständigem Posten mannhaft für das neue Vaterland einzustehen."

Ja, du Heimatland, dein nächtlicher Sternenhimmel bindet uns an die Heimaterde. Uns ist es vergönnt zum Schutze und zum Aufbau des neuen Reiches mit Männerarbeit Beistand zu leisten!

Fensterflügel öffnen sich in den schon schlummernden Ortschaften und begeisterte Heilrufe treffen unser Ohr und Herz. Begeisterte Kinderköpfe, dahinter Vater und Mutter drängen sich am Fenster um die Kolonne zu bestaunen und zu jubeln, wenn die Dorfstraße im silbernen Schimmer der Scheinwerfer getaucht ist. „Unser Deutschland erwacht, der Bauer ist mit uns!"

Weiter durchschneidet unser Sturm die nächtliche Straße, wir dürfen nicht säumig sein, denn die Versammlung unserer Brüder wird vielleicht von verhetzten Parteigegnern bedroht und wir bringen Kraft und Hilfe!

Da — Kolonne Ha—alt! Absitzen!

Ein Schlag nimmt den Motoren ihr Leben! Schnell schließt sich der Körper der Kolonne und sammelt sich. Beängstigende Stille, die Strahlen der Scheinwerfer verlieren sich in der grauen Nacht im Meer. Eine Spitzenmeldung: Kolonne Achtung! Verkehrshindernis! Sanitäter vor! Vor der Spitze der Kolonne bauscht uns, in der Nacht gleich einem grotesken Bollwerk wirkend, das Hindernis und die Gefahr. Ein schweres Fuhrwerk, die Pferde bereits abgeschirrt, ohne Beleuchtung bedroht die Weiterfahrt.

Vor den Rädern dieses Ungetüms liegt gleich einem toten Lebewesen ein schweres Motorrad und erzählt uns eine neue Tragödie der Landstraße. Gott sei Dank ist der Verunglückte kein Angehöriger der Kolonne, denn die Kolonnensicherung waltet ihres Amtes mit Umsicht.

Unser Hilfsdienst wird nicht benötigt. Gerne sind wir bereit unserem Sportskameraden auf unseren Landstraßen zu helfen, auch wenn er noch nicht Hitlergeist im Herzen hat.

Das Verkehrshindernis ist überwunden und weiter summen die Maschinen ihr Lied vom Aufbau. Die gute Straße ist frei und wir können auf Tempo gehen. Die Kameraden am Ziele warten vielleicht auf uns. Ein neues Kommando! Langsamer! Kolonne zu einem! Die Maschinen werden abgedrosselt und die Kolonne schmiegt sich hart an den Straßenrand.

Ein graues Viereck kommt uns entgegen. Abblenden. Es ist das Sanitätsauto von Dachau, das den verunglückten Sportskameraden abholt. Nun wieder — Anfahren! Schnell nimmt der Sturm in der Folge seinen Weg. Eine letzte Steigung — das Fahrziel ist erreicht, begeisterte Heilrufe begrüßen den jungen S.A.-Motorsturm. Ja, Deutschland erwacht!...

Lieber Motorfreund und Kamerad, der du ein Auto, Motorrad oder Führerschein hast, nicht mehr gezögert, herein in den S.A.-Motorsturm!

Laß deine Sportskameraden nicht im Stich! Du freust dich auch am Sonntag an den schönen Auen und Wäldern unseres Vaterlandes. Wir wollen zusammenarbeiten und helfen dieses Land zu erhalten.

Melde beim Adresse entweder in der Schellingstraße 46 bei Weiß I. Helfer, oder komme am Freitag, den 19. September in den „Münchener Hof", Dachauer Straße, früheres Apollotheater. Zusammenkunft ab 8 Uhr abends.

Ausstellung der Staatlichen Porzellanmanufaktur, Berlin

Die Staatliche Porzellan-Manufaktur in der Schackgalerie, zeigt dem Beschauer durch ihre Reichhaltigkeit wertvoller Stücke, was künstlerische Gestaltungskraft und Formwille in einem Zeitraum von fast zwei Jahrhunderten an norddeutscher und besonders Berliner Kulturkraft geschaffen haben. Die Erinnerung an die Glanzzeit des künstlerischen Lebens in Preußen ist mit den Porzellanen aus der Zeit Friedrich des Großen verbunden, vor allem mit dem berühmten Tafelservicen des Königs. Auf die Schöpfungen der friderizianischen folgten dann die strengeren Formen des norddeutschen Klassizismus. Seine größten Künstler Schadow und Schinkel haben für die Manufaktur gearbeitet.

Bedeutende Künstler sind auch heute für die Manufaktur tätig. So zeigt die Ausstellung gute Plastiken von Prof. Edw. Scharf Professor Scheurich, und Gefäße, wie Service nach Entwürfen Prof. Seewald. Unter den als gute Münchener Künstler bekannten Schöpfern im Reiche der Manufaktur fällt besonders auch Ludwig Gies auf (dessen letzte Arbeit: ein Porträt Dr. Luthers, wir bereits gewürdigt haben) und Ruth Schaumann, die ein ganz reizvolles Fisch-Service entworfen hat.

Die fürstliche Kunstpflege, welche die Manufaktur aufblühen ließ, gehört der Vergangenheit an. An Stelle der Fürsten als Mäcene, treten die Menschen aus allen Verbraucherkreisen, die sich mit edlen Dingen umgeben wollen. In dieser Erkenntnis heraus schuf die Manufaktur auch künstlerische Werke zu erschwinglichen Preisen, denn von dem Interesse, dem Verständnis und der Anteilnahme eines allgemeinen Verbraucherkreises wird es abhängig sein, ob auch heute noch die Staatliche Manufaktur in einer gewissen traditionellen Weise weiterzuarbeiten kann. „Tradition", mit diesem Wort ist durchaus nicht ein starres Festhalten am Alten gemeint, sondern vielmehr jene Verpflichtung, die mutig und tatkräftig am Werden einer neuen Lebensform mitwirkt, wie es die starken Persönlichkeiten ihrer Zeit auch getan haben.

Die Staatliche Manufaktur aber zeigt mit ihrer Ausstellung das Bestreben, Muster und Modelle auf den Markt zu bringen, die ernsthafter künstlerischer Kritik standhalten können und deren Wert gänzlich unabhängig von der Tagesmode ist. —s.—

Spielzeitbeginn im Augsburger Stadttheater

Das Augsburger Spieljahr, das dritte unter Leitung des Intendanten v. Lustig-Prean, setzte Samstag mit einer glanzvollen „Aufführung von Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg" ein; das hohe Niveau der gesamten Aufführung bietet freundliche Ausblicke in die Zukunft der Augsburger Oper, die heuer auch Regensburg bespielen und neuerlich in Italien Gastspiele geben soll. Brand-Sachs, Seibert-Stolzing, Burrow-Pogner, Madl-Beckmesser, Brückl-Eva und Silbiger-Magdalena verdienen jegliches Lob; auch im Orchester hat die Vorstellung an Beschwingtheit und Leichtigkeit erfreulich gewonnen. Glänzend führte sich in der Operette ein neuer Charakterkomiker Hans Imhof ein, der auch als Spielleiter in der etwas verstaubten Straußschen Operette „Waldmeister" bewies, was guter Einfall, Witz und Fleiß aus einem schwächeren Werkchen zu machen im Stande ist; köstlich die Melodienfülle selbst in diesem Spätling Straußens. Das Schauspiel beschloß den Reigen der Eröffnungsvorstellungen mit der zu einem Abend vereinigten „Wallenstein"-Trilogie; bei Oberspielleiter Abrell ist immer alles sauber, ordentlich, klug erdacht und gekonnt, der Schillersche Schwung allerdings fehlt; man verläßt, ohne mitgerissen zu sein, das Theater. Eine große Leistung der Wallenstein Rehbachs, neben ihm verdienstvoll Marners Buttler. Abrells Piccolomini etwas eintönig; das Publikum scheint immerhin auf seine Rechnung gekommen und wäre es noch mehr, wenn Schiller besser auf seine Rechnung gekommen wäre. Der Versuch der Zusammenziehung ist geglückt, Schiller dabei aber auch vergewaltigt worden. Alles in allem ein verheißungsvoller Auftakt für die neue Spielzeit, die auch dem Augsburger wie jedem mittleren Stadttheater schwere Sorgen beschert. h. k.

Ein neuer Heimatdichter

In Traunstein lebt ein Berthold Heinrich Withalm — in der ganzen Traunsteiner Gegend ist er aber unter der ländlichen Bevölkerung nur unter dem Namen „Der Wunderdoktor" bekannt. — Gebürtig aus Graz, wo sein Vater ein anerkannter Journalist und gefürchteter Theaterkritiker war, ist Withalm seit 10 Jahren in Traunstein ansässig, wo er sich als Homöopath niedergelassen hat und bei alt und jung das größte Vertrauen genießt. Der Beruf seines Vaters muß dem jungen Berthold Heinrich aber wohl noch im Blute liegen, denn neben seiner Praxis betätigt er sich viel als Schriftsteller. Er ist Mitarbeiter einiger Tagesblätter und Zeitschriften. Ein Roman von ihm, „Bauernadel", erschien 1929 im oberbayerischen Volksbuch-Verlag, Traunstein. Neuerdings verlegt sich Withalm auf das Dramatische. Sein erstes Werk ist eine Erinnerung aus dem Kriege, den er als Hauptmann auf österreichischer Seite mitmachte, es heißt: „Bauern im Feuer", ein Schützengrabenstück. — Fritz Müller, Partenkirchen, beurteilt dieses Kriegsstück glänzend und nennt es: „Die andere Seite der anderen Seite". — Echt und lebenswahr, wie in seinem Roman, sieht er auch in diesem Kriegsstück die Bauern — hier in der Heimat — dort als Soldaten im Felde. Das bekannte „Oberbayer. Bauerntheater", Direktion Otto Hermann Lindner, hat das Stück zur Uraufführung erworben und gedenkt damit eine Rundreise durch Deutschland und Österreich zu machen, wobei es auch München berühren wird. Die neueste Schöpfung Withalms ist ein Schauspiel: „Der Stausee". Das Stück behandelt den Kampf der alteingesessenen Bauern gegen ihre Vertreibung und Vernichtung durch die technischen Errungenschaften. Ein Stausee für elektrische Werke soll auf ihrem Grund und Boden errichtet werden. Wieder schildert Withalm die Bauern, so wie er sie kennt und wie sie sind. Die Uraufführung dieses Schauspiels findet am 21. Sept. 1930 in Bad Reichenhall bei Dir. Jos. Meth statt.

Seine dramatischen Arbeiten sind im Stadtverlag, München, erscheinen.

Konzertgesellschaft für Chorgesang e. V., München. Singfreudige Damen und Herren können in der Konzertgesellschaft für Chorgesang zur Zeit noch Aufnahme finden. Die Proben für das Konzertjahr 1930—1931 haben unter Leitung von Adolf Mennerich eben begonnen. Es kommen folgende auserlesene Werke zur Aufführung: Bruckner: „F-Moll-Messe", Leitung: Mennerich. Pfitzner: „Das dunkle Reich" (Erstauff.) Leit.: Pfitzner. Reger: „100. Psalm." Leitung: v. Hausegger. v. Beethoven: „IX. Symphonie", Leit.: v. Hausegger. Cornelius: „Stabat mater", Leitung: Mennerich. Die Proben finden jeden Dienstag, abends 7½ Uhr, in der Aula des Mädchenlyzeums am St. Annaplatz 11 statt, wo auch die Anmeldungen zum Eintritt angenommen werden. Der Verein bietet auch Gelegenheit zu geselligem Verkehr. Nähere Auskünfte erteilen gern die Unterzeichneten: Der 1. Vorsitzende: Bildhauer Hans Hemmesdorfer, Theresienstr. 71a, Tel. 58 7 92. Der 1. Schriftführer: Geheimrat Dr. P. Scherber, Prinzregentenstr. 14, 2. Stock, Tel. 20 9 63.

Die Uraufführung von „Lord Spleen", die Geschichte vom lärmscheuen Mann, komische Oper von Hugo F. Koenigsgarten, Musik von Mark Lothar (!) wird am 11. November d. J. in der Staatsoper in Dresden unter Leitung von Generalmusikdirektor Fritz Busch erfolgen.

Sommer 1930. Tourist: Bei euch scheint's immer zu regnen. Als ich das letztemal hier war, regnete es auch! — Einheimischer: Wann waren Sie denn zuletzt hier? — Tourist: Im Frühjahr! — Einheimischer: Aber, Mensch, das ist ja noch derselbe Regenschauer!

Handel

Bayerische Konkurse

Eröffnet: Nachl. d. verstorb. Ingenieurs Xaver Zimmermann in Landau (Pf.), AB. KV. Dr. Kern, Landau, AF. 18. Oktober, PT. 31. Oktober.

Aufgehoben: Daniel Wagner, Kaufmann in Trippstadt (Zwangsvergleich). — Frau Friedel Jung, Kaufmannsgattin, Inhaberin eines Manufakturwarengeschäftes in Kaiserslautern, (Zwangsvergleich).

Vergleichsverfahren.

Eröffnet: Fa. L. Schwab, Korsetten- und Handschuhspezialhaus, Inhaber Lena Schwab in Augsburg, VT. 2. Oktober. — Fa. Alois Lau, Kolonial- und Bürstenwarengeschäft. Inh. Georg Wiedemann in Augsburg, VT. 9. Oktober.

Aufgehoben: Georg Riedmair, Kaufmann in Freising (Vergleichsbestätigung). — Fa. Hermann Seibel & Co., Großhandlung in gemischten Waren in Hof (Zwangsvergleich).

Aus der Bewegung

Deutscher Frauenorden, Rotes Hakenkreuz. Sprechstunde

Mittwoch, den 17. September, abends 5—7 Uhr, in der Gaugeschäftsstelle Schellingstr. 37, 1. St.

*

Jungmädchengruppe

Mittwoch, den 17. September, nachmittags 4—6 Uhr, Arbeitsnachmittag bei Frau Stierhof, Klenzestr. 16, 2. Stock. Handarbeiten mitbringen! Anmeldung neuer Mitglieder dortselbst. Jugendliche Gäste willkommen!

Hitler-Jugend München.

Nächste Zusammenkunft am Donnerstag, den 18. September, abends 8 Uhr, in der „Gartenlaube", Blutenburgstr. 106. Erscheinen Pflicht, da Bekanntgabe der nächsten Veranstaltungen. (Termin für Versicherung nicht übersehen!)

gez. Dallinger.

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 17. September.

National-Theater: „Die Zauberflöte". Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum." Anfang 8 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Die Dreigroschen-Oper". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Mädel ade". Anfang 8 Uhr.

München. Volkstheater: „Mamzelle Nitouche", Gastspiel Erika Thellmann. Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 18. September.

National-Theater: „Die Boheme". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater: „Die Lokalbahn". „Die Medaille". Anfang 8 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Die Dreigroschen-Oper". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Mädel ade". Anfang 8 Uhr.

München. Volkstheater: „Mamzelle Nitouche", Gastspiel Erika Thellmann. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 17. September.

2. Vorstellung in Platzmiete A: „Traviata". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 18. September.

1. Vorstellung in Platzmiete B: „Die Meistersinger von Nürnberg". Anfang 6.30 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Mittwoch, 17. September.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete B. Neu einstudiert: „Der Biberpelz". Anfang 8 Uhr.

Opernhaus am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 18. September.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: „Platzmiete C. „Luther auf der Wartburg". Anfang 8 Uhr.

Opernhaus am Ring: Platzmiete F und H. „Don Juan". Anfang 7.30 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 18. September:

Donnerstag-Dauerkarte Vorstellung 4. „Geschäft mit Amerika". Anfang 7.30 Uhr.

Film des Tages

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. „Sprengbagger 1010" mit Heinrich George, Viola Garden.

Karlsplatz-Theater. Am Stachus. „Die Somme", „Der Kampf ums Matterhorn" mit Luis Trenker, Marcella Albani.

Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Die Somme". „Herzog Hansl" mit Xenia Desni, Werner Pittschau.

Luna-Palast, Dachauer Str. 46. „Fundvogel" mit Paul Wegener, Camilla Horn, Franz Lederer.

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Messalina", 1. und 2. Teil.

Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Der blaue Engel" mit Marlene Dietrich, Emil Jannings. — „Katharina Knie".

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Kolonne X". „Drei Leidenschaften" mit Iwan Petrovich.

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Westfront 1918" mit Fritz Kampers, Gustav Dießl.

Kapitol, Türkenstr. 89. „Fundvogel" mit Camilla Horn, Franz Lederer, Paul Wegener.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Die Warschauer Zitadelle" mit Hilda Rosch.

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburger Str. 136. „Das Komödiantenschiff" mit Laura la Plante. — „Möblierte Zimmer" mit Fritz Schulze, Margot Leander.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Der keusche Josef" mit Paul Heidemann, Ossi Oswalda, Harry Liedtke, Henry Bender, Olga Brink.

Film-Palast, Blumenstr. 29. „Zarte Schultern" mit Laura la Plante, John Boles. — „Der Kriminalist von Scotland Yard."

Schloß-Theater, am Rotkreuzplatz. „Das Halsband der Königin" mit Diana Karenne.

Sendlingertor-Lichtsp., Sendlingertorpl. 11. „Rosenmontag" mit Lien Deyers, Matthias Wiemann, Peter Voß.

Gloriapalast, Stiglmaierplatz und **Schauburg** Elisabethplatz. „Zärtlichkeit" mit Carola Neher, Gg. Alexander.

Phoebus-Palast, Sonnenstraße 8. „2 Welten".

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Das Halsband der Königin" mit Diana Karenne.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „U 9 — Weddingen" mit Carl de Vogt. — „König Cowboy" mit Tom Mix.

Beerdigungen

am 18. September.

Ostfriedhof: Dr. Überreiter Franz Jos., Justizrat, 58 J., 3 Uhr. Reihing Robert, Kaufmann, 77 J., 2.30 Uhr. Eckenweber Michael, ehem. Bademeister, 76 J., 2.45 Uhr. Bengkofer Kreszenz, Maurerswitwe, 74 J., 9.30 Uhr (Feuerbestattung); Müller Alois, Bauschlosser, 51 J., 9 Uhr (Feuerbestattung). Steiner Peter, Oberpostverwalter a. D., 80 J., 11 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Hanagl Anna, Hilfsarbeitersg., 53 J., 3.30 Uhr. Sedlmeier Auguste, Maschinistenskind, 1 J. 1 Monat, 2 Uhr. Stadler Andreas, Monteur, 55 J., 4.15 Uhr. Schwarz Eleonore, Hilfsarbeiterswitwe, 60 J., 2.30 Uhr. Ziegler Franziska, Müllnerswitwe, 73 J., 4 Uhr.

Nordfriedhof: Jakobi Franz, Oberlehrer a. D., 68 J., 3 Uhr. Böhrer Fritz, Oberingenieur, 78 J., 2.30 Uhr.

Waldfriedhof: Ungern-Sternberg Arwed, Freiherr von, Dipl.-Ingenieur, 25 J., 3 Uhr. Pfatrisch Regina, Fabrikarbeitersgattin, 43 J., 2.30 Uhr.

Werbt für den Völk. Beobachter

Frohes Wandern nur in guten Schuhen!

Versuchen Sie es einmal mit den guten Sportstiefeln oder Sporthalbschuhen, Bergstiefeln oder Haferlschuhen

vom Schuhhaus Hartlmaier München Rosental 2

Fabrikware u. Handarbeit!

Nach fachmännischen Grundsätzen getroffene Auswahl!

Enorm billig! Küchen, Schlaf- und Speisezimmer bis zu 20% Skonto. Zahlungserleichterung nach Wunsch. München, Blumenstr. 15

Messing-Schilder. Stempel Reither Augustenstr. 39. Email-Schilder. Gravier-Arbeiten

Öldruck. Kaiserproklamation von Versailles von Anton von Werner (Wandgemälde in der Ruhmeshalle in Berlin) mit prächtig. Altgoldrahmen, Blattgröße 55 × 70 cm, Rahmenbreite 11 cm, billig zu verkaufen. Preis M. 35.—. Nachfragen unter Nr. 18924 an den „V. B."

Stenographenverein Alt-Gabelsberger e. V. Unterricht in Gabelsberger Schriftform: Ismaningerstraße 11 vom 15. September abends 8 Uhr an. Daselbst (reiner Anfängerunterricht) ab 2. Okt. abds. 8 Uhr an. Hans Sachsstraße 17 v. 29. September abends 7½ Uhr an

Möbliertes Zimmer Nähe Wittelsbacherplatz per sofort oder 1. Oktober gesucht. Offerten unter 20058 an den „Völkischen Beobachter"

Ihre Möbel kaufen Sie am besten und billigsten bei Uschold Rumfordstr. 4.

Frisense u. Schönheitspfl. sucht bei Pg. leeres Zimmer am liebst. m. Nebenräumen u. eigenem Eingang i. gut. Hause u. zentraler Lage, wo sie sich selbständig machen könnte. Gefl. Off. u. M. D. 54015 München, Bayerpost, postlagernd

Bücher braucht jeder. Buchhandlung Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München 2 NO, Thierschstraße 11

Einen guten Nebenverdienst erzielen auf dem Lande wohnende Pg. d. Vertretg. großer Samenhandlung. Schreiben Sie sofort u. Nr. 20068 a. d. „V.B."

Dienstmädchen sucht in München oder Umgebung Stelle, am liebsten in Geschäftshaus. Alle Hausarbeiten werden selbständig verrichtet. Zur Zeit in ungekünd. Stellung. Zuschr. erbet. unt. 14298 an den „V. B." erbet.

Unsere Anzeigen finden weiteste Verbreitung

Ein „deutscher“ Propagandist der Kriegsschuldlüge

Emil Ludwig Cohn, der jüdische Literat, arbeitet für Deutschlands Feinde

Von Hans Richard Merkel

In Breslau lebt ein Schreibbeflissener, der sich Emil Ludwig nennt, der aber dabei noch den schönen Hausnamen Cohn führt. Emil Ludwig wurde als Cohn geboren, trat später des Geschäftes halber (er war Kriegsberichterstatter) zum Christentum über, wurde aber nach dem Kriege sofort wieder Mitglied der jüdischen „Religionsgemeinschaft“, weil er erkannte, daß man in der deutschen Republik als Jude weiter kommt wie als Goi. Innerlich hatte er sich ja von der jüdischen Rasse noch nie getrennt. Blut ist immer stärker wie Taufwasser.

Die Haupttätigkeit dieses famosen Schriftstellers Emil Ludwig-Cohn besteht in deutschfeindlicher Propaganda,

die lediglich zum Hohne auch noch in deutscher Sprache erscheint. Die Deutschen sind heute ja instinktlos genug, die Bücher dieses Mannes nach Hunderttausenden zu kaufen. Eines der ungeheuerlichsten Pamphlete des Novemberliteraten Cohn ist sein erst 1929 erschienenes, heute bereits in über hunderttausend Exemplaren in Deutschland verbreitetes Buch: „Juli 14“ (Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin).

Schon das Vorwort läßt nichts Gutes ahnen. Es beginnt wie folgt: „Die Schuld am Kriege trifft das gesamte Europa.

Deutschlands Alleinschuld und Deutschlands Unschuld sind Märchen für Kinder jenseits und diesseits des Rheines.“

An anderer Stelle des Vorwortes lesen wir: „Darum sind mit der Schuld, die sich nicht in Prozenten errechnen läßt, Wien und Petersburg am schwersten belastet; Berlin und Paris folgen in verschiedener Entfernung als Sekundanten; London folgt in weit größerer (!) Distanz.“

Die Reihenfolge, in der Cohn die seiner Ansicht nach am Kriege schuldigen Mächte aufzählt, ist allein schon vielsagend genug: als Hauptschuldigen an erster Stelle Österreich, als weiteren Hauptschuldigen Deutschland (an dritter Stelle aufgeführt). Als viel weniger Schuldige nennt er am Schluß noch ganz schüchtern Paris und London.

Die von König Eduard VII. und allen seinen Logenbrüdern auf fast sämtlichen Thronen und Ministersesseln Europas planmäßig gegen Deutschland betriebene Einkreisungspolitik, welche nach Eduards Tod vom britischen Außenminister Sir Edward Grey fortgesetzt wurde, und die ihren äußeren Ausdruck in der Bildung der Entente cordiale (gefolgt von geheimen militärischen Abmachungen zwischen England und Frankreich) fand, erwähnt Cohn nicht mit einem Wort.

Den Häusern Habsburg und Hohenzollern sowie dem „Wiener Kriegsgrafen“ Berchtold schiebt Cohn die Schuld, oder wenigstens einen sehr wesentlichen Teil der Schuld am Ausbruche des Weltkrieges zu. Und eine solche Lüge wird von einem im Auslande, hauptsächlich in Amerika, so viel gelesenen Schriftsteller wie Emil Ludwig-Cohn der überrascht aufhorchenden Welt mit der Miene geheuchelter Objektivität kredenzt.

Für die parteiische Ungerechtigkeit Cohns ist es bezeichnend, daß er in seinem „Juli 14“ den Staat, dessen verbrecherische Regierung an der Vorbereitung des schon 1912 von französischen und Schweizer Hochgradmaurern beschlossenen Thronfolgermordes von Sarajevo ausschlaggebend beteiligt war, Serbien, unter den Kriegsschuldigen in seinem Vorworte überhaupt nicht erwähnt. Er ist eben sehr weitherzig, der Cohn. Nur nötigt uns eine „Großzügigkeit“, die in mehr als bedenklicher Weise auf Kosten der Wahrheit geht, alles andere wie Bewunderung ab.

Ganz allgemein ist zu bemerken, daß dieser Literat seine Gabe, Ereignisse und Persönlichkeiten eindrucksvoll zu schildern, in unerhörter Weise mißbraucht. Zwar ist Cohn kein schöpferisch begabter Schriftsteller, aber er fasziniert ein politisch nicht urteilsfähiges Publikum, das die geschichtlichen Ereignisse und Tatsachen nicht hinreichend kennt, durch Stil und Darstellung, wobei er in äußerst geschickter Weise

Tropfen um Tropfen seines zersetzenden Giftes

in die angeblich „objektive“ Schilderung hineinträufelt. Und ein geschichtliches Tendenzwerk, noch dazu ein solches, das die jetzt lebende Generation in der allerschwersten Weise belastet, ist von allen Übeln das größte. Seine Folgen fallen nicht nur auf die paar Fürsten, sondern auf das gesamte deutsche Volk zurück (siehe Youngplan).

Die unterirdische Wühlarbeit der Loge, die mit der Ermordung Franz Ferdinands am 28. Juni 1914 einen offenen Triumph feierte und zugleich auch den ersten Schritt zur Errichtung der freimaurerischen Weltrepublik tat, verschweigt der kleine Cohn natürlich vollständig. Er tut noch ein übriges.

Er bemüht sich nämlich, der Reise des österreichischen Thronfolgers nach dem Grenznest Sarajevo, die lediglich Inspektionszwecken diente, provokatorische Motive unterzuschieben.

Statt die serbischen Mörder und ihre Politik schärfstens zu verurteilen, stellt Cohn sich schützend vor sie. Der Mord von Sarajevo ist für ihn nicht das Ergebnis einer von langer Hand her vorbereiteten Verschwörung, sondern vielmehr lediglich eine plötzliche, vollkommen unvorbereitete Explosion des serbischen Nationalismus.

Nach Cohn waren also die Attentäter vollkommen im Recht, als sie zuerst die Bombe warfen und dann das Thronfolgerpaar mit Revolverschüssen niederstreckten. Es wäre recht erfreulich, wenn Cohn gegen die serbischen Meuchelmörder auch nur annähernd so scharfe Worte fände, wie er sie dauernd gegen die Habsburger, die Hohenzollern und andere am Ausbruche des Weltkrieges gewiß unschuldige Personen schleudert.

Die „überinternationale Gerechtigkeit“, die Cohn in seinem Vorworte prahlerisch ankündigt, richtet sich seltsamerweise stets einseitig gegen Deutschland.

Über den von Freimaurern gedungenen Meuchelmörder Princip erzählt Cohn uns folgendes: „Nämlich, einfach, mit dem monomanen Idealismus eines Anarchisten tritt er auf. Nichts spricht gegen ihn als die Tat, die er als einziges Mittel (!!) erkannt hat.“

Während Ludwig Cohn Deutschland und Österreich-Ungarn in erster Linie der Schuld am Kriege bezichtigt, ist er auf der anderen Seite weder mit einem einer besseren Sache würdigen Eifer

bestrebt, die serbische Regierung unter allen Umständen weißzuwaschen

und sie jeder Schuld an den Vorgängen von Sarajevo frei und ledig zu sprechen. Dies schlägt wiederum der Wahrheit ins Gesicht, weil bekannt und erwiesen ist, daß der serbischen Regierung zunächststehende Persönlichkeiten mit dem kurz vorher in den hohen Rat der Welt erhobenen serbischen Großorient im Mittelpunkt der Verschwörung wirkten.

Unlängst wurde an der Stelle in Sarajevo, wo der Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin verbluteten, unter Beihilfe der serbischen Regierung eine Gedenktafel für den Mordbuben enthüllt! Eine gemeinere Herausforderung ist überhaupt kaum denkbar. —

Im Schweiße seines Angesichtes trägt Cohn für Deutschlands Feinde Material zusammen.

Um ihnen die Auswertung der von ihm zusammengebrauten Tendenzbehauptungen noch mehr zu erleichtern, läßt er seine Bücher auch gleich in französischer und englischer Sprache erscheinen. Man sagt nicht zuviel, wenn man ganz nüchtern feststellt, daß die Kriegsschuldlüge, auf welcher der Youngsche Volksversklavungs- und Menschenexportplan sich aufbaut, schon längst aus der Welt geschafft wäre, wenn wir eine konsequente, zielbewußte aktive Außenpolitik hätten und vor allem dann, wenn der Staat einen jeden jüdischen Literaten, der sein Gastvolk im Auslande unermüdlich verleumdet, öffentlich auspeitschen und an den Galgen hängen würde.

Lehrreichen Einblick in die literarische Brunnenvergifterarbeit des Cohn gewährt uns eine Stelle aus seinem „Juli 14“, wo er über

Kriegsabsichten Österreichs gegen Serbien und (man höre und staune!) gegen Rußland

schreibt. Wir lesen: „Berlin! Wann kommt eine solche Gelegenheit wieder! Fürstenmord wirkt auf Wilhelm automatisch: Strafexpedition wie gegen China, Verschwörung gegen das Erzhaus, gepanzerte Faust, schimmernde Wehr!... Was wäre von Berlin zu fordern? Allgemeine Bindung im Nibelungenstile, ob sie darauf hereinfallen? Dort ist alles möglich. Mit einer solchen Zusage in der Tasche könnte es ohne weiteres losgehen (!).

Hötzendorf brennt seit fünf Jahren darauf (!!) und Krobatin seit dreien (!!). „Serbien“, sagte er gestern, „ist in vier Wochen zu erledigen.“ Rasch, ehe Rußland weiß, was seinem lieben Sohn geschieht! Übrigens atmen alle auf, daß Wilhelm nicht zur Beerdigung kommt: sonst hätten die beiden Allergnädigsten sich wieder mit Friedenstränen umarmt. Alle sind voller Kampfesfreude; manche halten sogar Lokalisierung für möglich.

In dieser hetzerischen Tonart eines politischen Marktschreiers der Entente geht die Verleumdung Deutschlands und Österreich-Ungarns weiter.

Ein verdienstvolles Werk wäre es, wenn einmal ein deutscher Schriftsteller die Einkreisungs- und Verschwörungspolitik vernichtend brandmarken würde, der Deutschland zum Opfer gefallen ist.

Statt dessen bezichtigt der Novemberliterat uns unentwegt der Schuld am Weltkrieg. Zum Dank dafür wird er nicht nur in Berlin, sondern auch von sämtlichen Vertretern der deutschen Republik im Auslande in der denkbar widerlichsten Weise gefeiert.

Lediglich Baron Neurath in Rom machte eine rühmliche Ausnahme, indem er den Cohn überhaupt nicht empfing, was ihm allerdings wütende Angriffe von seiten der „deutschen“ Judenpresse eintrug.

(Schluß siehe Rückseite.)

Die Freimaurer in Deutschland

Neben der Judenfrage steht die Freimaurerfrage – Ein neues Werk schafft neue Klarheit

Von Adolf Bartels

Es ist nicht mehr zu bestreiten, daß es in Deutschland neben der Judenfrage eine Freimaurerfrage gibt, um die kein Mensch herumkommt. Zwar ganz so wichtig wie jene ist diese nicht, aber „gelöst“ wie jene (soweit es möglich ist) muß sie auch werden, das Heil unserer Zukunft hängt auch von ihrer Lösung ab.

Einstweilen ist auf diesem Gebiete vor allem Klarheit zu schaffen.

Und aus diesem Empfinden heraus habe ich denn nach gründlicheren Studien meine Schrift „Freimaurerei und deutsche Literatur“ (Franz Eher Nachf., München) geschrieben, die das Gebiet behandelt, das mir am nächsten liegt,

die Freimaurerei im deutschen Schrifttum, vor allem in der Dichtkunst.

Da ich mir der zu lösenden Schwierigkeiten bewußt war, habe ich der Schrift den Untertitel „Feststellungen und Vermutungen“ gegeben — sie ist von der gerechten Kritik, beispielsweise von den „Alldeutschen Blättern“, als ein nützlicher Anfang bezeichnet worden und zur Zeit schon stark verbreitet.

Die Freimaurer freilich sind wenig erbaut von ihr und beschimpfen sie als Pamphlet,

obgleich sie sehr ruhig gehalten ist und augenscheinlich nichts als die volle Wahrheit erstrebt.

Ich habe die schlimmsten Angriffe in meiner Zeitschrift „Deutsches Schrifttum“ bereits zurückgewiesen, will nun aber auch hier, in einer Tageszeitung, noch das Notwendigste sagen. Denn, wie ich schon erklärte, die Freimaurerfrage ist jetzt eine der wichtigsten Zeitfragen; auch der deutsche Staat muß an sie heran.

Am stärksten hat es die Wut meiner Gegner erregt, daß ich die

Freimaurerei als antimonarchisch, antichristlich und antivölkisch

bezeichnet habe. Es ist aber, wenn man die ganze Entwicklung des Ordens überschaut, schwerlich zu bestreiten, daß meine Behauptung stimmt. Gewiß, es sind unter den Freimaurern selbst ziemlich viele Fürsten und Prinzen gewesen, aber die sind, soweit sie geistig in Betracht kommen, doch wohl nur eingetreten, weil sie einerseits die Gefahr und andererseits die zu benutzende Macht erkannten.

Antichristlich war die Freimaurerei insofern, als sie von dem englischen Deismus aus- und mit der Aufklärung Hand in Hand ging — daß manche Freimaurer hie und da mystische Anwandlungen gehabt haben, besagt weiter nichts.

Das Antivölkische des Maurertums erwächst ja ohne weiteres aus seiner Einstellung auf Humanität, von der auch die national eingestellten Logen nicht loskommen können, da sie eben das Wesen der Freimaurerei ausmacht.

Ich wußte wohl, was ich tat, als ich in meiner Schrift Gotthold Ephraim Lessing als den typischen Freimaurer hinstellte und ihn ausführlicher behandelte: er war trotz „Minna von Barnhelm“, wie es briefliche Äußerungen von ihm zeigen, kein Freund Friedrichs des Großen, er hat gegen das Christentum überhaupt gekämpft, er hat freimaurerische Ideale entwickelt, die sich mit dem Volkstum durchaus nicht vertragen. Die Herren Freimaurer lieben es, immer noch das bekannte Distichon auf Lessing aus Goethe-Schillers „Xenien“ zu zitieren:

„Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter;
Nun du tot bist, herrscht über die Geister der Geist.“

Aber das ist vollständig veraltet: Schon Grillparzer sah in Lessing die ausgesprochene Journalistennatur, und daß der „Nathan“ ein sehr gefährliches Werk gewesen ist, bestreiten heute nur noch die Juden. —

Sehr mit Unrecht berufen sich die Freimaurer auf Goethe,

wie ich das zu ihrem Entsetzen auch ziemlich gründlich nachweise: Die Tatsache, daß unser größter Dichter in einem staatsmännischen Gutachten die Freimaurerei als „Staat im Staate“ und gefährlich bezeichnet hat, ist unleugbar, und ebenso, daß Goethe über die freimaurerische Rederei spottete.

Er hat ja allerdings auch Logengedichte gemacht und seinen Sohn August in den Orden eintreten lassen, aber da das klassische Weimar eben ein ausgesprochenes Freimaurernest war, blieb ihm nichts anderes übrig, wenn er seine Ruhe haben wollte.

Ich kann hier selbstverständlich keine genauere Inhaltsangabe meines Buches machen, die Zahl der genannten Brüder ist viel zu groß dazu. Daß einzelne Lücken und einzelne Falschvermutungen da sind, bestreite ich nicht, aber im großen Ganzen habe ich doch, was auch die gegnerischen Brüder sagen mögen, „eine gute Nase“ gehabt und manches herangebracht, was noch nicht einmal in der Geschichte der Freimaurerei steht.

Wieland, Herder, Claudius, Bürger, die Stolbergs, Sonnenfels, Blumauer, Schikaneder, Rückert, Wilhelm Müller, Börne usw. stehen alle bei mir, und in Bezug auf Musaeus und Klinger, Baggesen und Karl Julius Weber, Chamisso und Max von Schenkendorf, Freiligrath und Auerbach habe ich doch die deutliche Ahnung.

Großen Wert — das soll natürlich kein Lob für mich sein — hat dann auch der die Maurerei der Gegenwart behandelnde Teil, da er auf den Taschenbüchern der Freimaurerei (seit 1924) beruht und sehr bestimmte Angaben über die heutige Zusammensetzung der Maurer oder doch der Meister vom Stuhl macht. Auf ihm sind meine Kritiker denn auch wohlweislich nicht eingegangen.

Den Hauptgrund für die Abfassung meines Buches habe ich in den einleitenden Worten angegeben: „Man muß, wenn man eines Dichters Leben und Schaffen richtig erfassen soll, unbedingt wissen, ob er Freimaurer war oder nicht; denn die Freimaurerei ist sozusagen eine Lebensgewalt, die in das Leben des einzelnen eine bestimmte Tendenz hineinbringt, seine Beziehung zu anderen Menschen und zu seinem Volke bestimmt und auch schon rein äußerlich einen größeren Teil seiner Zeit und Betätigung in Anspruch nimmt. Unterschlägt man die Freimaurerei im Leben eines Dichters, so wird das Lebensbild unvollständig.“

Das ist wohl unbestreitbar. Gerade heute aber ist die Notwendigkeit, sich mit der Freimaurerei zu befassen, noch viel stärker geworden: sie ist mit ihren 80 000 Brüdern im heutigen Deutschland auch eine gewaltige politische Macht und hat es in der Hand, die Schicksale des deutschen Volkes zu einem guten Teil zu bestimmen.

Daß sie nicht davor zurückschreckt, ihre Macht rücksichtslos zu gebrauchen, beweist der Weimarer Fall mit den Adlern und Falken,

deren Verbot, wie man wohl mit Recht berichtet, erfolgte, weil sie keine Schüler, deren Väter Maurer waren, aufnehmen wollten. Die Judenblätter berichteten dann natürlich von den „nationalsozialistischen“ Adlern und Falken, obgleich diese mindestens ein Dutzend Jahre vor dem Einsetzen der nationalsozialistischen Bewegung da waren und sich nie politisch betätigten.

Nun, wir Nationalsozialisten werden nicht aufhören, die Freimaurerei im Auge zu behalten und lassen uns von der Forderung, daß wenigstens keine Pastoren, Lehrer und Beamte Maurer sein dürfen, nicht abbringen.

Aus dem Korruptionssumpf von Chikago

Der neueste Skandal im Verbrecherzentrum – Vier jüdische Verbrecher von ihren koscheren Nebenbuhlern ermordet – Jüdische Richter, Zeitungen und Staatsanwälte unter einer Decke

(Von unserem amerikanischen Mitarbeiter.)

Vor einigen Wochen erschienen unter der Überschrift „Amerikas Unkultur“ im „V. B.“ mehrere Artikel, die sich u. a. auch mit dem Verbrecherunwesen in Chikago und der großen Anteilnahme des Judentums befaßten.

Nun sind in letzter Zeit so sensationelle Enthüllungen gemacht worden, daß sich der Schreiber der Artikel genötigt sieht, diese mit folgendem Berichte zu ergänzen.

In dem letzten Artikel war davon die Rede, daß ein Zeitungsberichterstatter der „Chicago Tribune“ auf offener Straße bei hellichtem Tage ermordet worden war; man nahm ursprünglich an, daß es sich um einen Racheakt der Verbrecherzunft handelte, mußte jedoch später erfahren, daß

der Ermordete, der Jude Jack Lingle, selbst einer der größten Verbrecher und Erpresser gewesen war.

Die Zeitungen, die anfangs ein gemeinsames Vorgehen gegen die Unterwelt geplant hatten, rückten darauf wieder voneinander ab und füllten ihre Spalten mit gegenseitigen Beschimpfungen, die ganz allerliebste Zustände an das Tageslicht brachten.

So wurde bekannt, daß Lingle, der ermordete Tribune-Reporter, eine luxuriöse Villa besaß, einen mit Diamanten verzierten Gürtel trug, den er von Al Capone, dem König der Verbrecher geschenkt erhalten hatte und oft Bargeld im Werte von einigen tausend Dollar bei sich trug.

Lingle, der Vertraute des Polizeichefs Russell, war der Zwischenträger zwischen der Polizei, der Staatsanwaltschaft und den Verbrechern, betrieb private Erpressungsgeschäfte, bestach im Auftrage der Verbrecher Polizeibeamte und Angestellte der Staatsanwaltschaft und trieb sein Spiel so lange, bis ein erzürnter Verbrecher, dem Lingle versprochen hatte, für die Wiedereröffnung seiner polizeilich geschlossenen Spielhölle zu sorgen, ihn niederknallen ließ, weil Lingle sein Versprechen nicht gehalten hatte, obwohl er sich schmieren ließ.

Ferner wurde bekannt, daß der Lokalredakteur der „Tribune“, ein gewisser Robert Lee, der eigentliche Tyrann der Unterwelt war und den großen Einfluß seiner Zeitung dazu benutzte, von den Verbrechern Gelder zu erpressen.

Diese Enthüllungen wurden von der Konkurrenzpresse in aller Öffentlichkeit gemacht und riefen ungeheuere Sensation hervor; die „Tribune“ antwortete indessen gleichfalls mit Artikeln, die ein höchst eigenartiges Licht auf die Zeitungsschreiber der übrigen Blätter warfen; der Bürger hörte zum ersten Male, daß

die gesamte Presse des Landes scheinbar mit den Verbrechern paktiert,

und daß der Beruf eines Reporters heute nichts anderes als eine Gelegenheit, leicht und mühelos Geld zu verdienen, geworden ist.

Nachdem sich die Zeitungen einige Tage lang gegenseitig beschimpft hatten, sah man ein, daß es im gemeinsamen Interesse klüger sei, zu schweigen und schloß erneut ein Schutz- und-Trutz-Bündnis.

Um dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, beschloß man ein Vorgehen gegen die Mörder von Jack Lingle. Jedoch verlief die Angelegenheit im Sande, andere Ereignisse lösten diese Mordsensation ab.

Der Polizeichef und der Leiter der Kriminalpolizei wurden abgesetzt, degradiert und mit obskuren Stellungen in entlegenen Bezirken betraut, damit war dem Recht Genüge geschehen.

Die Leute, die etwas wußten, wurden von der völlig verjudeten Staatsanwaltschaft zum Schweigen gebracht.

Einige Tage herrschte Ruhe, dann meldeten die Zeitungen die Ermordung des in Zeitungsdiensten stehenden Spitzels Rosenheim, der der Verbrecherrache zum Opfer fiel; auch er war ein Jude und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung nach jüdischem Ritus begraben.

Inzwischen wurde die Sache nach dem Mörder von Jack Lingle erneut aufgenommen,

man verhaftete den jüdischen Verbrecher Jack Zuta,

mußte ihn jedoch wieder laufen lassen. Zuta wäre indessen gern im Polizeigewahrsam geblieben, da er sich nicht mehr sicher fühlte. Er hatte Feinde, scheinbar Leute, die von der Presse geworben waren, ihn zu erledigen, da man ihn für den Mörder Lingles hielt.

Ein Polizeileutnant erbot sich, Zuta in seinem Auto nach Hause zu fahren. Kaum hatten sie das Detektivbüro verlassen, als auch schon zwei Maschinengewehre ihr Feuer auf das Auto, in dem Zuta und der Polizeileutnant saßen, eröffneten.

Aus zwei neben dem Auto einherfahrenden großen Luxusautos schoß man auf Zuta, der sich indessen auf den Boden des Gefährtes warf und dem Kugelregen entging. Getötet wurde lediglich ein unschuldiger Straßenbahnschaffner.

Dann verschwand Zuta, man hörte erst wieder von ihm, als der Draht meldete, daß er

mit vier Komplizen in einer Kneipe im Staate Wisconsin von unbekannten Tätern ermordet

worden sei.

Der Mord an Zuta war das Signal für ein Wiederaufleben der Unterwelt-Fehden. Zwei Tage nach dem Morde wurden drei Chikagoer Verbrecher, die sich nach dem Staate Minnesota geflüchtet hatten, erschossen, unter ihnen befand sich der jüdische Verbrecher Sam Silverman, alias Stein.

Und nun meldet die Presse, daß man in einem Banktresor die Notizbücher und Rechnungsbücher Zutas fand, aus denen hervorging, daß sich die Einnahmen dieses Juden auf über 400 000 Dollar in der Woche beliefen. Zuta bezog dieses Geld aus dem Ertrag der Bordells, der Spielhöllen und der von ihm betriebenen und mit eingeschmuggeltem Alkohol versorgten Kneipen, Kabaretts und Restaurants.

Von diesem Geld behielt Zuta indessen nur einen Prozentsatz, der Rest wanderte in die Taschen von zwei jüdischen Richtern, Schulman und Eller sowie in die Taschen der Polizei, der Stadtbeamten, Hilfsstaatsanwälte und anderer käuflichen Subjekte;

es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Zeitungsberichterstatter auf der Lohnliste dieses jüdischen Verbrechers standen.

Die Aufdeckung der Notizbücher und die Veröffentlichung des „Soll und Haben“ des Verbrecherkönigs hat eine ungeheuere Sensation gezeitigt; die Presse brachte die Abbildungen der eingelösten Schecks und forderte eine strikte Untersuchung dieses neuen Korruptions-Skandals, jedoch schon begann das Vertuschungsmanöver der Staatsanwaltschaft, und man kann heute bereits prophezeien, daß auch diese Untersuchung im Sande verlaufen wird.

Es spielen zu viele Interessen mit, das ganze jüdische Prestige steht auf dem Spiel; darum wird das Judentum auch diesen Skandal unterdrücken, jedoch wie lange noch?

Sollte es einmal in Chikago zu dem seit Jahren geforderten Großreinemachen kommen, so wird aus diesem Großreinemachen unvermeidlich ein Judenpogrom werden, denn es sind ja nur Juden und Judengenossen, welche die großen Schiebergeschäfte machen, die Stadt regieren und die Bürgerschaft betrügen.

Drei Juden vertreten die juristischen Belange der Stadt, und zwar Samuel Ettelson, Saltiel und Rubens.

Vier Juden sitzen im Stadtrat, Trowse, Arvey, Feigenbutz und Aaron L. Rose.

Auf den Richterstühlen machen sich folgende Juden breit: Joseph David, Josef Sabath, Schulman, Eller, Isaacs, Samuel Alschuler, Michael Feinberg.

Kommissar der Bundesregierung in Chikago ist der Jude Henry Laubenheimer.

Das Erziehungswesen liegt bei Walter Brandenburg in koscheren Händen.

Einige hundert jüdische Anwälte vertreten die Interessen ihrer Firmen und Klienten bei den Gerichten.

Das ist Chikago, das Verbrecherzentrum Amerikas, das von verbrecherischen Juden regiert wird! W. K.

Württemberger Fürsten über das Judentum

Die bedeutendsten württembergischen Fürsten waren Eberhard im Bart, von 1457 bis 1496 Graf, von 1495 bis 1496 Herzog von Württemberg und Christof, der von 1550 bis 1568 regierte.

Eberhard ist besonders bekannt als Stifter der Universität Tübingen, er war der erste deutsche Graf, der eine Universität gründete. Er war ein weiser Förderer seines Landes in jeder Beziehung: Wirtschaft und Handel wurden gehoben, Polizei und Recht geordnet, die Künste blühten.

Eberhard war ein frommgläubiger Mann. Er machte einmal eine Pilgerfahrt nach Palästina und mehrere solcher nach Rom. Als Lohn für seine Ergebenheit gegenüber der Kirche verlieh ihm Papst Sixtus IV. eine goldene Rose. Im Volk aber sagte man über den frommen und milden Herrscher: „Wenn unser Herrgott nicht Gott wäre, dann sollte unser Graf Gott sein.“

Die Bedeutung Eberhards zeigt sich vor allem darin, daß Kaiser Maximilian I. aus eigenem Antrieb auf dem Reichstag zu Worms 1495 ihn zum Herzog erhob, und zwei Jahre nach Eberhards Tod sprach Maximilian am Grabe die Worte: „Hier liegt ein Fürst, dem im ganzen heiligen römischen Reich ich keinen zu vergleichen weiß.“

Und dieser fromme und weise Herrscher hielt es für nötig, in seinem Testament als einzige öffentlich-rechtliche Bestimmung zu verordnen:

„Es ist unser Ordnung und letzter Wille, daß in Zukunft unsere Erben in unserer Herrschaft keinen Juden seßhaft wohnen noch darin Gewerbe treiben lassen.“

Auch Christof war ein kluger Förderer seines Landes. Er begründete die Volksschule. Viel Land wurde unter ihm urbar gemacht, das württembergische Landrecht geschaffen, das bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900 gegolten hat.

Große Bedeutung hatte Christof auf religiösem Gebiet. Er war zum Protestantismus übergetreten und war das Haupt der protestantischen Fürsten seiner Zeit, bei dem sogar die Königin Elisabeth von England einen Gesandten unterhielt. Er schuf die evangelische Kirchenordnung, die in der Folge von den andern deutschen Staaten übernommen wurde und bis zur Revolution im wesentlichen in Kraft blieb. Dabei war er duldsam gegen die, die dem alten Glauben anhänglich blieben und ließ u. a. Klosterangehörige, die sich nicht zur neuen Lehre bekennen wollten, in der alten weiterleben und absterben.

Den Juden gegenüber hielt dieser geistig hervorragende und milde Herrscher es aber für notwendig, den Aufenthalt im Land zu untersagen als „nagende und schädliche Würmer“.

Fürwahr ein trefflicher Vergleich; ist es durch unseren späteren Humanitätsdusel doch gerade so gekommen, daß unser Volkskörper durch die nagenden und schädlichen Würmer krank geworden und bis heute noch krank ist.

Die Urteile der beiden württembergischen Fürsten sind bis jetzt kaum bekannt, auch nicht in der württembergischen Heimat. In der Schule werden sie natürlich aus sogenannten Paritätsgründen nicht mitgeteilt. Und doch erscheint ihre Kenntnis in unserem mit durch Glaubensgegensätzlichkeit zerklüfteten Volk besonders auch deshalb notwendig, weil die Testamentsbestimmung von einem gläubigen Katholiken und das spätere Verbot von einem überzeugten Protestanten ausgingen, die kraft ihres Verstandes zum gleichen Ergebnis kamen.

Der erwachende Antisemitismus in Amerika

Er ist zunächst noch gesellschaftlicher Art – Wird aber bald wirtschaftlich werden

In keinem anderen Lande der Welt erhebt der Jude so frech sein Haupt als in dem Lande der vergewaltigten Freiheit, Amerika; in keinem anderen Lande der Welt ist so wenig von Antisemitismus zu spüren als in den U.S.A., und doch gibt es einen solchen.

Der „amerikanische Jude“, wie sich der hier geborene Israelit zur Unterscheidung von seinen aus Galizien und Rumänien eingewanderten Rassegenossen mit Vorliebe nennt, fühlt sich frei in diesem Lande, das sich zu einem großen Teile bereits den jüdischen Materialismus, die jüdische Auffassung von Moral und Ehre zu eigen gemacht hat.

Der jüdische Geschäftsmann beherrscht das Feld, die jüdische Hochfinanz diktiert die Staatsgeschäfte, die jüdische oder verjudete Presse übt ihren Einfluß ungehindert aus. Das Theatergeschäft, die Filmindustrie, sind fast ausschließlich im Besitz von Juden, die reichste religiöse Gemeinschaft in den U.S.A. ist die hebräische, Synagogen schießen allüberall in den amerikanischen Großstädten wie Pilze aus der Erde hervor.

Acht Juden sitzen im Kongreß der Vereinigten Staaten, in den einzelnen Staaten haben Juden hohe und verantwortliche Stellungen inne; auf den Richterstühlen sitzen sie in Neuyork und Chikago in der Überzahl; jüdische Ärzte und Advokaten gibt es in Hülle und Fülle.

Auf der anderen Seite befindet sich

die sozialistische und kommunistische Bewegung in U.S.A. ausschließlich in den Händen von Juden;

an der Spitze der Gewerkschaften stehen Juden, die großen Verbrecher-Organisationen werden vorwiegend von Juden geleitet.

Beharrlich kämpft der Jude in Amerika für die Erhaltung seiner Eigenart, die zionistische Bewegung ist außerordentlich stark, der Rabbiner spielt eine Rolle im öffentlichen Leben, in hebräischen Schriftzeichen gedruckte und in jiddischer Sprache geschriebene Tageszeitungen gibt es in fast allen amerikanischen Großstädten.

Und doch gibt es eine Art Antisemitismus in Amerika,

der völlig verschieden ist von dem eines Henry Ford und dem des Ku-Klux-Klan.

Über diesen Antisemitismus jammert Nathan Herman in der weitverbreiteten jüdischen Wochenzeitschrift „The Jewish Sentinel“, die in Chikago in englischer Sprache erscheint, wie folgt:

„Einen Antisemitismus, wie man ihn in Europa kennt, gibt es hier in Amerika eigentlich nicht. Der Antisemitismus in Amerika äußert sich weder politisch noch wirtschaftlich, sondern nur gesellschaftlich und ist daher harmlos. Denn wenn die ‚Gentiles‘, (die Ungläubigen, Arier), uns nicht in ihre Gesellschaftskreise hineinlassen wollen, dann sollen sie es bleiben lassen. Warum sollen wir vor Leuten auf den Knien rutschen, die uns nicht haben wollen? Wenn wir den Kreisen fernbleiben, in denen wir unerwünscht sind, dann werden wir uns die Achtung des ‚Gojim‘ erwerben.

Daß der Jude von der Gesellschaft und dem sozialen Leben der Arier mit einer Beharrlichkeit und Gemeinheit ausgeschlossen wird, die ihresgleichen selbst in Europa sucht, ist eine bekannte Tatsache. Der nordische Amerikaner versucht sogar, ihm die öffentlichen Hotels zu verschließen. Ein jüdischer Name, eine jüdische Nase und ein jüdischer Akzent gereicht dem jüdischen Angestellten, dem Techniker, ja dem Juden aller Berufe nicht nur zum Nachteil, sondern bildet oft ein unüberwindbares Hindernis bei seinem Vorwärtskommen.“

Der Verfasser spricht weiter die Befürchtung aus, daß diese gesellschaftliche Voreingenommenheit einmal in einen wirtschaftlichen Antisemitismus ausarten kann, sowie der Yankee sich in seinem Geschäft von dem jüdischen Emporkömmling bedroht sieht.

Ein Rassenvorurteil gegenüber dem Juden hat in Amerika nicht nur der Yankee und der Engländer, sondern auch der Pole, nur der Deutsche hat es nicht;

das Deutschtum Amerikas steht in hohem Grade unter jüdischem Einfluß,

die jüdischen Geschäfte in den Großstädten haben eine ausschließlich deutsche Kundschaft; die sogenannten Führer des Deutschtums sind Juden und Judengenossen. In seinem Haß gegen den Yankee ist der Jude heute auch wieder deutschfreundlich geworden; im Kriege allerdings gehörte der Jude zu den schlimmsten Hetzern gegen Deutschland.

Kürzlich gab es eine große Aufregung in Neu-Palästina, im gelobten Lande des Dollars; da hatte der bekannte amerikanische Schriftsteller, der große Anti-Demokrat H. L. Mencken, ein Nachkomme Bismarcks, in einem Buche erklärt, daß

die Juden die unangenehmste Rasse seien, die er kennen gelernt habe.

Menckens Worten ist eine gewisse Bedeutung beizumessen, denn er ist entschieden heute der gescheiteste Kopf Amerikas. Die Juden haben denn auch sofort mit einem Pressefeldzug gegen Mencken begonnen.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß sich heute der amerikanische Antisemitismus nur in gesellschaftlichen Bahnen bewegt, denn das Land hat keine Kulturgüter vor dem jüdischen Einfluß zu schützen und das Volk lebt heute noch zum größten Teil in dem Wahn, daß Amerika, der große Schmelztiegel, auch aus dem Juden einen hundertprozentigen Amerikaner machen wird.

Man schimpft auf Wallstreet weil es Mode ist, verachtet den Juden aus Instinkt und kauft bei ihm, weil er billiger ist.

Und doch glimmt ein Antisemitismus überall, Ford hat es nicht verstanden, ihn zur Flamme zu schüren, ebensowenig wie der Ku-Klux-Klan es verstanden hat; in Amerika wird der Jude selbst durch sein Betragen ihn entfachen, und dann wehe dem Volke Israel! W. K.

In Rußland droht wieder der Hunger

Weil die Aussaat der Kollektivwirtschaften versagt

Ein verzweifelter Appell an die Bauernschaft

Kowno, 17. Sept.

Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei einen neuen Appell an die Behörden und die Bauernschaft, in dem für den Fall einer Fortsetzung des bisherigen Aussaat-Tempos die schwersten Folgen für die gesamte Ernährungslage der Sowjetunion vorausgesagt werden.

In dem Appell heißt es, die bis zum 10. September vorliegenden Ergebnisse zeigten, daß ungeachtet der bereits zu Ende gehenden Abschlußzeiten für die Herbstaussaat im Durchschnitt nur 60 v. H. des Planes durchgeführt seien. Besonders unzulässig sei das Zurückbleiben der Kollektivwirtschaften, die insgesamt nur 35 v. H. des Planes durchgeführt hätten. Diese beschämenden Ergebnisse seien auf die mangelnde Organisation der Arbeiten in den Kollektiv-Wirtschaften, auf die völlig ungenügenden Leistungen der Führer, auf die stellenweise sogar vorgenommene Abänderung der amtlichen Pläne aus eigener Machtvollkommenheit usw. zurückzuführen.

Das Zentralkomitee stellt deshalb nochmals die unbedingte Verpflichtung der Wirtschaften fest, die vorgesehenen Aussaatpläne unter allen Umständen durchzuführen. Zu gleicher Zeit hat der Rat der Volkskommissäre beschlossen, im neuen Wirtschaftsjahr zur Bekämpfung der „Schädlinge" 272 Millionen zur Verfügung zu stellen.

Deutsche Arbeiter verlassen das Sowjetparadies

Sie können es nicht mehr aushalten

Kowno, 17. Sept.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist es im Donezbecken wiederholt zu Zusammenstößen zwischen deutschen und russischen Arbeitern gekommen. Obwohl ein Ausschuß des Bergarbeiterverbandes festgestellt hat, daß die Vorwürfe der russischen Arbeiter gegen die deutschen unbegründet sind, ist die Lage der deutschen Arbeiter im Donezbecken durch die dauernden Schwierigkeiten derart unhaltbar geworden, daß die deutschen Arbeiter die Sowjetunion verlassen wollen.

Das Schiff mit Andrees Schädel

Stockholm, 17. Sept.

Am Dienstagvormittag traf das Expeditionsschiff „Isbjörn" in Tromsö ein, begleitet von dem schwedischen Kanonenboot „Svensksund" und dem norwegischen Expeditionsschiff „Michael Sars". Die „Isbjörn" legte unmittelbar am Landungssteg des Tromsöer Küstenhospitals an, wohin der Sarg mit der Leiche Fränkels und die Tagebücher und die übrigen Funde im Laufe des Tages überführt werden.

Die wissenschaftliche Kommission wird sofort ihre Arbeit aufnehmen. Die Leiche Fränkels besteht nur aus Knochenteilen. Der Schädel von Andrée ist verhältnismäßig gut erhalten. Alles spricht dafür, daß der Tod nicht infolge Krankheit eingetreten ist, sondern, daß die Forscher erfroren sind. Der Sarg war mit der Flagge bedeckt, die Andrée am Pol abzuwerfen gedachte. Nicht weniger als sieben versiegelte Kisten mit Filmstreifen wurden aufgefunden. Eine große Anzahl persönlicher Briefe von Fränkel und Strindberg sind gut erhalten, darunter einige stenographierte Briefe von Strindberg.

Woher stammen die Eskimos?

Der bekannte Polarforscher Dr. Knud Rasmussen weist im „Kosmos" eine große Zahl von Parallelen zwischen Eskimos nach: im Lande, in der umgebenden Tierwelt, in den allgemeinen Lebensbedingungen, die ja stets ihren Niederschlag in den technischen Erfindungen finden, kurz gesagt in den Gerätschaften, womit Landtiere erlegt oder Fische gefangen werden. Und schließlich auch in der geistigen Kultur, so wie wir einen Eindruck davon bekommen durch ihre Kunst, Religion, Magi usw.

Wenn nun all dies zusammentrifft, läßt es sich da nicht denken, daß einmal eine unmittelbare Verbindung zwischen unseren eigenen europäischen Steinzeit-Vorfahren und den Eskimos bestanden habe? Dies ist durchaus keine Phantasterei; im Gegenteil, verschiedene moderne Forscher, als erster der englische Archäologe Dawkins, haben schon einen solchen Zusammenhang geahnt. Eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen der paläolithischen Kultur und den Polarvölkern ist kürzlich durch Professor Gahs in Zagreb aufgezeigt worden.

Er macht darauf aufmerksam, daß verschiedene Funde von aufgehäuften Tierschädeln und Knochen aus paläolithischer Zeit genau den Opfern entsprechen, die verschiedene sibirische und Eskimostämme darbringen, um einen guten Fang zu erzielen. Auch der russische Ethnograph, Professor Bogoras von der Akademie in Leningrad, hat kürzlich ebenfalls versucht, eine Verbindung zwischen den Völkern der Renntierzeit und den heutigen Polarstämmen nachzuweisen.

Ferner hebt Dr. Birket-Smith in seiner Abhandlung über die Renntier-Eskimos und deren Verhältnis zum Ursprung der Eskimokultur hervor, daß die Entdeckung der eigenartigen, sehr alten Inlandskultur bei den Eskimos Anlaß zu neuen und systematischen Untersuchungen über den möglichen Zusammenhang dieser Kulturen geben sollte. Die Frage ist nun, ob davon die Rede sein kann, daß die Eskimos geradezu von den Renntierjägern der Magdalénien-Zeit in Europa abstammen, oder ob wir uns damit begnügen sollen, einen allgemeinen Kulturzusammenhang nachzuweisen.

Hier läßt sich sofort feststellen, daß die Naturverhältnisse keinerlei Hindernis etwa für die Annahme bilden, die Eskimos seien aus dem Vézèretal in Südfrankreich oder aus den Höhlen in den Pyrenäen geradeswegs hergezogen und von dort nach ungezählten Generationen dahin gelangt, wo sie nun seit 12 0000 Jahren ihre alte Kultur aufrechterhalten hätten. Sie könnten den Weg durch Sibirien und die Beringstraße nach Nordamerika und Grönland genommen haben; allein dies nicht der einzige mögliche Weg.

Folgen wir Wegeners Theorien über die Kontinentalverschiebungen, so war Frankreich noch während der Eiszeit mit Nordamerika verbunden. Das nördliche Atlantische Meer war damals überhaupt noch nicht vorhanden, und erst später bildete sich zwischen Europa und Nordamerika eine Spalte, die sich allmählich zum Atlantischen Ozean in seiner heutigen Ausdehnung erweiterte.

*

Ein Riese der Vorzeit.

Der vorgeschichtliche Riesenhirsch, dessen Spuren um ersten Male in den alluvialen Torfmooren Irlands gefunden wurden, ist in neuerer Zeit durch eine Reihe wichtiger Funde auch in Deutschland bekannter geworden. Der jüngste dieser Funde entstammt mitteldiluvialen Erdschichten einer Kiesgrube bei Steinheim an der Murr in Württemberg und ist durch die Vollständigkeit des Oberschädels samt seiner vollen Bezahnung und die ausgezeichnete Erhaltung des Geweihes bedeutsam. Dieses Geweih fällt zwar nicht durch besondere Größe auf, denn seine Spannweite beträgt 1,36 Meter, während bei anderen Funden ine Spannweite bis zu 3,5 Metern festgestellt werden konnte.

Eichhörnchen als Golfball-Sammler.

Ein eigenartiger Fund wurde kürzlich auf dem Golfplatz in New Montreal (brit. Nordamerika) gemacht. Arbeiter, die damit beschäftigt waren, die Hindernisse auszubessern, fanden in der Höhlung eines Baumstumpfes 120 Golfbälle, die hier von Eichhörnchen zusammengetragen worden waren. Als man sie herausgenommen hatte, um st zu photographieren, bildeten sie einen ansehnlichen Haufen. Aus den Fabrikmarken einzelner Bälle konnte festgestellt werden, daß die Eichhörnchen schon gleich nach der Fertigstellung des Golfplatzes vor sieben Jahren damit begonnen hatten, Bälle zu sammeln.

Furchtbares Drama einer Arbeiterfamilie

Die sechsköpfige Familie durch Kohlenoxydgas vergiftet

Paris, 17. Sept.

Einen tragischen Tod hat eine sechsköpfige Arbeiterfamilie in Lyon gefunden. Ein Arbeiter, der am Dienstagfrüh seinen Kollegen aus der Wohnung abholen wollte, erhielt auf sein Klingeln keine Antwort und ließ die Tür von der Polizei gewaltsam öffnen. Den Eintretenden bot sich ein erschütternder Anblick. Die ganze Familie wurde tot aufgefunden. Im Bett lag der 37jährige Arbeiter und hielt in seinen Armen sein fünfjähriges Töchterchen. Neben ihm lag ein erst 2½ Monate altes Kind. Seine Frau kniete vor dem Bett. Sie hatte den Kopf auf den Bettrand gestützt. Die beiden anderen drei- bzw. einjährigen Kinder lagen friedlich in ihrem Bette als ob sie schliefen. Man vermutet, daß der Tod der Familie durch ausströmende Kohlenoxidgase hervorgerufen worden ist. In der Küche war der Ofen noch geheizt und rauchte außerordentlich stark.

Raubmord an einer Witwe

Frankfurt, 17. Sept.

Am Dienstagabend wurde die Witwe Schreyer in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Leiche wies Würgemale am Hals auf. Die Beine waren mit Bindfaden gefesselt. Da sämtliche Schränke durchwühlt sind, dürfte es sich um einen Raubmord handeln.

Selbstmord eines Bürgermeisters

Der Bürgermeister von Wetzlar, ein Verwandter von Dr. Boeß, hat sich erschossen

Gießen, 17. Sept.

Der Bürgermeister der Stadt Wetzlar, Dr. Kühn, ein Verwandter des bisherigen Berliner Oberbürgermeister Dr. Boeß, hat sich am Dienstagmittag auf dem Waldfriedhof am Grabe seines Kindes erschossen. Gegen den Bürgermeister war auf Grund einer Anzeige ein Disziplinarverfahren wegen Verfehlungen im Amte durch den Regierungspräsidenten in Koblenz eingeleitet und die sofortige Enthebung vom Amte angeordnet worden.

Das Untersuchungsverfahren durch die Staatsanwaltschaft war noch nicht abgeschlossen. In einem hinterlassenen Briefe erklärte Dr. Kühn, daß seine geschwächten Nerven der Hetze gegen ihn nicht mehr standhalten könnten. Dr. Kühn stand in den 40iger Jahren.

Selbstmord einer Schauspielerin

Wien, 17. Sept.

Die Schauspielerin Margarete Köppke vom Deutschen Volkstheater Wien hat in der Nacht zum Dienstag in der Wohnung ihrer Kollegin Fräulein Markus, die gegenwärtig in Berlin weilt, durch Einatmen von Leuchtgas Selbstmord begangen. Auf dem Tisch wurden zwei Abschiedsbriefe gefunden. Anscheinend hat Frl. Köppke auch ein Betäubungsmittel genommen und die Briefe schon im Dämmerzustand geschrieben. Frl. Köppke hat bereits im Jahre 1927 einen Selbstmordversuch unternommen, weil sie sich angeblich zurückgesetzt fühlte.

*

Beim Spiel von einer Granate getötet.

Kopenhagen, 17. Sept.

Beim Spielen auf einem Felde fanden zwei Knaben eine Granate. Als sie mit Steinen darnach warfen, explodierte das Geschoß. Die beiden Knaben wurden weit hinweggeschleudert und tödlich verletzt.

Etappenflug Croydon-Australien.

London, 17. Sept.

Am Dienstagmorgen ist der Flieger Matthews von Croydon aus zu einem Etappenflug nach Australien gestartet. Sein erstes Ziel ist Sofia.

Kaviarschmuggel im Großen aus Dänemark

63 Dosen in der Hinterwand des Autos versteckt

Berlin, 17. Sept.

Der Zollfahndungsstelle Berlin und der Zollbehörde in Warnemünde ist es gelungen, zwei Männer festzunehmen, die seit langer Zeit einen außerordentlich großen Schmuggel mit Kaviar betrieben haben. Vor etwa vierzehn Tagen entdeckten Beamte in einem Kühlhaus in der Nähe des Alexanderplatzes vierhundert Pfund Kaviar, die sich als unverzollt herausstellten.

Der Besitzer dieses Hauses, der Kaufmann Steinberger, erklärte der Polizei, daß die Ware von einem Dänen bei ihm untergestellt worden war. Sofort wurden die Nachforschungen nach dem Unbekannten aufgenommen. Den Zollbeamten in Warnemünde war seit langem ein Auto aufgefallen, das mehreremale im Monat die dänische Grenze passierte.

Jede Durchsuchung des Wagens, der dem dänischen Kaufmann Adolf Petersen gehört, verlief negativ. Endlich kam man jetzt hinter das Geheimnis dieses Autos. Die Hinterwand des Fahrzeuges konnt geöffnet werden und man fand darin nicht weniger als 63 Dosen Kaviar. Es stellte sich heraus, daß dieser Kaviarschmuggel seit etwa drei Jahren von Petersen und Steinfeld erfolgreich betrieben wurde. Die beiden Kaufleute sind dem Richter vorgeführt worden.

Frau von Oertzen will erscheinen

Altona, 17. Sept.

In der Dienstagverhandlung wurde in Abwesenheit der Angeklagten v. Salomon, Weschke, Hamkens und Frau Holländer über die Mühlheimer Angelegenheit verhandelt. Der Staatsanwalt verlas, daß ein Telegramm von Frau von Oertzen, in dem diese mitteilte, daß sie am Donnerstag 9.30 Uhr, zur Vernehmung erscheinen würde. Es wurde jedoch beschlossen, die Zeugin erst für Freitag 12.30 Uhr zu laden. Hierauf wurde in der Zeugenvernehmung über den Mühlheimer Sprengstoffdiebstahl fortgefahren.

478 Vogelarten in Deutschland

Wieviel Vogelarten gibt es in Deutschland? Wenn man diese Frage an Vogelfreunde richtet, so wird man die verschiedensten Antworten erhalten. Der Laie wird in der Regel viel zu niedrig schätzen, weil er bloß die ihm bekannten Vögel als Grundlage seiner Berechnung nimmt. Dr. Kurt Floericke hat sich der verdienstvollen Arbeit unterzogen, die Zahl der Vogelarten von einer Reihe europäischer Länder zu berechnen, und er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Deutschland 478 Vogelarten aufweist, d. h. mehr als Spanien (407), England (399), die Schweiz (391), Rumänien (363) und Finnland (290).

Dieser Reichtum betrifft allerdings nur die Zahl der Arten, nicht der einzelnen Vögel. Wenn wir allerdings die Arten der ganzen Welt zusammenzählen, so kommen wir auf mehr als 19 000, und da sehen wir erst, wie gering die Zahl der deutschen Vogelarten ist, nämlich nur etwa der 40. Teil, obschon darin sogar die seltensten Irrgäste mit eingerechnet sind.

Von den 11 600 Singvogelarten kommen in Deutschland nur 207 vor, d. h. nur etwa der 58. Teil aller Arten. Auch die Hühnerartigen erreichen den Durchschnitt nicht, während die Raubvögel ihn übertreffen. Verhältnismäßig am besten sind bei uns die Sumpfvögel und Schwimmvögel vertreten, denn jene machen den 12., diese sogar den 8. Teil der Gesamtzahl aus. Dies weist einerseits auf den nordischen Charakter unserer Vogelwelt hin, erklärt sich andererseits aber auch aus den großen Verbreitungsgebieten und der geringen Variationsneigung gerade dieser Vogelarten.

Woran der Regenwurm stirbt.

Nach einem starken Regen findet man oft zahlreiche tote Regenwürmer auf dem Erdboden. Sind sie ertrunken? Schon Darwin hat das bezweifelt, denn dann wären sie doch wohl in ihren Röhren umgekommen. Er nahm vielmehr an, sie seien schon krank gewesen und an der Oberfläche der Erde verendet. Nun hat man inzwischen festgestellt, daß ein Regenwurm überhaupt nicht im Wasser ertrinkt. Die Todesursache ist vielmehr das Licht, das die Regenwürmer nicht ertragen können. Schon eine fünfstündige Belichtung kann ihnen den Tod bringen. Auch eine Wärme von etwas über 30 Grad Celsius ist unbedingt tödlich für sie.

Der Schatz im Krokodilmagen

Vor kurzem erhielt der Londoner zoologische Garten ein riesengroßes Krokodil als Geschenk. Von einem aristokratischen Jäger, der das Tier in Afrika am Gambiaflusse erschossen hatte. Wie bekannt, haben die Krokodile sehr guten Appetit. Aber dieses Tier war bei seinen Lebzeiten ein ganz außerordentlicher Feinschmecker. Als man seinen Magen öffnete, stellte es sich heraus, daß darin ein ganzer Schatz mindestens zweihundert Jahre verborgen lag. Man fand im Krokodilmagen acht lange Perlenketten, ein sehr schönes Halsband, und ein paar schwere goldene Armbänder, von einer Art, die von den eingeborenen Frauen vor zweihundert Jahren getragen wurde. Neben einer Flasche und dem Deckel eines Whiskyfasses lagen noch im Krokodilmagen zwei silberne Ohrringe.

*

Unglück infolge nicht geschlossener Schranken.

Frankfurt a. M., 17. Sept.

Am Dienstagmorgen kurz nach 9 Uhr wurde auf einem nicht geschlossenen Bahnübergang auf der Strecke Siershahn — Altenkirchen ein Lieferauto von einem Zug überfahren. Hierbei wurde ein siebenjähriger Junge getötet, der Kraftwagenführer und eine mitfahrende Frau wurden verletzt.

Aus Aberglauben in den Tod. Beim Kraftwerk Finsing wurde eine männliche Leiche angeschwemmt. Es handelt sich um den Zeitungsverkäufer Michael Bergmann aus München, der vor etwa 14 Tagen Selbstmord beging. Er soll einer spiritistischen Sitzung beigewohnt haben, in der ihm prophezeit wurde, er werde nicht mehr lange leben. Dieser Aberglaube dürfte den Mann in den Tod getrieben haben.

Ein „deutscher" Propagandist der Kriegsschuldlüge

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Emil Ludwig Cohn schreibt an derselben Stelle weiter: „Gefahren? Hat nicht der Russe brav gekuscht vor fünf Jahren, als Aehrenthal die beiden Provinzen nahm? Der große Russe will ans südlich-offene Meer und hat das gleiche Recht darauf wie der kleine Serbe: also ist es unsere historische Mission, beide daran zu hindern. Wollen sie's trotzdem, wie soll man da Frieden halten? Kommt der Zusammenstoß bald, tant mieux pour nous! („Um so besser für uns!" H.N.M.)

Ohnehin ist Paschitsch, dieser Dieb und Räuber, eigentlich kein Gegner, zu dessen Vernichtung man einen Sommerurlaub opfern sollte (!!). Aber der große Kampf gegen Rußland, das schönste Ziel (!!), das selbst Aehrenthal nicht erreichte."

Von den Abmachungen über die Meerengen zwischen Paris und Petersburg weiß Cohn nichts. Mit einer kaum zu übertreffenden Unverfrorenheit behauptet er aber, daß Österreich-Ungarn den Krieg mit Rußland, somit also den Weltkrieg — denn Rußland war schon längst mit Frankreich verbündet und stand auch mit England in enger Allianz — bewußt heraufbeschworen habe, obgleich Berlin, aber selbst Wien, gerade mit Rußland nicht kämpfen wollten.

Besonders die Cohnschen Sätze, daß „Paschitsch, dieser Dieb und Räuber, es überhaupt nicht wert sei, daß man zu seiner Vernichtung einen Sommerurlaub opfere", und vom Kampfe gegen Rußland als dem „schönsten Ziel, das selbst Aehrenthal nicht erreichte", zeigen den

fanatischen Haß gegen Österreich-Ungarn,

von dem Cohn beseelt ist. Und mit der Habsburger Monarchie trifft er natürlich auch Deutschland als ihren Verbündeten.

Wenn man Herrn Ludwig-Cohn hört, sind Deutschland und Österreich die beiden Hauptkriegsschuldigen. Nach seinem „Juli 14" haben die Österreicher ohne allen Anlaß Serbien, wir Deutsche dagegen Belgien und Frankreich „überfallen".

Es ist selbstverständlich, daß unsere Feinde sich mit lachendem Gesicht auf diese „Selbstbekenntnisse" des angeblich „deutschen Historikers" stürzen,

um daraus dem deutschen Volke Sklavenketten zu schmieden. Ludwig-Cohn ist zweifellos der gefährlichste Exponent der heute in Deutschland jubelnden Literatenclique, und zwar, weil er unser Volk, für dessen Wohlfahrt er sich als Jude begreiflicherweise nicht interessiert, durch seine traurigen Erzeugnisse vor aller Welt moralisch und politisch furchtbar belastet.

Gegen den deutschen Einmarsch in Belgien, der eine unbedingte strategische Notwendigkeit war, findet Emil Ludwig schärfere Worte wie irgendein belgischer oder französischer Chauvinist.

Die Tatsache der bewußt auf den Krieg gegen Deutschland hinarbeitenden britischen Einkreisungspolitik verschweigt Cohn. Es ist eine besondere Kunst dadurch, daß man nur Ausschnitte aus dem Zeitgeschehen bringt, die Wahrheit umzubiegen und persönlich unangenehme Dinge und Tatsachen totzuschweigen. Der kleine Cohn kann nur Material brauchen, das Deutschland belastet. In Wirklichkeit hatte sich England bereits mehrere Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges verpflichtet, Frankreich und Rußland im Kriegsfalle beizustehen; Grey sagte selbst, daß Englands Ehre auf dem Spiele stehe.

Nach Cohn ist der Eintritt Englands nur wegen des „deutschen Überfalles auf Belgien" erfolgt. Eine Behauptung, die mehr als naiv klingt, wenn man weiß, daß der Erste Seelord der britischen Admiralität, Lord Fisher, schon zehn Jahre vor dem Weltkrieg die Vernichtung der deutschen Flotte und die Zerschlagung Deutschlands forderte.

In den Höhlenwohnungen des Mittelmeeres

Rings um das Mittelmeer finden sich heute noch unterirdische Wohnungen

Rings um das Mittelmeer finden sich in vielen Gegenden heute noch wie in alter Zeit halb oder ganz unterirdische Wohnungen. Sie sind aber im allgemeinen auf die Steppenländer beschränkt, erlangen jedenfalls nur dort größere Bedeutung. Die Kunst des Höhlenbaues hat sich in den Steppen seit uralten Zeiten vererbt und in einzelnen Gegenden einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht. Der Vorteil der unterirdischen Wohnweise in klimatischer Hinsicht besteht nach Prof. Dr. Jessen darin, daß sie einen vorzüglichen Schutz gegen große Hitze und Kälte sowie gegen heftige heiße, kalte und staubreiche Winde bietet. Da die Hochlandsteppen und Trockengebiete kontinentalen Charakters sich sowohl durch extreme Temperaturen als durch starke Luftbewegung und Staubfülle auszeichnen, kann es nicht wundernehmen, daß sie ganz besonders reich an Höhlen sind. Es sind jene Wohnformen aber in heißen Ländern auch in den wintermilden Steppen der Fußstufe und Küstennähe verbreitet (z. B. in Südost-Spanien), denn im allgemeinen ist es vor allem die große Hitze, gegen die der Troglodyte Schutz sucht. Der Orientale und Südeuropäer, z. B. der Spanier, sind gegen Hitze viel empfindlicher als gegen Kälte.

Wo der Winter lang und kalt ist, wie auf dem Armenischen Hochland, wird der Kälteschutz ausschlaggebend sein. Der Lichtmangel ist im Innern der Höhle nicht so groß, wie man denken sollte, er wird im Sommer eher als Vorzug denn als Nachteil empfunden. Die Wohnräume sind meistens so angelegt, daß sie durch den Eingang genügend erhellt werden; sonst hilft man sich mit Lichtschächten oder dadurch, daß man die Wände weiß kalkt. Das Öllämpchen gehört zum unentbehrlichen Inventar.

*

Urteile über die Juden

Der Volksmund kennt unzählige Sprichwörter, und geflügelte Worte, die zum weitaus größten Teile in keinem Büchmann, noch bei Sanders Zitatenlexikon zu finden sind.

„Vorn schmeißt man ihn hinaus und hinten kommt er wieder herein." Diese Charakteristik des Juden ist einzig und allein durch sein eigenes Benehmen zum Sprichwort geworden.

Im Reiche des geflügelten Wortes finden wir bei Büchmann die Bezeichnung: „Juden und Judengenossen" aufgezeichnet, die erstmals aus der Bibel bekannt ist, und zwar aus der Apostelgeschichte S. Lucae 2, 11. stammt und heute zu einem vielgebrauchten geflügelten Wort geworden ist.

In einem das Treiben jüdischer Wucherer in Galizien geißelnden Feuilletonartikel der „Neuen Freien Presse" vom 31. März 1875 „Tote Seelen" schuf Karl Emil Franzos (1848—1904) das Schlagwort: „Jedes Land hat die Juden, die es verdient", und nannte es „den Schlüssel zur neueren Geschichte der Juden". Antisemiten und Philosemiten zogen gegen das Wort los, es hallte wider in der europäischen Presse und blieb geflügelt. Franzos hat es offenbar Joseph de Maistres Satz „Toute nation à le gouvernement qu'elle merite" nachgebildet.

„Jud ist Jud", ist uns ein bekanntes Zitat aus Nathan der Weise von Lessing.

Goethe kennzeichnet das „jüdische Wesen" einmal folgendermaßen: „Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches. Judensprache hat etwas Pathetisches."

Herder: „Das Volk Gottes ist Jahrtausende her, ja fast seit seiner Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen, ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinahe auf der ganzen Erde, das trotz aller Unterdrückung nirgends sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgends sich nach einem Vaterlande sehnt. (Herder, Ideen zur Philosophie.)

Schopenhauer: „Der ewige Jude Ahasver ist nichts anderes als die Personifikation des ganzen jüdischen Volkes. **Das Vaterland des Juden sind die übrigen Juden, daher kämpft er für sie, und keine Gemeinschaft auf Erden hält so fest zusammen, wie diese. Daraus geht hervor, wie absurd und gefährlich es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung des Staates einräumen zu wollen."** (Schopenhauer, Parerga, I. S. 136.)

Martin Luther: (Von den Jüden und ihren Lügen, S. 120.): Sie sind die rechten Lügner und Bluthunde, die nicht allein die ganze Schrift mit ihren erlogenen Glossen von Anfang an bis noch daher ohne Aufhören verkehret und verfälschet haben. Und all ihres Herzens ängstlich Seufzen, Sehnen und Hoffen gehet dahin, daß sie einmal möchten mit uns Heiden umgehen, wie sie zur Zeit Esther in Persia, mit den Heiden umgingen. Oh, wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmt auf ihre blutdürstige, rachsüchtige, mörderische Begier und Hoffnung! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen als die sich dünken lassen, sie seien darumb Gottes Volk, daß sie sollen die Heiden morden und würgen."

Fichte: „Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt, es ist das Judentum.

Dieser Staat ist auf dem Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut.

Den Juden Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich kein Mittel, als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. (Fichte, Französische Revolution, Bd. VI, S. 149.)

H. St—m.

Eine Frau, wie sie sein soll

Eine fidele kleine Gesellschaft ist zweimal die Woche in der Konditorei am Markte beisammen.

Es sind die paar Akademiker der kleinen Provinzstadt, die sich dieses verräucherte Stübchen zu ihren Skatabenden herausgesucht haben. Wo altmodische Samtsessel von vergangenem Glanze berichten. Und ein erblindeter Spiegel ziemlich trostlos an der Wand hängt. — Er war übrigens so hoch angebracht, daß es nur dem überlangen Amtsrichter möglich war, hier und da einen prüfenden Blick auf seinen tadellosen Scheitel zu werfen und ihn in höchst überflüssiger Weise von Zeit zu Zeit glattzustreichen. Er war sehr zufrieden mit dem, was er sah, fand sich sehr gut aussehend und war der Löwe der kleinen Stadt.

Also, in diesem kleinen Lokale saßen die paar Herren, die das Schicksal nun mal zusammengeführt hatte, wöchentlich etwa zweimal, um dem edlen Kartenspiel zu frönen, sich beim Bier und anderen Genüssen auszupolitisieren oder sich schlechte Witze zu erzählen.

Damen waren nicht zugelassen. Die Herren wollten unter sich sein. Außerdem hatten die verschiedenen Gattinnen zu wenig Berührungspunkte miteinander und zuviel mit häuslicher Plackerei zu tun, um sich nach des Tages Mühsal nochmals zurecht zu machen und in ein Lokal zu gehen. Wie das halt immer so ist.

Außer dem Amtsrichter saßen also noch da die zwei einzigen Anwälte, gemütliche Herren im besten Mannesalter. Dann der Herr Bürgermeister und ein dicker Gutsbesitzer. Der Gutsbesitzer war ein durchaus ulkiges Huhn und sehr beliebt, da er ein gastliches Haus führte und im Skat mit Grazie zu verlieren verstand. Fehlt noch der Apotheker, von dem nichts weiter zu berichten ist.

Bedient wurden die Herren vom alten „Chinesen". Der nicht etwa wirklich einer war, sondern seiner fahlen Hautfarbe und seines hängenden Schnurrbartes wegen so genannt wurde.

Die verschiedenen Temperamente am Stammtische vertrugen sich ausgezeichnet. Aber nicht immer wurde aus ihrer Zusammenkunft eine so große Fidelitas als an jenem denkwürdigen Abend, von dem hier die Rede ist. Es wurde viel getrunken. Witze wurden erzählt, die Ulkstimmung blühte und gedieh.

Man war ja wirklich ganz unter sich.

Aber die Frauen?

Der erste, dessen Gewissen in Hinsicht auf die vorgerückte Stunde zum Aufbruche trieb, war der Bürgermeister. Er hatte, nebenbei bemerkt, den größten Respekt vor seiner Eheliebsten.

Er auch... nicht nur die andern. Zugegeben hätte das natürlich keiner der Tafelrunde.

Also, der Bürgermeister versuchte, aufzustehn. Sein Gesicht war käseweiß... und das ganze Lokal drehte sich um ihn herum.

„Mir is mordsübel, meine Herrn", keuchte er, „ich muß irgend was Schlechtes zu mir genommen haben..."

„Fleischvergiftung", stöhnte der Gutsbesitzer, „wir haben alle dasselbe gegessen..."

Auch den beiden Anwälten wurde es bange, und die Knie schlotterten ihnen. Nur der Apotheker hatte einen lichten Moment.

„Ich konstatiere hiermit, meine Herren", lallte er, „daß voraussichtlich keine Fleischvergiftung vorliegt, sondern daß wir alle miteinander hier vollständig ‚blau' sind."

„Stimmt!" tönte es von der amtsrichterlichen Seite.

Der eine der Anwälte stöhnte: „Ich möchte bloß wissen, was meine süße, kleine Frau dazu sagen wird...!"

Der Bürgermeister wurde noch um einen Schein bleicher... „Ich geh' nicht nach Hause", sagte er, „ich geh' mit dem Amtsrichter."

„Er kneift", schrien die andern, „er hat Angst vor seiner Frau..."

„Ein Vorschlag, meine Herrn", ließ sich der Apotheker vernehmen, „wir haben hier immer renommiert, wie gut wir unsere Frauen erzogen haben... Wir gehen jetzt alle miteinander in die Klappe... Am nächsten Skatabend aber muß ein jeder von uns erzählen, wie es ihm zu Hause bei seiner Eheliebsten ergangen ist. Der Sieger bekommt einen Lorbeerkranz aufs Haupt gedrückt und muß zwei Flaschen Sekt spendieren. Abgemacht?"

„Abgemacht..."

Und dann begaben sie sich, so gut es in der momentanen Verfassung ging, nach Hause.

Der Amtsrichter, der noch das meiste vertragen konnte, hatte das „Haupt der Stadt" untergefaßt, und so strebten die beiden in dem grauenden Morgen der Junggesellenwohnung des Amtsrichters zu, der in einem Anfalle von Edelmut dem schlotternden Gaste ein Lager bereitete. Es war keine gute Nacht. Am späten Morgen holte die Bürgermeisterin selbst den Patienten in wortloser Verbissenheit ab. Die beiden Anwälte, ja, die haben einer den andern nach Hause gebracht. Immer abwechselnd... Erst der eine den andern... dann der andere den einen...

Ganz leise waren sie wohl dabei nicht gewesen. Aber sonst waren sie recht friedlich, die beiden. Schließlich haben sie sich dann doch getrennt.

Als Rechtsanwalt Nummer I die Türe zum ehelichen Schlafgemache öffnete, schlug die nahe Turmuhr gerade fünfmal. Er achtete dessen nicht. Trotz des warnenden Schlages drehte er das Licht an in der Hoffnung, die Gnädige merke nichts. Sie ließ sich aber nicht bluffen... Sie zog die Fenstervorhänge auseinander, und siehe da, die Morgensonne strahlte ins Gemach.

Verächtlich sah sie ihn an und legte sich wieder zu Bett. Und drehte ihm den Rücken zu. Das war alles. —

Das Schimmelgespann des dicken Gutsbesitzers fuhr über taufrische Wiesen. Die Lerchen schmetterten bereits ihr Morgenlied. Nichts von all der Herrlichkeit merkte der Mann im Wagen. Er hatte ja Fleischvergiftung.

Freundlich und mitfühlend lenkte der brave Kutscher die feisten Rösser nach Hause, schloß dem kranken Herrn auf und ließ ihn ein. Es war sehr warm. Auf jedem Treppenabsatz flog ein Kleidungsstück über das Geländer. So bequem war das. Uiii...!

Als der dicke Herr oben ankam, hatte er nichts mehr an. Er öffnete die Türe und stand wie Adam vor seiner Frau... Ein Schrei... aus dem Bett stürzen, ihn hinausschieben... die Türe zupfeffern, war eins... Seine Fleischvergiftung konnte er nicht mehr anbringen... Er wartete fünf Minuten lang. Als nichts erfolgte, zog er sich zurück und verbrachte den Rest der Nacht, das heißt des angebrochenen Vormittags in seinem sonst wenig benützten „Büro". Seine Frau brachte ihm nicht mal einen Schnaps...

Und der Apotheker?

Ihn hatte es am wenigsten erwischt. Er war nur sehr müde. Er wollte nur schlafen... schlafen. Er setzte sich in einen Rinnstein gerade vor seiner Wohnung, und ein mitleidiger, fühlender Wächter der Schließgesellschaft, der ihn kannte, zog für ihn die Nachtglocke...

Seine Schwiegermutter nahm ihn in Empfang. Er lallte etwas von „Fleischvergiftung", aber die erfahrene Dame wußte gleich Bescheid. Sie schnauzte ihn gehörig an. Und sein Weib stand dabei und ließ es geschehn.

„Bei der nächsten Gelegenheit fliegt sie", dachte er... dachte er...

Die Erlebnisse des zweiten Anwaltes waren auch nicht gerade schön. Die Folgen seiner Fleischvergiftung zeigten sich in einem längeren freiwilligen Zimmerarrest. Als er wieder geheilt war, trat er den Weg zur „Preisverteilung" an. — In der Konditorei am Markte traf man sich.

Und wem wurde der Lorbeer aufs Haupt gesetzt? Dem Herrn Bürgermeister.

Seine Gattin hatte ihn in heiße Tücher gepackt und wie einen kranken Gaul abgerieben. Sodann opferte sie ein Glas frisch eingeweckte Pfirsiche, trotzdem ein gesalzener Hering angebrachter gewesen wäre. Und schließlich war, dank ihrer lieben Fürsorge, ihr kranker Mann schnell gesund geworden.

Vor allem, sie hat an die Fleischvergiftung geglaubt...

„Seht ihr", sagte der Amtsrichter traurig lächelnd, „das ist eine Frau, wie sie sein soll!"

Akai.

cheln der Kämpfer des jungen Deutschlands, das sie als Antwort für die zahllosen Urteile der Klassenjustiz dieses verfaulenden Staates übrig haben, jede Stunde sieht Stolz, beispiellose Tapferkeit, heldischen Mut und auf der andern Seite erbärmliche, winselnde Angst, ein Anklammern an letzte, wackelnde Gesetzespfosten oder bedenkenlosen Bruch ihrer jüdischem Gehirn entsprungenen Verfassung als Akt einer immer mehr um sich greifenden Verzweiflung.

Und zwischen diesen beiden großen kämpfenden Welten, zwischen Gut und Böse, steht er, der deutsche Spießer, mit erstaunt aufgerissenen Äuglein, beide musternd und bedenklich sein Haupt schüttelnd. Er ist ganz damit einverstanden, daß ihn der Marxismus als Bourgeois ablehnt, obwohl sich die Führer dieser nach Enteignung strebenden Lehre selbst schon als Bürger fühlen und im geheimen den Besitzerstolz verspüren, wenn sie auch im Kreise ihrer Genossen den armen Proletarier spielen müssen, um an der Krippe der Partei weiter fressen zu dürfen.

Gewiß, er ist kein Sozi, er ist ein Bürger, ein staatsbejahender Bürger, und er steht da, wo der Staat es wünscht, daß er stehen soll.

Er war immer „national“! Wenn der Kaiser durch die Straßen fuhr, hat er am lautesten Hurra geschrien. Er hat sich alle Karten vom Kriegsschauplatz gekauft und täglich seine Fähnchen gesteckt, alle Extrablätter hat er sich aufgehoben, und wenn man nach seiner Meinung die Offensive gegen Rußland viel früher hätte beginnen müssen und er an seinem Stammtisch immer die Meinung vertreten hat, daß ein Friede mit einigem Verlust immer noch besser sei als ein glänzender Sieg, von dem man ja nie wissen könne, wann er erfochten werden würde, so war er doch ein glühender Patriot.

Oder zweifelt etwa jemand daran? Hat er es nicht als erster in seinem Kegelklub eingeführt, daß man bei jeder Kugel „Gott strafe England!“ zu brüllen hatte? Hat er nicht auch seine goldene Uhrkette gegen eine solche von Eisen eingetauscht? — Und dann, als damals Deutschland zusammenbrach, na ja, viele Hunde sind des Hasen Tod, hat er nicht in den Sitzungen der Liedertafel mit männlichem Nachdruck erklärt, daß man sich im Interesse der Ruhe und Ordnung im deutschen Vaterlande **auf den Boden der Tatsachen stellen** und dazu beitragen müsse, daß das deutsche Ansehen im Auslande baldigst wiederhergestellt wäre? War das nicht der Standpunkt eines Patrioten gewesen?

Der Kapp-Putsch war natürlich eine verfehlte Sache! Das hatte er ja gleich eingesehen. Er hatte zwar beim Einzug der Marinebrigade sofort eine schwarz-weiß-rote Fahne herausgesteckt, aber schon nach einer Stunde wieder eingezogen. Gottlob hatte es auch der Nachbar nicht gemerkt. Ein Unsinn, diese ständigen Putsche! Das Land konnte ja nicht zur Ruhe kommen. Es war wirklich ein Glück, daß ein Stresemann die Zügel der deutschen Politik ergriff. Wirtschaft hieß die Parole, natürlich — Wirtschaft!

Und dann Anleihen ins Land. Dann würde er auch vielleicht nicht das Zinshaus verkaufen müssen, daß er sich in der Inflationszeit von der Witwe des im Kriege gefallenen Majors erhandelt hatte. Geld ins Land! — Flaggenstreit, lächerlich, warum? Haben wir nicht eine Republik? Und warum soll diese neue Staatsform nicht ihre eigene Flagge haben?

Demokratie ist die einzige Regierungsform, die für die heutige Zeit in Frage kommt. Und die einzige, mit der man sich das Vertrauen des Auslandes erhalten kann, nicht wahr?

Der Youngplan ist natürlich unerfüllbar! Das hatte der Rechnungsrat Meyer auf seinem letzten Herrenabend auch gemeint. Aber man würde ja auch drüben in Paris bald einsehen, daß das nicht so ginge. Die Hauptsache sei, Ruhe und Ordnung zu bewahren und die maßgebenden Kreise im Ausland nicht durch eine übertriebene nationalistische Propaganda vor den Kopf zu stoßen! **Warum sollten nicht auch die Millionen von Arbeitslosen in Frankreich arbeiten?**

irgendwo Brot haben, nicht? Und der Brüning wird die Sache schon machen. Das ist ein Kopf! So ganz vorsichtig wird er zur Revisionspolitik überschwenken, denn mit dem Erfüllen geht das natürlich nicht so weiter. Da muß einmal Schluß gemacht werden.

Die Frage mit den Reparationen wird sich schon später mal von selbst erledigen. Vorläufig ist die Zeit noch nicht reif dazu, sie aufzurollen... Mit Gewalt ist da nichts zu wollen. Nur die Ruhe und eine klare, objektive Betrachtung der Tatsachen kann gute Ergebnisse bringen.

Und als Außenminister möglichst einen gescheiten Juden, so ein Kerl wie der Rathenau. Der kennt sich dann gut aus in den Schlichen, die die Brüder in Paris anwenden...

Da habt ihr ihn, den deutschen Spießer, Vorsitzender von einem Dutzend Vereinen, Westentaschenpolitiker, Bürger und Ritter von der traurigen Gestalt, die Verkörperung des trägen Stumpfsinnes und der anmaßenden Borniertheit!

Das ist der deutsche Spießer, der an seinen Knöpfen abzählte, ob er Kardorff, Mahraun oder Koch-Weser wählen soll und sich zuletzt nach der Meinung des Spießers richten wird, der in seinem Skatklub das größte Maul gehabt hat. Das ist diese erbärmliche Figur, die jede Erfahrung, gleich, ob nutzbringend oder nicht, gleich weiser Erkenntnis setzt und für die die Gescheitheit erst mit der Arterienverkalkung und der vom weißen Haarkranz des Alters umrahmten Glatze verbunden sein muß, ehe er sie als Gescheitheit in seiner kümmerlichen Logik empfindet.

Das ist der Held mit dem geruhsamen Bäuchlein, der es immer noch nicht begreifen wird, daß die Vorstellung von der Mitverantwortung und Mitregierung des einzelnen in seiner geliebten Demokratie im Grunde nichts weiter als eine liberalistische Einbildung ist, und daß die Mitwirkung des einzelnen gleich Null bleibt! Und das ist wieder er, der mit zufriedenem Schmunzeln den braunen Kolonnen zuschauen wird, wenn sie nach dem großen Endkampf durch ein sauberes Vaterland marschieren werden, weil sie ihm nichts von seinem über alles geliebten Besitz geraubt haben! Das ist er, der dann laut verkünden wird, daß er schon immer Nationalsozialist in seinem Herzen gewesen ist und der dann meinen wird, daß die goldenen Zeiten, in denen er, das Glas Bier in der Hand, unter der wehenden Fahne seines Kriegervereines oder Kaninchenzüchterklubs bei passender Gelegenheit, ohne unangenehm aufzufallen, patriotische Lieder sang, daß diese schönen Zeiten, in denen er sogar hier und dort einen Orden erwischen konnte, zurückgekehrt sind!

Das ist der deutsche Spießer, den wir vernichten müssen, wenn wir, wie schon ein Stein und ein Clausewitz, ein Goethe und ein Nietzsche, nicht ewig an ihm leiden wollen!

Stumpfsinnig, mit mißbilligendem Ausdruck im Gesicht, steht dieser erbärmliche Typ heute uns gegenüber, oder er wendet sich schaudernd von uns und unseren Lebensäußerungen ab und starrt verzweifelt nach einem rettenden Strohhalm, den ihm dieser oder jener bürgerliche „Politiker“ hinhalten mag.

Vergessen wir nie, daß Deutschland es ihm und seinem erbärmlichen Verhalten, seinem bereitwilligen Paktieren mit gemeinen Volksbetrügern und Landesverrätern, seiner bornierten Überheblichkeit dem handarbeitenden Volksgenossen gegenüber zu verdanken hat, daß der Marxismus sein Gorgonenhaupt so frech erheben konnte, wie dies in den Jahren nach der Börsenrevolte der Fall war!

Reißen wir ihm, dem heuchlerischen, traurigen Gesellen die Maske seiner Wohlanständigkeit vom Gesicht und zeigen wir ihn und seiner „Theorie“ unseren deutschen Brüdern aus Zechen und Fabriken als das, was er ist:

Der wahre Ausdruck eines Zeitalters, das in seiner Sterbestunde liegt und durch die Sturzwelle des Nationalsozialismus für immer und ewig hinweggeschwemmt werden muß, soll sich der Traum einer blutmäßig zusammengeschweißten, großen deutschen Nation in Wahrheit erfüllen!

Fred Sellier.

Heute starb unser lieber Kamerad, der

Adjutant-Osaf

Georg Hallermann

Ritter des Kgl. Hausordens von Hohenzollern
Inhaber hoher Kriegs-Auszeichnungen

Mit ihm scheidet ein echter Freiheitskämpfer aus unseren Reihen. Als junger Kriegsfreiwilliger stand er in der Front seinen Mann. Ein weit über den Rahmen seines Regiments rühmlich bekannter Stoßtrupp-Offizier, führte er manches tollkühne Unternehmen und empfing zahlreiche Wunden. Letztere haben, vereint mit russischer Ruhr, einer tückischen Krankheit die Wege geebnet, der er nun erlegen ist.

Nach dem Kriege wechselte er als Werkstudent zwischen Hochschule und Kohlengrube. Beim Franzoseneinbruch in das Ruhrgebiet folgte er dem Rufe zum Widerstand, dessen vielseitige Aufgaben ihm wiederholt Pistole und Bombe in die Hand drückten. Hierbei hatte ich die Ehre, mit dem tapferen Mann in ein Treuverhältnis zu treten, das bis zum Tode bestand. So wurde er Mitarbeiter an verschiedenen Vorbereitungen und Versuchen, die in jenen Jahren die deutsche Freiheit bringen sollten.

Seit 1923 Nationalsozialist, gründete er mit mir den Gau Westfalen, dessen erster Geschäftsführer er war. Als sich der Gau später zum Gau Ruhr erweiterte, machte er ebenso mit, wie schließlich meine Berufung als Osaf nach München. Hier nun konnte sich sein Schaffensdrang in weitem Umfang auswirken.

Die schweren Anfangszeiten und die lähmenden Widerstände, die mit der Neugründung eines so großzügigen Unternehmens verbunden sind, wären ohne Hallermanns unermüdliche und unverzagte Arbeit kaum zu meistern gewesen. Völlig vom Geiste des idealistischen Freiheitskämpfers durchdrungen, war er der rechte Mann am rechten Platze.

In dem stolzen Gebäude unserer S.A. wird auch sein Geist weiterleben, wird auch seine Arbeit weiterwirken, werden auch die von ihm gelegten Samenkörner zu schöner Blüte ausreifen. So war sein Abschied von dem stolzen Gefühl verklärt, daß, wenn auch die sterblichen Reste ins Grab sinken, sein Geist und seine Arbeit nicht mitsterben, sondern leben und glänzen und, von seinen Kameraden getragen, den Sieg mitmachen werden, dem wir mit großen Schritten entgegengehen, das Hochziel erreichen werden, für das Hallermann von jeher sein Leben einsetzte.

Wir Überlebenden wollen das Andenken an einen unserer besten Kampfgenossen in hohen Ehren halten.

v. Pfeffer
ehem. OSAF.

Hitlergruß und Saluto Romano

Der Chef des Generalstabes der faschistischen Miliz, General Teruzzi, verfügte unlängst in einem an die unterstehenden Kommanden gerichteten Erlasse, daß die Ehrenbezeigung des sogenannten „**Römischen Grußes**“ nunmehr genau in der Weise zu erfolgen habe, wie sie ursprünglich (vom Duce selbst) vorgeschrieben worden sei.

Demnach habe man dabei die rechte Hand lebhaft nach vorne auszustrecken, so daß die Fingerspitzen sich auf der Höhe des rechten Auges befänden.

Der italienische General betont dabei besonders, daß er sich zu diesem Befehl durch die vorschriftswidrige Art veranlaßt gesehen habe, in der jetzt vielfach salutiert und gedankt werde. So habe er beobachtet, daß viele den Arm biegen und an die Stirne anlegen, andere den ausgestreckten Arm hoch über den Kopf erheben, und wieder andere den Arm mit solcher Schnelligkeit hin und her bewegen, daß weder unterschieden, noch verstanden werden könne, wozu dies geschehe.

Für uns Nationalsozialisten ist dieser italienische Erlaß, dessen Befolgung auch den nicht militärischen Faschisten dringendst empfohlen wurde, insoweit nicht ohne Interesse, als durch ihn neuerdings festgelegt wird, **wie verschieden die äußere Form des faschistischen Grußes von dem unsrigen ist,** — wenn beide vorschriftsmäßig ausgeführt werden.

Diesen Unterschied gelegentlich zu betonen, ist gewiß nicht unangebracht, da bekanntlich teils aus Unkenntnis, teils aus Böswilligkeit nicht selten behauptet wird, „der Führer“ habe den Gruß vom „Duce“ entlehnt.

Nichts falscher als dies, denn — wie aus Vorstehendem erhellt — ist die **Stellung des Armes ganz verschieden**, und zwar bei dem stets wortlosen „Römischen Gruß“ nahezu waagrecht, bei unserem hingegen fast vertikal und zumeist auch noch von dem altgermanischen Ausrufe „Heil“ begleitet.

Wie die weltanschaulichen Grundbegriffe des Faschismus und des Nationalsozialismus **gänzlich unabhängig von einander** durch zwei damals sogar feindliche Frontkämpfer erdacht wurden, aber aus dem gleichen wehrhaften Schützengrabengeist höchsten Opfermutes heraus entstanden, sich gegenseitig unbeeinflußt, zu den beiden erfolgreichsten, politischen Bewegungen unserer Zeit entwickelten, so war **dies naturgemäß auch bezüglich des Grußes der Fall.**

Eine aus männlicher Reaktion gegen marxistischen Landesverrat und bürgerliche Feigheit erstandene Front, die in Italien nunmehr auch mit gezückten Dolchen salutiert, konnte bei uns erst recht nichts mehr gemeinsam haben mit jener feilen Krämergesinnung, die einst das nur in deutscher Sprache bekannte, würdelose Sprichwort prägte: „Mit dem Hut in der Hand usw.“

Der alte deutsche Turnergruß der zum Himmel erhobenen Rechten wurde erstmals am ersten Parteitag in Weimar 1926 beim Vorbeimarsch der S.A. und S.S. vor dem heißgeliebten Führer als spontane Huldigung und impulsiver Ausdruck der Freude ausgeführt und von Adolf Hitler zum Dank in gleicher Weise erwidert, ohne daß dies vorher besprochen — geschweige denn angeordnet worden wäre.

Da dieser Gruß, der sich in der N.S.D.A.P., zumal bei den Versammlungen, rasch einbürgerte und für die uniformierten Abteilungen vorgeschrieben wurde, auch das sichtbare Bekenntnis zum „Führer“ und seinem Kampf für Deutschlands Befreiung darstellt, sollte er — wie bei einem Schwur — feierlichen Ernstes niemals entbehren.

Bedauerlicherweise wird in dieser Hinsicht noch viel gesündigt. — Allzu leicht artet die, auch vom künstlerischen Standpunkte beurteilt, schöne Armbewegung in ein spielerisches Winken mit der Hand, oder gar in eine lässige Geste mißmutiger Abwehr, wenn nicht gar geringschätzenden Überdrusses aus, mit der man „kurzer Hand“ anzudeuten sucht, daß man nicht weiter belästigt zu werden wünsche.

Im stolzen Bewußtsein, der einzigen, bedingungslos nationalen und dabei ebenso ehrlich sozialen **deutschen** Bewegung anzugehören, sollten unsere Parteigenossen und -genossinnen sich auch untereinander stets mit dem Heil-Gruß Adolf Hitlers begrüßen. —

Gibt uns Hitler ja doch auch bezüglich dieser nicht zu unterschätzenden „Äußerlichkeit“ das nachahmenswerte Beispiel. — Wer aber trotzdem noch im Zweifel sein sollte, **wie** er zu grüßen habe, der kann auf vielen schönen Abbildungen — etwa auf denen vom letzten Parteitag in Nürnberg sehen, **wie** „der Führer“ mit hocherhobener Rechten die strammen Kolonnen seiner Armee des Heils grüßend, gleichsam den Weg zum Aufstieg weist.

J. v. St.

Wohl zu keiner Zeit hat der Deutsche weniger gewußt, als jetzt nach der großen Pariser Hundswoche, das eine, was notthut. Vor lauter Empfindlichkeit überfliehet sein fremdbrüderliches Herz; er pfeift, er singt, er spielt in den Mißtönen aller Nachbarvölker; er glaubt das Grüne vom Himmel, das Blaue von der Erde, was die Eingelogensten der Welschen, Walen, Wenden und Iren ihm weismachen.

Ernst Moritz Arndt (1831).

Der S.A.-Mann

Nummer 36 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 18. Sept. 1930

Auf dem Marsch ins Dritte Reich

Ein Appell

Die erbittertste Wahlschlacht aller Zeiten liegt hinter uns. Die Wogen der ungeheuren Erregung, die in diesen Wochen durch die Gaue Deutschlands brandeten, haben sich gelegt.

Wieder, wie in Tausenden und aber Tausenden von Gefechten und Scharmützeln, die wir um der Zukunft unseres Volkes willen in den vergangenen Jahren trotzig bestanden, haben wir auch in diesem entscheidenden Ringen den Sieg an uns gerissen und an die blutroten Hakenkreuzfahnen, an die Banner der Freiheit geheftet.

Die ohnmächtige Wut einer versinkenden Welt ist an den ehernen Grundfesten der deutschen Freiheitsbewegung zerschellt und zerstoben. Keine Verfolgung und keine haßtriefende Verleumdung, keine noch so plumpe Schikane und kein Verbot haben dem entschlossenen Ansturm der braunen Armee seine vernichtende Wirkung genommen und ihrem Gewaltmarsch widerstanden.

Nicht die öligen Radioreden abgetakelter Minister noch die „ergreifenden" Mahn- und Hilferufe aus der wohligen Tiefe komfortabler Bonzenstühle, weder das fadenscheinige Geglimmer einer sogenannten „Begeisterung", das die im Verrecken liegende Demokratie für ihren Kadaver anzufachen versuchte, noch der verzweifelte Einsatz ergaunerter Millionen hat vermocht, die wahrhaft niederschmetternde, schimpfliche Niederlage dieses Sklavensystems zu verhindern.

Die Marneschlacht 1930 hat das kommende Deutschland für sich entschieden! Mit fliegenden Standarten geht es dem Endziel unseres heiligen Kampfes, dem Dritten Deutschen Reiche, entgegen, und drohend beginnt sich im Hintergrund die Rächerfaust eines bis aufs Blut gequälten und geschundenen Volkes zum entscheidenden Schlage emporzurecken. Wehe denen, die unsere Eisenfaust zu fühlen verlangen . . .

Wir rütteln an den Ketten!!

Weit entfernt davon, uns durch den überwältigenden Sieg unserer Idee etwa in dem Maße blenden zu lassen, wie sich die ganze jüdisch-demokratische Gesellschaft ihre nicht minder überwältigende Niederlage zu Herzen nimmt, haben wir den Helm fester gebunden, um mit größerer Begeisterung als je zuvor zum letzten Endkampf anzutreten. Erneut schallt der Ruf des Führers durch die braunen Reihen: S.A., vor die Front!

Kameraden! Wir sind in erster Linie die Träger der nationalsozialistischen Idee! Auf unseren Schultern lag bis heute die Hauptlast des gewaltigen Kampfes, in der Zukunft wird, ja soll es nicht anders sein!

In unserer Hand liegt das Schicksal des Vaterlandes, die Zukunft der Nation!

Seien wir dessen stets und allezeit eingedenk, wenn wir nun wieder hinausziehen müssen, die fanatischen Prediger der Freiheit zu schützen oder selber die Freiheit zu verkünden und das Volk zum Widerstand zu rufen.

Wir wissen, es gibt keinen anderen Weg zur Freiheit als den Kampf! So bitter diese ewige Wahrheit manchem klingen mag, uns S.A.-Männer macht es stolz, daß ein gütiges Geschick uns dazu ausersehen hat, für das Höchste, was wir Deutsche lieben, für Volk und Vaterland kämpfen zu dürfen, sei es bis zum letzten Einsatz von Blut und Leben.

Vergessen wir nie, wie nichtig und wie verschwindend klein unsere Opfer sind im Vergleich zu denen, die das deutsche Volk mit dem Blute von zwei Millionen seiner besten Söhne auf den Altar des Vaterlandes gelegt hat. Vergessen wir vor allem nicht, was wir jenen Helden der grauen Front, die heute unter dem blutgesättigten Rasen der Schlachtfelder modern oder auf dem Grunde ferner Meere ruhen, schuldig sind, und daß es ja gerade unsere Aufgabe ist, dem beispiellosen Opfer unserer gefallenen Brüder seinen Sinn und Wert erst zu erkämpfen.

Wir wollen nicht mit dem Gefühl der Schuldbeladenen verschämt ihre Gedächtnisstätten umschleichen, wie dies so vielen pflichtvergessenen, feigen Deutschen wohl zustünde, sondern mit reinem Gewissen im Geiste vor sie hintreten und ihnen erneut geloben, daß wir an ihrem Werke, das sie mit ihrem Herzblut geweiht haben, weiterschaffen wollen, allen Gewalten zum Trutz!

Es ist vielleicht manchem von uns schwer geworden, die Opfer zu bringen, die der Führer, die die Bewegung und der Kampf in den Jahren dieser Notzeit von uns gefordert hat.

Einzig der Gedanke an das hohe Ziel unseres Kampfes und an den heiligen Zweck dieser unserer Opfer hat uns die Kraft gegeben, auch in schlimmen Zeiten auszuharren und nicht zu ermüden, wenn der Erfolg sich nicht immer gleich einstellen wollte oder gar ganz auszubleiben schien. Wir S.A.-Männer sind durch eine harte Schule gegangen und haben gelernt, auf vieles zu verzichten, was anderen die Jugendjahre wenigstens scheinbar verschönt und vergoldet haben mag.

Wir wollten nicht zu jenen völkisch immunen Naturen gehören, die sich beim Klange einer jazzenden Negermusik schiebernd über ihre und ihres Volkes Not hinwegtrösteten oder in Bars, Kabaretts und Weindielen dem „Geist der Zeit" huldigten. Wir hatten Wichtigeres zu tun!

Was focht es uns an, wenn uns die frohen Gesichter pflichtloser Menschen mitleidig nachschauten, die wir so oft mit Kleisterkübel, Pinsel und Plakaten an den Stätten ihres Vergnügens vorüberflitzten und Schlaf, Zeit und Geld einer hehren Pflicht, anstatt diesen zweifelhaften Unterhaltungen opferten. — Wir scherten uns den Teufel um die Liebe, das Gebot der Stunde war der Haß!

Mochten andere das Leben nach ihrer Art genießen, uns hat wohl die rechte Muße gefehlt. Und sie fehlt uns noch immer! Denn wir haben keinen Raum für sentimentale Angelegenheiten, solange negroide Schieberjuden ungestraft die blonden Blüten unserer Heimat brechen können und das deutsche Blut schänden dürfen.

Unsere Herzen sind hart geworden in der Erniedrigung unseres Vaterlandes. Sie werden so lange hart bleiben, bis die Sonne der Freiheit auch unserem Volke wieder scheint und der Deutsche wieder Herr in seinem schönen Vaterlande ist. — —

Solange die geschändete Germania die Ketten der Fremdherrschaft trägt, solange der Raub urdeutschen Bodens zu Recht besteht, solange der deutsche Arbeiter sein karges Brot in der Fremde suchen muß, weil der freche Jude ihn aus der Heimat verdrängt, solange nicht der Galgen für die Verräter der Front und für die Schänder der deutschen Ehre aufgerichtet ist, solange ist Kampf unsere unerbittliche Parole! Wir wollen nicht den Fluch späterer Geschlechter auf unsere Schultern laden und mit jenen guten „Deutschen" von 1918 die Schande teilen, weil wir ihre Zeitgenossen waren! Sie haben mit den ruhmbedeckten Fahnen des alten Heeres zugleich den erprobten Wahlspruch „Ehre, Freiheit, Vaterland" in den Dreck geworfen!

Unsere Aufgabe ist es, die Schande und Schmach vom deutschen Ehrenschild wieder abzuwaschen und jenen Kreaturen, die so viel unsagbares Leid und Elend über unser Volk gebracht haben, die durch Verrat und Dolchstoß errungene und erbärmlich mißbrauchte Macht im Staate endgültig zu entwinden.

Daß wir die Kraft dazu haben, ist uns braunen Soldaten der Hitlerbewegung längst zur Gewißheit geworden. Der Wahlsieg des 14. September hat uns weit über unsere kühnsten Vermutungen und Erwartungen hinaus recht gegeben und gezeigt, was der eiserne Wille eines Führers und seiner disziplinierten Gefolgschaft vermag.

Nun gilt es, dem Gegner an der Klinge zu bleiben und unseren Sieg nach jeder möglichen Richtung hin auszunützen und zu erweitern. Es wäre töricht, zu glauben, unsere Pflichten seien nun erschöpft, wenn über hundert Braunhemden in den Schwatzkasten zu Berlin einmarschieren und den Herrschaften dort zeigen, wie man nicht für sich, sondern für das Volk arbeitet. Wir sind gar nicht so bescheiden und anspruchslos, uns mit republikanischen Ministersesseln oder dergleichen Sächelchen abspeisen zu lassen, damit wir darüber den Blick in die Zukunft verlieren sollen.

Nach der Schlacht

Die Front, die braune, steht:
Den Helm ab zum Gebet!
Die Garben sind geschnitten,
Der Sieg, der ist erstritten —
Vom Turm das Banner weht!

Herrgott, der mit uns war,
Wir bringen Dank dir dar!
Und die fürs Volk gefallen,
Gehn ein in deine Hallen
Zu der Märtyrer Schar.

Die Front, die braune, steht:
Helm auf und umgedreht!
Kein Rasten gibt's für Streiter —
Wir kämpfen eisern weiter,
Bis Deutschland aufersteht!

Heinrich Anacker.

West-Wanderung eines S.A.-Mannes

Schwarzwald.

Mit frohem Gesang marschiere ich durch deine Täler, du herrlicher Wald, und köstlich ist's, auf deinen Höhen dem ewigen Rauschen zu lauschen, das Uhland in trutzigen Gesängen wiedergab. Ich preise dich, deutscher Wald. Du gibst immer wieder neue Kraft dem Körper und dem Geiste frische Spannung in glücklicher, mystisch-heroischer Vollendung! —

Warum weichen im Tale von Rippoldsau mir die Menschen zur Seite, als sie mein Abzeichen sehen? Oh, dieses Tal wimmelt von jüdischen Badegästen, die den ganzen Ort schwarzrotgold geschmückt haben, weil die Kriegervereine in Rippoldsau ein Gefallenen-Denkmal einweihen.

Was wissen unsere teuren Gefallenen von diesen Farben, ihr dicken Kriegsschieber oder ihr Etappen-Soldaten! Für euch und für eure Farben sind sie nicht gefallen.

Merkt ihr Frontsoldaten in den Kriegervereinen denn nicht, daß man euch mit solchen Aufmärschen nur für gut hält, den dickbäuchigen Abwechslungheischenden ein Schauspiel zu geben, wozu die Landestracht, die ihr anzieht, photobedürftige Staffage ist? Schritt für Schritt, „neideitsch" läuft auch dieses Fest ab.

Schlicht steht das Gedenkkreuz auf der Höhe und spricht zu uns — leer verphrasen die Reden der Zylinder-Regenschirm-Honoratioren. Ich warte, doch — seht, ein Mann wagt ein altes, echtes Wort.

Vor dem Kreuze steht mit dem E.K. I ein katholischer Priester: Oberpfarrer Ebner aus Bruchsal. Er spricht von der Religion im Kriege, sagt, er betrachte es als die größte Gnade seines Lebens, daß er als Freiwilliger von 1914 bis zum Schluß den Frontkrieg mitmachen durfte:

„Die Toten hier sind für euch gefallen, ihr Bauern. Sie haben verhindert, daß euer schöner Wald abrasiert und eure Dörfer zerstört wurden. So erzieht denn eure Kinder zu wehrhaften deutschen, gläubigen Männern, die auch die Heimat verteidigen können, dann werden über den Leichen eurer Brüder wieder die deutschen Eichen wachsen."

Während diesen Worten entblößte einer nach dem andern der tausendköpfigen Menge sein Haupt. Die Gleichgültigkeit war Tränen und trotzigen Gesichtern gewichen.

Hab' Dank, du tapferer Mann im Priesterkleid. In welchem Lager du auch heute stehen magst, du bist ein Kämpfer fürs Dritte Reich!

Straßburg.

Das Münster Erwin von Steinbachs ragt wie eine Schwurhand zum Himmel. Sein Turm ist in seiner wundervollen gotischen Geldstheit und Spitzenmündung eine ewige Mahnung und ein Symbol deutschen Höhenfluges gegen die abgestumpfte Sattheit der französischen Kathedralen.

Ein Blick vom Turme zeigt die liebe, alte deutsche Stadt mit ihren Giebeln. Doch das Köstlichste gibt mir dein Inneres, du herrliches Münster. Es gibt keine Kirche in deutschen Landen, die so zur Andacht zwingt. Mystisch ist dein Dunkel wie das Geheimnis der deutschen Kraft, der deutschen Größe.

Wundersam teilt sich das Sonnenlicht durch die bemalten Scheiben mit; ich sehe meine Mutter vor mir, wie sie mir als kleinem Jungen die Märchen und Sagen meiner Ahnen erzählte. Ich habe den großen Wunsch, die Orgel zu hören, die einst unser großer Bach-Forscher Albert Schweitzer spielte.

Melodien erfüllen mich. Mir ist, als sei der Dom mit einem Brausen durchweht, durch das das schlichte Volkslied von der wunderschönen Stadt klingt: „Es wehe auf deinem Dome einst wieder Schwarzweißrot."

Sesenheim.

Als ich mich in früher Morgenstunde in Straßburg zur Fahrt nach Sesenheim richte, schmettern hell die Clairons der französischen Truppen durch die Lüfte. Auf Schritt und Tritt bestimmt die Uniform das öffentliche Leben und Treiben.

Im Eisenbahnabteil sitze ich mit drei Marokkanern zusammen. Ein Elsässer erzählt mir, daß ausgerechnet heute in Sesenheim eine Tagung der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" sei.

Wirklich ist denn auch der in der Nähe des Bahnhofes liegende „Goethe-Hügel" und „Friederiken-Ruhe" geschmückt.

Man sagt mir, es sollen auch „namhafte" deutsche Frauen mitkommen. O ihr verblendeten Schwärmer. Ihr müßt schon kläffliche Demagogen sein, wenn euch bekannt ist, daß gerade Goethe im „Faust" spricht: „Ein echter Deutscher mag keinen Franzmann leiden", und wenn ihr im Straßburger Rathaus die „Befreiungsstatue" mit der Inschrift: „Sieg des Rechtes gegen den Einfall der Barbaren" gesehen habt.

Diese Statue schenkte 1919 Paris der Stadt Straßburg. Die „Frauenliga" sieht anscheinend den heutigen innen- und außerdeutschen Zustand als Frieden und das französische Raub-Imperium als Freiheit an.

Verdun.

Rasch bringt mich der Zug über Zabern—Metz nach Etain, wo ich aussteige, um meine Wanderung zu beginnen. Tagelang wandere ich durch Schluchten und über Hügel von Tavannes, Vaux und Douaumont über Höhe 304 nach Bras und Esnes.

Unser Weg geht auf der kürzesten Route ins Dritte Reich, ganz gleich, ob in Deutschland zehn nationalsozialistische Minister amtieren oder keiner! Wir haben jedenfalls ein außerordentlich großes Interesse daran, daß der gepriesene Parlamentarismus, dieses mißgeborene Kind der Demokratie samt seinen Begleit- und Folgeerscheinungen, die das deutsche Volk zerrissen und zersplittert haben, restlos verschwindet.

Und unser Kampf geht über das Ergebnis der Reichstagswahl hinweg unaufhaltsam weiter, mit dem einen Ziel, das ganze deutsche Volk unter unserem Banner zu sammeln.

Die nationalsozialistische Bewegung ist bei dem überschäumenden Kampfwillen seiner Führer der Gefahr entrückt, zu einem trägen Parteiengebilde zu erstarren. Sie wird sehr zum Leidwesen der großen Schar ihrer Feinde das bleiben, was sie bisher gewesen ist, die entschlossene Front aller ehr- und vaterlandsliebenden Deutschen!

Unser Vormarsch in Zahlen

Die Zahl der abgegebenen Stimmen hat sich um 4,205 Millionen, d. i. um 13,7 Prozent, vermehrt. Jede Partei hätte also, um ihren Bestand vom Jahre 1928 zu erhalten, ihre Stimmen um 13,7 Prozent vermehren müssen. Dabei ergibt sich nach der anliegenden Aufstellung folgendes Bild:

1. nach Stimmen:

S.P.D.	Minder. um 1,832 Mill.	= 17,6%
K.P.D.	Mehr. um 0,878 Mill.	= 23,7%
Marxisten zus.	Minder. um 0,954 Mill.	= 6,6%
Zentrum	Minder. um 0,90 Mill.	= 2,1%
B.V.P.	Minder. um 0,016 Mill.	= 1,5%
Ultramont. zus.	Minder. um 0,106 Mill.	= 2,0%
Übr. Bürgerl. zus.	Mind. um 4,236 Mill.	= 30,2%
N.S.D.A.P.	**Mehr. um 5,480 Mill.**	**= 595%.**

2. nach Abgeordneten:

Vermehrung der Sitze um 21,5%:

S.P.D.	Minder. um 44 Sitze	= 23,5%
K.P.D.	Mehr. um 11 Sitze	= 17%
Marxisten zus.	Minder. um 33 Sitze	= 18,1%
Zentrum	Minder. um 7 Sitze	= 9,3%
B.V.P.	weder Minderung noch Mehrung	
Ultramontane zus.	Minder. um 7 Sitze	= 7,4%
Übr. Bürgerl. zus.	Minder. um 78 Sitze	= 32,8%
N.S.D.A.P.	**Mehr. um 95 Sitze**	**= 680%**

Mit anderen Worten: Der Zuwachs von rund 5,5 Mill. nationalsozialistischen Stimmen setzt sich zusammen aus:

natürlicher Zuwachs	rund	100 000 St.
von den Marxisten	rund	1 000 000 St.
von den Ultramontanen	rund	100 000 St.
von den übrig. Bürgerl.	rund	4 300 000 St.

Blutsonntag in Hamburg

Die nachfolgende Schilderung des blutigsten und heroischsten Kampfes, den jemals die Brigade Hamburg kämpfte, soll ein schlichtes Denkmal sein für unseren Kameraden, den Truf. Dreckmann, Sturm „50", Hamburg, der starb, damit wir leben können. Wir werden ihn in diesem Leben nie vergessen!

Ein ungeheurer Menschenhaufe wälzt sich durch Hamburgs Straßen. Auf beiden Seiten des Bürgersteiges dröhnt der Marschtritt unserer Sturmabteilungen. Wider Gesetz und Recht hat uns eine „hohe Regierung" das Marschieren in geschlossener Ordnung verboten.

Nun gut, dann marschieren wir eben in aufgelöstem Zuge. S.A. und Parteigenossen, Hunderte von begeisterten Nationalsozialisten, in buntem Durcheinander. S.A. aus allen Stürmen in Uniform, Parteigenossen mit Fähnchen und Flugblättern. Die propagandistische Wirkung ist ungeheuer. Der Bahnhof wird passiert, Rathausmarkt, Jungfernstieg und dann geht's rauf zum Holstenwall. Der Zug hat sich endlos langgezogen, da die Polizei jeden größeren Trupp auflöste. Jetzt geht's zum Sternschanzen-Bahnhof. Die Begeisterung und die Stimmung hat ihren Höhepunkt erreicht.

Plötzlich schallt von der Spitze her ein wüstes Gebrüll. In einer Nebenstraße stehen in endlosem Zuge die Propaganda-Autos der Kommune. Ein endlos langer Zug. Was auf die Beine zu bringen war, aus Hamburg und seiner weitesten Umgebung, hat die Kommune auf Lastwagen verfrachtet. Über 50 Wagen.

Wir haben kein Interesse daran, uns mit dem Gesindel zu reiben und biegen ab. Jetzt geht's die Schanzenstraße hinunter zum Sternschanzen-Bahnhof. Vorne gehen die von „50". Führer und S.A.-Leute durcheinander. Dann kommen die „11er", Hamburgs bester Sturm, und dann die von „2" und von „6".

An einer Seitenstraße steht die Spitze des kommunistischen Zuges, die beiden nächsten Seitenstraßen scheinen frei zu sein.

Kaum hat unsere Spitze die erste Seitenstraße erreicht, da fängt die Kapelle der Kommunisten an zu spielen. Die Internationale. Brausend fällt die S.A. ein „Auf, Hitlerleute, schließt die Reihen —" und von unserem brausenden Gesang wird die Kapelle übertönt.

Die S.A. marschiert weiter. Immer neue Mengen müssen an der spielenden Kapelle vorbei, und immer gewaltiger braust der Gesang. Schon hat die Spitze des Zuges die Höhe der Susannenstraße erreicht, da jagt es in der zweiten Querstraße heran. Auto auf Auto, mit wehenden roten Fahnen. Im Nu sind die Moskausöldner von ihren Wagen, doch anzugreifen wagen sie nicht. Jetzt ist auch die Mitte schon an der Straße, die bestes Blut unserer Leute sehen wollte, da jagt es auch hier herbei. Kommune auf Kommune, und schon sind sie vor den Wagen, bis an die Zähne bewaffnet.

Fast unmittelbar vor den Autos stehen einige unserer Leute, die hier Flugblätter verteilt hatten. Wie wilde Tiere fallen die Kerle über unsere Leute her, und zu gleicher Zeit wird auch der Zug von den beiden Seiten angegriffen. Für eine Sekunde stockt uns das Blut in den Adern. Die alten Kämpen von „11" werden bleich wie die Wand.

Schon brandet der Kampf auf, an drei Stellen zugleich, und die S.A. steht in wilden Haufen durcheinander. Jetzt gilt's S.A., zeig, was du kannst.

Bricht die Kommune an der Spitze des Zuges durch, dann ist alles andere von uns in eine Zange gefaßt und überlebt die nächsten 10 Minuten nicht mehr. „11er, jetzt gilt's"!!! Haltet ihr die Susannenstraße frei, dann kann alles andere sich in schwerem Gefecht zurückziehen. Haltet ihr sie nicht, dann ist die Brigade Hamburg gewesen. Doch, wie sollen wir es schaffen, kein Führer hat ja seine Leute bei sich, kein Kommando dringt durch, ein Lärm setzt ein, als sei die Hölle los. Schon sind die vier Leute davorne gewesen. Stöhnend wälzen sie sich in ihrem Blute, und nun greift die Kommune an.

Dreimal, viermal so stark wie wir, und mit Messern und Knütteln, mit eisernen Stangen und Pickeln bewaffnet.

Einen einzigen wilden Schrei nur tat der Truf. III der „11er", und schon steht er vor der wilden Meute, und seine Leute stürzen ihm nach.

Ein Kampf entbrennt, wie Hamburg ihn noch nicht gesehen. Mit bloßen Fäusten, mit Schulterriemen und Koppel in der Hand, stürzen sie vor und prellen gegen eine Mauer von Leibern und rennen in die Messer und brechen zusammen unter wuchtigen, harten Schlägen. Aus, „11er", stellt euer Sturmlied unter Beweis: „— — wo andere greifen vergeblich an, da zieht man den „11"-Sturm heran!"

Und sie haben es bewiesen, die Kämpfer Adolf Hitlers. Sekunden nur, dann zittert die rote Front, dann rast sie in wilder Flucht davon. In der Schanzenstraße geht der Kampf erbittert weiter. Schritt für Schritt gehen die Kameraden der anderen Stürme zurück. Jeder Meter wird bezahlt mit rotem Blut, und alle Augenblicke bricht einer zusammen.

Durch die Brust, die tapfere, gestoßen, über den Schädel gehauen, durch den Leib geschossen. Schwer muß auch die Kommune den Angriff büßen. Mit bloßen Fäusten gehen die Sturmsoldaten vor, den Hunden an die Gurgel, die geballte Faust zwischen die Augen, und ein Segen ist's für jeden, der einem der Untermenschen eine Waffe entreißen kann.

Der eine deckt den anderen, Schulter an Schulter, Führer und Mann. Doch sie müssen zurück. Die rote Flut, sie wächst und wächst. Schon kommen 6 und 7 auf einen.

Noch steht aber die Front in der Susannenstraße. Noch dröhnt dort der Kampf von Mann gegen Mann. Dann geht's auch hier nicht mehr. Bis an die Einmündung der Straßen ineinander müssen jetzt auch die „11er" zurück.

Furchtbar haben sie schon bluten müssen. Sie, die einst, — kaum 14 Tage sind es her, — die rote Marine zerstampften in wilder Saalschlacht. Jetzt stärken zwar Kameraden aus allen Stürmen ihre Reihen, doch unmöglich ist, auch nur einen einzigen Trupp geschlossen einzusetzen.

Und immer neue Wagen rollen heran. Jetzt jagen auch schon die Krankenautos herbei. In die Wartehalle des Sternschanzen-Bahnhofs schleppt man die verwundeten Kameraden. Von bleichen Lippen hebt sich aber immer von neuem der Ruf: „Stehen bleiben, halten die Front, vorwärts, vorwärts!"

Doch plötzlich, was ist denn das? Da wogt es heran, mit schwerem patschendem Schritt. Das Messer gezogen, die Eisenstange in der Faust. Russische „Brüder" sind's, 40 Mann Tscheka und mehr. Die Führer der Kommune hatten sich aus der „Heimat des Proletariats" eine Extragarde kommen lassen.

Ein grausiges Erkennen zuckt durch die Hirne der Hitlersoldaten. Noch ist die kämpfende Front in der Schanzenstraße nicht heran... Sie müssen in der Gasse verbluten, halten wir diese Bestien nicht auf. Und wieder stürzen sie vor. Die meisten von „11".

Und das brüllt und kracht und schreit und dröhnt. Herrgott, Sekunden nur noch laß uns die Mordbanditen aufhalten!!

Mit unerhörter Schneid werfen sich die Braunhemden vor. Sie werden niedergemetzelt, zusammengehauen und doch —! Ist's möglich? Ja, ja, was keiner glaubt, gelingt. Die Flut, sie steht, sie wankt und ebbt zurück. SA. greift an.

Doch teuer haben wir diesen Sturm bezahlen müssen. Die Straßen sind rot vom Blut, vom Blute deutscher Arbeitsmänner. Dann prasselts von oben auf uns herab. Steine und Töpfe, Eisen, Holz. Es ist, als sei die Hölle los. Und immer noch neue Autos. Immer, immer.

Und wieder wälzen sie sich vor und jetzt, Herrgott, jetzt geht's nicht mehr. Die beiden riesigen Haufen treffen sich an der Straßenecke, und neue Massen setzen sie ein. Zehn gegen eins.

Nun geht's nicht mehr. Die Besten liegen in ihrem Blut, die wenigen Mann der Schupo sind längst überrannt, und die tapfere S.A. ist müd und abgekämpft.

Doch, noch steht der Brif. Immer und immer wieder werfen die braunen Jungen sich vor. Hauen hier einen heraus. Schleppen dort einen davon und wissen nicht einmal, ob sie einen Toten oder einen Lebenden tragen.

Dann dröhnt des Brigadeführers letzter Befehl über die schaurige Stätte des Grauens und des Mordens, wo man den Verwundeten noch

---

Abgesehen von den für den Fremdenverkehr neugebauten Straßen und sonstigen diesbezüglichen Einrichtungen, ist der weite Kampfplatz unverändert.

Vaux und Douaumont sind so, wie sie 1916 von uns verlassen wurden. Jeder Quadratmeter Boden ist hier heiliger Boden. Hier liegen meine Regimentskameraden, dort, drüben, überall liegt die Blüte aller deutschen Regimenter. Welche gewaltige Heldensage erzählt einst von diesem Ringen?

Du lieber junger S.A.-Kamerad, hebe die Hand zum Gruß, wenn du den Namen Verdun hörst, dort liegen deine tapfersten Brüder, die dir vorangegangen im Ringen um die Zukunft des deutschen Gedankens. Sie halten Wacht für uns.

Nicht umsonst baut der Franzose in einer riesig langen Befestigungslinie Fort um Fort gegen den Osten, gegen uns. Er fürchtet den Geist der toten feldgrauen Armee, die im Herzen seines Landes ruht, diesen gewaltigen Geist, der stärker ist als das satte Siegesgefühl der Franzosen.

Unsere Brüder ruhen in brauner Erde, und unser Braungewand ist darum ein Ehrenkleid, das symbolisch zum Vermächtnis der toten Helden verpflichtet.

Die S.A. trägt den Geist der toten Armee weiter, darum ist die Kraft und die Stärke dieser Armee mit uns. Wir pflegen den Geist mit unserem nationalsozialistischen Wollen, und deswegen geben wir unseren Vorkämpfern Gastfreundschaft; sie sind nicht tot, sie wohnen in unserer Mitte.

Das ist das große Geheimnis unserer Kraft, daß wir nicht allein sind. Mit uns ist das unerbittliche geschichtliche Werden im Kampf um das große Dritte Reich! Gruß euch, ihr Brüder vor Verdun!

Wilhelm Aschka,
S.A.-Mann.

Gestern: Marxist! Heute: S.A.-Mann!

Ein Prolet bin ich. Einer von den vielen Millionen, die nicht nur billiges Ausbeutungsobjekt der internationalen Hochfinanz sind, sondern die auch ein feig-faules Spießertum in seinem verbrecherischen Standesdünkel zu Menschen zweiter Klasse degradiert hat.

Man lehrte mich von Jugend auf, klassenbewußt zu denken. Ich wurde überzeugter Kämpfer für die marxistische Weltanschauung. Stand allerorts, ohne mich parteimäßig gebunden zu haben, in vorderster Front für die Interessen des Proletariats. Mir und meinen Kampfgenossen schwebte als höchstes Ziel die Vereinigung der Proletarier aller Länder vor Augen. Und oft ließen wir unsere Kampflieder erschallen, ehrlich, wie wirkliche Kämpfer immer sind.

Was mir und meinesgleichen jedoch mit der Zeit klar wurde, war dazu angetan, uns allmählich in unserer Anschauung irre werden zu lassen. Ging es einmal irgendwo hart auf hart, so setzte man uns Leute als „Führer" vor die Nase, die mit dem ehrlichen, freiheitlich gesinnten, aktivistischen Teil des Proletariats nichts mehr zu tun haben. Von solchen „Proleten" geführt, mußte unser Kampf stets in sich zusammenbrechen. Heute sehe ich alle diese Zusammenhänge klarer denn je.

Das Paradies, das man uns immer und immer wieder vormalte, „unser" Rußland, entpuppte sich mehr und mehr als Hölle in Reinkultur. Die Funktionäre verstanden es meisterhaft, uns von dem hauptsächlichen Vertreter des Großkapitals, dem Bankjuden, abzulenken. Dafür hetzten sie uns gegen die Faschisten. „Haut die Faschisten, wo ihr sie trefft!" war unser Gruß.

Doch das war unser Glücksstern: Wir sahen die Zusammenhänge und — erkannten sie. Waren diese „Faschisten" da, denen wir so und so oft gegenüberstanden, wirklich die „Arbeiterverräter", als die wir sie bezeichneten? Waren sie nicht unseres Blutes? Standen sie nicht, genau wie wir, unter dem brutalen Terror des heutigen Systems? Waren sie nicht — wir selbst?

Warum also mußten wir sie bekämpfen? Und vergaßen dabei vollständig unseres größten Gegners, des Großkapitals?

Was da in meiner Seele vor sich ging, glich dem katastrophalen Zusammenbruch eines großen, stolzen Gebäudes. Also alle Kämpfe bisher umsonst? Alles vergebens! Verraten, verkauft, um schnöden Mammons willen! Das war das Ende! —

Doch nicht?

Es war in Entringen. Das erstemal, daß ich eine Versammlung der Nationalsozialisten besuchte. Wie es kam, weiß ich nicht. An diesem Abend verließ ich als „Faschist" das Lokal. Denn, wie Schuppen fiel es mir von den Augen:

Dieser Nationalsozialismus hatte nichts gemein mit dem verbonzten, sich „auch national" schimpfenden Spießertum unserer Tage! Das war ein Bekenntnis zu Volk und Nation! Und der Tatwille, für diese beiden zu kämpfen!

Dieser Sozialismus war so ganz anders als die marxistische Lehre, die man uns jahrelang eingeimpft hatte! Nicht mehr Klassenkampfparole, sondern Kampf für Rassenreinheit. Nicht mehr: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Nein! „Schaffende Deutsche aller Stände, schließt die Reihen!"

Und heute marschiere ich, ein geistig Neugeborener, in der Front der braunen Armee. Wohl verlor ich so manchen guten Kameraden, der sich noch nicht vom „klassenbewußten Proletariat" trennen konnte.

mit eisernen Hämmern den Schädel [illegible] und dem fast Leblosen noch einmal einen Dolch in den Leib, einen Schuß in den Hals gab. Auf bäumt sich die riesige Gestalt des tapferen Führers, und er ist blaß wie die Wand. „S.A. zurück —!"

Da erst räumen wir das Feld. Ein letzter Kampf entbrennt noch um den Wartesaal des Bahnhofs, wo Arbeitersamariter und SA.-Sanitäter die Verwundeten verbinden. Selbst diese zerstochenen Kameraden wollte noch das Mordgesindel schlachten. Doch mit blutigen Köpfen wurden sie heimgeschickt — —

Ein lauer Abend senkt sich über die Weltstadt. In ihren Sturmlokalen sitzt die S.A. Bereit, noch einmal hinauszustürmen, um Kameraden zu retten. Immer von neuem schrillt das Telephon. Sind denn nun Tote? „Nein!"

Und dann mußten wir auch das Schlimmste noch ertragen. Schneidend hart läutet die Glocke. „Den stellv. Truf.!" „Herr Sturmführer!? Bitte." „Der Truf. III ist schwer verletzt. Sie übernehmen sofort das Kommando. Schwer verletzt sind weiter: —." Und dann folgen die Namen von treuen Kameraden.

[illegible] Leben lassen müssen."

Müd klirrt der Hörer auf die Gabel. Die Kameraden sehen entsetzt her. „Dreckmann ist tot. Um ihn trauert Weib und Kind."

Da wurden die Gesichter fahl wie die Wand, da steigt es den Kameraden, die doch sonst so rauh und hart, heiß in die Augen. Es ist als sänke der Deckel eines Sarges auf uns herunter. Dann brüllt einer auf in ohnmächtiger Wut, und krachend dröhnt eine harte Faust auf den Tisch. Wie mit glühendem Eisen brennt's uns ins Herz. Ein Stöhnen nur, ein wehes Stöhnen schwebt durch den Raum.

Dann haben wir uns fest in die Augen gesehen und keiner hat es gesagt und jeder hat's gewußt:

„Kamerad, du treuer, dein Leib ist tot, dein Geist, er lebt, und er wird ewig leben. In uns, um uns." — —

Wenige Tage später haben wir den Treuen begraben, glutend rote Fahnen neigten sich über sein Grab.

Einer von „11".

Wehrgeist und Vaterland

Von Ernst Norbert Müller.

„Niemand hat größere Liebe,
denn der sein Leben gab für seine Brüder."

Mit diesem Christuswort möchte ich meine Gedanken über den Wehrgeist einleiten, denn es paßt meines Erachtens auf niemand besser als auf den ehrlichen Soldaten, der hinauszieht, um seine Heimat wider den Feind mit seinem Leben zu schützen.

Im Wehrgeist ist alles inbegriffen, was uns Deutsche einst groß und stark gemacht hat; in ihm ist erhalten die Treue bis zum Tode, die lebendige Kraft, ein unbeugsamer Wille, Tapferkeit und als Höchstes die Ehre.

Ein Volk, das mit diesen geistigen Gütern gesegnet ist, kann nicht bezwungen werden, es vermag gegen eine Welt von Feinden zu trotzen, denn diese Güter entstammen den Quellen der Ewigkeit. Es entspricht unserer Art, daß wir nur groß werden können, wenn wir in diesem Wehrgeist erzogen sind.

Mit Naturnotwendigkeit müssen wir fallen, wenn wir unsere wehrhafte Art, die in den Jahrtausenden ihre Vorbilder hat, verlassen. Wie unsterblich das Heldentum ist, erkennen wir am besten daran, daß in unserer müden Gegenwart uns einzig und allein die seelische Verbindung mit unseren großen Toten aufrechterhält. Die gigantischen Werke der deutschen Helden führen einen lebendigen Strom bis in unsere Zeit — und mögen die Vollbringer jener Heldentaten auch in grauer Vorzeit gelebt haben.

Das Deutschland der Vergangenheit ist das Land unaufhörlicher Kämpfe, ist das Land, das alle Sehnsucht nach Licht mit Herzblut bezahlt hat. Darum sind die Erkenntnisse der deutschen Seele unmittelbar mit dem Blut verbunden — und darum wird immer dem der Erfolg winken, der für eine Sache zu sterben weiß.

Das ist der Kernpunkt alles Tuns, aus welchen Gründen etwas geschieht, was sie einsetzen, um das Leben zu gewinnen. „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" Damit stehen wir mitten in der brennendsten Frage. Wir Deutschen können uns nur dann des Erfolges voll und ganz freuen, wenn wir das Bewußtsein haben, für das Erreichte die ganze Person eingesetzt zu haben. Das ist die alte Kampfesfreudigkeit.

Wenn ich das Leben gebe, um eine Sache zum Gelingen zu führen, so reinigt das selbst von Schuld. Das sagt schon das Dichterwort: „Wer eine Tat, schon ehe sie getan, entschlossen war mit seinem Tod zu zahlen, der darf sie tun!" —

Was uns heute so niederdrückt, ist die Umgebung von Kraftlosigkeit. Wo wir hinschauen, macht sich der Mangel an Wehrgeist bemerkbar. Zugeständnisse mit Deutschlands Feinden, Kriecherei und Speichelleckerei sind die Trümpfe des Tages. Und das alles aus Besorgnis um das bißchen Leben — oder um die Habe zu sichern, die leider so vielen das Wichtigste zu sein scheint.

Deutschland krankt furchtbar an diesem fremden Händlergeist, der uns mit

[illegible]
gibt und dabei immer mehr unsere Eigenart und Seele stiehlt. Uns Deutsche die wir auf Innerlichkeit eingestellt sind, schädigt nichts mehr, als wenn wir uns in Äußerlichkeiten verlieren. Es ist ein klägliches Zeichen für uns, daß wir nicht einmal Herr in unserem eigenen Staate sind, daß wir uns von Börsengaunern beherrschen lassen, die mit einem Schachzug Tausende brotlos machen. Dabei setzen sich diese Großlumpen nicht einmal persönlicher Gefahr aus. Wie viel edler dagegen erscheint uns der schlimmste Räuberhauptmann, der immerhin seinen Taten sein Leben voransetzte.

Gaunerei, Feigheit, Hinterlist und Finanzskandale in einem riesenhaften Ausmaße, das sind die Bilder des heutigen Deutschland.

Man braucht sich nicht zu wundern, daß für ein solches Deutschland keine Beschützer entstehen, die ihr Letztes dafür geben. Erbärmlichkeit kann immer nur durch Erbärmlichkeit weiterbestehen.

Soll das so weitergehen? Nein? Wir alle sind mitschuldig am Untergang unseres Vaterlandes, wenn wir nicht endlich Einhalt gebieten dem Treiben der finsteren Mächte. Wir müssen unerschütterlich an unsere Heimat glauben und unsere Herzen mit Wehrgeist füllen. Aus dem Heimatglauben erwachse unser Schaffen. Immer müssen wir das eine Ziel vor Augen haben: Deutschland, das Vaterland!

In dem Augenblick, wo der Wehrgeist der Treue, der Ehre, der Kraft und des Mutes die Masse des Volkes ergreift, hat sich der Gesundungsprozeß vollzogen. Wir haben heute trotz Not, Leid und Tod den einen Glauben und die eine Hoffnung, daß das Gute in der Welt Sieger bleibt. Wir sehen diesen Glauben gestärkt in der namenlosen Sehnsucht des edlen deutschen Kämpfers, Besseres zu schaffen, mitzuhelfen am Aufbau einer Heimat der Größe und der Kraft, mitzuwirken an der Neugestaltung des Lebens.

Die braunen Kolonnen marschieren! In ihnen ist der eisenharte Trotz und ein unbeugsamer Wille verankert. Sie sind die Garde der Nation! Sie tragen das Feuer unserer Bewegung durch das Land, Tag um Tag und Schritt um Schritt.

Und einmal kommt der Tag — und einmal kommt die Befreiung. Dann werden die braunen Scharen mit aufgerollten Fahnen erst recht marschieren . . .

Da wir hingehen, um dieses Großdeutschland zu schaffen, wissen wir auch, daß unser Weg kein leichter sein wird, daß wir mit Hindernissen zu kämpfen haben, die nur ein bergeversetzender Glaube aus dem Wege räumen kann. Wir wissen ferner, daß uns nicht bange werden darf, wenn von uns einmal das Letzte gefordert wird, wenn die Stunde kommt, da wir unser Leben in die Waagschale zu legen haben.

Wir wissen zum letzten, daß wir sterben können, aber auch, daß Deutschland leben muß!

Der Spießer und sein Staat

Der schwere, erbittert geführte Kampf um den deutschen Menschen, die deutsche Seele, ist auf der ganzen Linie entbrannt! Unter Nichtachtung seiner persönlichen Wünsche und Sehnsüchte steht das junge Deutschland in einer flammenden Front den Feinden seines jauchzend hinausgeschrienen Wollens zum Leben der ganzen Nation gegenüber und wie ein Block weißglühenden, aufsprühenden Metalles ergießt sich seine unwiderstehliche Kraft an revolutionärem Freiheitswillen in das tausendfältige Geäst der deutschen Seele, dieses rätselvollen, schimmernden Kleinodes, in dem sich Herz, Blut und Geist deutscher Prägung in leuchtender Harmonie vereinigen, um es von den Schlacken undeutscher Empfindungen und Denkweisen zu befreien und die eingebrannten Schmutzflecken deutscher Schmach und Schande durch den Strom seines heißen, reinen Herzblutes hinwegzuschwemmen.

Tag um Tag, Nacht um Nacht gellen die jubelnden Kampfschreie des erwachten jungen Volkes den noch beiseite stehenden Massen in die Ohren und erregen in Hunderttausenden dies kaum merkliche Brausen des eigenen Blutes, das dem Durchbruch des durch nichts mehr zu hemmenden Stromes gleichfließender Blutgefühle und einer in einer Richtung dahinstürmenden Sehnsucht voraus zu gehen pflegt.

Fahnen flattern, Worte schlagen an die Ohren, von jeder Straßenecke, jeder freien Wand lösen sich die Worte der Losung des kommenden Deutschlands und suchen sich ihren Weg in Herz und Hirn.

Dunkle Gassen, erfüllt mit vertiertem Gesindel, das nie Volk war und sein wird, hören die Wutschreie eines von beiden Seiten erbittert geführten Kampfes und die Sterbeseufzer der jungen Vorkämpfer einer heldischen Glaubensthese. Verzerrte, haßerfüllte Gesichter, in welchen noch die Qual der stumpfen Hoffnungslosigkeit zuckt, werden glatt, beginnen zu leuchten, verkrampfte Fäuste lösen sich, und hochgerissen vom Strom des Blutes, den sie wieder in ihren Adern spüren, entflammt von einem Gefühl, das sie, die Arbeiter der Faust, im bitteren Erkennen ihres trostlosen Schicksals seit Generationen und für Generationen als Deutsche zweiter Ordnung betrachtet zu werden, nie gekannt haben, mitschwingend in dem Rhythmus des Blutschlages der Tausenden, die mit ihnen in der stickigen Luft des Riesensaales stehen und an den Lippen des Redners, des Apostels einer neuen Freiheit hängen, fliegen die Arme hoch, und wie aus Urgründen kommen die fanatischen Rufe aus ihren Mündern, die zeigen, daß sie Kämpfer sind und sein wollen ... für ein neues Deutschland!

Tag um Tag, Nacht um Nacht gehen die Trommeln durch das Land und wecken es ...

Ich aber, der ich vieles gutzumachen habe, will nicht rasten und ruhen, bis auch der letzte Prolet mit mir begeistert in den Ruf einstimmt:

„Die Straße frei den braunen Bataillonen!"

Adolf Schlecht, Maschinenarbeiter,
SA.-Mann.

Ein Brief aus Amerika

Chikago, Anfang September.

Dieser Tage fand in Detroit, Michigan, der erste Stahlhelmtag in Nordamerika, verbunden mit dem zweiten Stiftungsfest der Ortsgruppe Detroit des Stahlhelms statt, der eine bedeutende Stärkung der in den Vereinigten Staaten bestehenden Zusammenarbeit zwischen den Stahlhelmern und Nationalsozialisten bedeutete.

Die „Teutonia" Chikago entsandte eine Abordnung von zehn Mann nach Detroit, somit den Besuch der Detroiter Kameraden erwidernd, die am Deutschen Tag zu Chikago mit den Nationalsozialisten und den Chikagoer Stahlhelmern aufmarschiert waren.

Bereits der Begrüßungsabend in der Carpathia-Halle zu Detroit gab Kenntnis von dem Geist, der unter den Stahlhelmern und Nationalsozialisten herrscht. Kam. Tangrid Ziegler, der Detroiter Führer der Stahlhelm-Ortsgruppe, begrüßte die Nationalsozialisten, die 500 Kilometer weit gefahren waren, um an der Tagung teilzunehmen.

Der Führer der Teutonia Chikago, Walter Kappe, begrüßte die Stahlhelmer im Namen der in den Vereinigten Staaten lebenden Nationalsozialisten und wies auf die Notwendigkeit eines Zusammenarbeitens in Amerika hin.

Wie im Weltkriege sich versprengte Häuflein verschiedener Armeekorps und verschiedener Stämme zusammenfanden und gemeinsam, in bester Kameradschaft im Stahlgewittern dem Feinde Trotz boten, so haben wir uns hier zusammengefunden. Wir stehen auf Vorposten in einem fremden Lande, weder Tagesbefehl noch Parolenausgabe erreicht uns, wir haben den einzigen Befehl, nach eigenem Ermessen zu handeln, wie die Situation es gebietet.

Und die Situation in den U.S.A. gebietet den Zusammenschluß aller nationalen Kräfte, die gewillt sind, die Werbetrommel zu rühren, die gewillt sind, für das kommende Dritte, völkische, nationale und soziale Großdeutschland zu kämpfen, und solange dieser Wille besteht, kann die nationale Front in Amerika, die sich die Farben Schwarz-Weiß-Rot zum Symbol deutscher Treue und das Hakenkreuz als Zeichen arischer Gemeinschaft und völkischer Eigenart gewählt hat, nicht zerschmettert werden, sondern sie wird bestehen, unseren Feinden zum Trotz, unserem Vaterlande zur Ehr."

Als feierliches Gelöbnis erklang sodann das Deutschlandlied, und später sangen die Nationalsozialisten die Horst-Wessel-Weise vom Kampf und vom Sieg der nationalsozialistischen Idee.

Der nächste Tag brachte eine Sitzung der Stahlhelm-Führung der Ortsgruppen Detroit, Chikago und Philadelphia und der Führung der Nationalsozialisten, in deren Verlauf die Prinzipien für gemeinsame Arbeit festgelegt wurden. Es wurde beschlossen, eine monatlich erscheinende gemeinsame Kampfschrift herauszugeben.

Ein Appell und Vorbeimarsch an den Führern mit fliegenden Fahnen und sportliche Veranstaltungen füllten den Nachmittag aus, ein deutscher Tanz und Kommers beendete den Tag.

Am nächsten Tage begaben sich die auswärtigen Gruppen heimwärts, erfüllt von der Notwendigkeit eines geschlossenen Vorgehens.

So endete der erste Stahlhelmtag in Amerika!

Während der langen Bahnfahrt auf dem Heimwege sprachen sich die Nationalsozialisten und Stahlhelmer über das Erlebte aus, und immer wieder tauchte die wehmütige Frage auf: „Wie lange wird es noch dauern, bis im Deutschland Nationalsozialist und Stahlhelmmann gemeinsam marschieren? Wie lange noch wird es dauern, bis auch im Vaterlande die große Front aller derer sich schließt, die eine Erneuerung Deutschlands erkämpfen wollen?"

Wir Deutsche im Auslande müssen uns finden, solange wir gemeinsam die Pflicht in uns spüren, für Deutschland zu streiten. Als überzeugte Nationalsozialisten und treue Stahlhelmer finden wir uns zusammen und kämpfen Schulter an Schulter. Wird man uns im alten Vaterlande verstehen, wird man es glauben, wenn wir versichern, daß diese Zusammenarbeit uns nichts von unserer Eigenart nimmt, und keineswegs die Schärfe unserer Kampfesweise raubt?

Sollte es Zweifler geben, so sei ihnen gesagt, daß die Frucht des Besuches der Nationalsozialisten in Detroit die Gründung eines nationalsozialistischen Stützpunktes war, und daß der Stahlhelm mit uns Nationalsozialisten am Sonntag, den 14. September, in öffentlicher Versammlung den großen Sieg der deutschen Freiheitskämpfer feiern wird.

Und am 9. November werden Stahlhelm und Teutonia das Deutschtum Chikagos einladen zu einem Vortragsabend, an dem Abrechnung gehalten wird mit Novemberverbrechern, neudeutschen Parlamentariern, Juden und Judenknechten, Vaterlandsverrätern und [illegible] deutschen Politikern.

So stehen wir und tun unsere Pflicht, Deutsche im Auslande, Nationalsozialisten und Stahlhelmer!

Walter Kappe.

Unser Ehrgeiz:

In Deutschland beliebt, in Frankreich verhaßt

Wie werden Völker frei?

Gregor Straßers große programmatische Rede in Hamburg

Hamburg, 13. September.

Fünf Tage nach der Massenversammlung mit Adolf Hitler fand im großen Saale bei Sagebiel wiederum eine überfüllte Versammlung statt. Über 5000 Menschen besetzten den Saal in der nun schon gewohnten Enge, um unseren Gregor Straßer zu hören.

Pg. Gaugeschäftsführer von Allwörden eröffnete die Riesenversammlung mit einem Nachruf für den so schmählich hingemordeten Pg. S.A.-Truppführer Dreckmann. Alles erhob sich, den wackeren Toten zu ehren. Eine heilige Weihe tiefer Erbitterung lag über dem Augenblick.

Als Pg. von Allwörden dann weiter bekanntgab, daß die 5 schwerverletzten S.A.-Leute im Krankenhaus unter Polizeiaufsicht lägen, daß 11 S.A.-Männer weiterhin unter schmählichem Rechtsbruch seit 8 Tagen in Polizeihaft gehalten würden und dadurch Brot und Stellung verloren hätten, wogte eine Welle maßloser Erbitterung durch den Saal.

Mit tosendem Beifall wurde dann zur Kenntnis genommen, daß diese Schikanen schon über 100 Volksgenossen zum Eintritt bewogen hätten, und die Machthaber von heute dafür am 14. September die erste Abrechnung erhielten...

Unter unendlichen Heilrufen nahm dann Pg. Straßer das Wort. Seine weitausholende Rede löste immer wieder wahre Beifallsorkane aus. Das niedersächsische Hamburg feierte den kernhaften, offenherzigen Bayer mit jener Anteilnahme, die nur aus gleicher Massenseele erwachsen kann.

„Alle anderen Parteien, mit einziger Ausnahme der Deutschnationalen", so begann Pg. Straßer, „führen heute einen unerhörten Kampf gegen uns, um uns niederzuzwingen. Diese alten Parteien, die selbst keine neuen Ideen mehr aufbringen, können nur noch schimpfen, wie eine alte Kokotte, die nichts mehr zu bieten hat...."

Die Herren Minister ziehen jetzt durchs Land und scheinen vergessen zu haben, das Staatsschiff zu lenken. Und es geht auch ohne sie. Sie erzählen dem Volke von Riesenplänen, was werden soll, sagen aber nichts darüber, was sie getan haben. Sie haben Sorgen, denn die Futterkrippe für ihre Leute wird immer kleiner.

„Ich habe keine Lust", fuhr Gregor Straßer fort, „mich mit diesen Parteien weiter zu befassen. Wir wachsen darüber hinaus. Wir wollen die Macht in Deutschland und die zur Rechenschaft ziehen, die sich so schwer an unserem Volke versündigt haben. Dieses Programm haben wir vor elf Jahren verkündet, und heute bekennen sich Millionen dazu.

„Wahltag ist Zahltag!" hieß es einst in Vorkriegszeiten auf seiten der Sozialdemokratie. Heute will die S.P.D. davon nichts mehr wissen, wir aber werden die Parole aufgreifen. Die Regierung wird so lange keine Begeisterung im Volke auslösen, solange es Tatsache bleibt, daß im Westen Meutereizettel schwarz-rot-gold umrahmt waren...

Alle unsere Voraussagen haben sich — leider — erfüllt. Wenn das Volk in gesundem Empfinden aufbegehrte, „beschwichtigte" die Regierung. Beim Youngplan aber haben wir diese amtliche Volksbelügung durch das Volksbegehren durchkreuzt. Der Volksentscheid erbrachte den Beweis der Abhängigkeit der Regierung von der Hochfinanz.

Wir haben uns die Rundfunkreden der Minister gemerkt. Was ist aus den Versprechungen geworden? — Statt „Steuersenkung" redete Moldenhauer vom „Opfer auch der Ärmsten".

Die schamlose Interessenpolitik der jetzigen Staatslenker zerstört die Volksgemeinschaft.

Am grauenvollsten kommt dies wohl bei der Verschlechterung der Krankenversicherung zum Ausdruck. Mit den Geldern werden Paläste gebaut, das Ganze ist ein Riesenversorgungsinstitut für sozialdemokratische Faulenzer. Der arme Mann aber darf 50 Pfennig für jeden Krankenschein und 50 Pfennig mehr für jede Medizin bezahlen.

Die Regierung weiß dabei, daß über 13 Milliarden an Kapital ins Ausland verschoben sind, behauptet aber, nicht eintreiben zu können, da sonst der Rest auch noch hinausginge. Dies ist der „Erfolg" des demokratischen Staates. — Zahlen müssen alle die, die nicht fort können.

Nur zwei neue Paragraphen werden diesen Zustand ändern: 1. Steuerflucht ist Landesverrat, 2. wer Landesverrat begeht, wird ohne Ausnahme mit dem Tode bestraft... Dann mag einer sein Geld in der Schweiz haben, es wird ihm wenig nutzen, wenn er in Deutschland hängt!

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß dieses System sterben muß, damit das Volk leben kann! Ist das Hetze? Oder Unwahrhaftigkeit?

Oft fragt man uns: Was wollt Ihr denn? — „Das Gegenteil von dem, was heute geschieht!" Unsere Beamten werden einst die Sachwalter des Volkswohls sein, während sie heute die Gerichtsvollzieher Morgans sind. Heute will man in Frankreich beliebt sein. Unser Ehrgeiz wird es sein, in Deutschland beliebt und in Frankreich verhaßt zu sein!

Wir brauchen die Diktatur als Übergangserscheinung, um das Volk zu retten. Es werden Gesetze gemacht werden müssen, die vielen unsympathisch sind. Aber der Führer muß eine Zeitlang auf den Beifall der vielen verzichten können.

Der Staat muß der Nation wieder ein Ziel setzen! Er muß den Glauben an die Zukunft in allen wieder wecken. Dazu müssen die Parteien zerstört werden, die den Staat zerstört haben. — Heute ist alles abhängig von Newyork, weil die Börse und Goldwährung alles beherrscht. Wir werden das Arbeitsproblem lösen, indem wir die zwei Urwerte, die Arbeitskraft und die Naturschätze, wieder zur Geltung bringen.

Wir werden weiter das „Arbeitsdienstjahr" einführen, durch das eineinhalb Millionen junger Deutscher ein Jahr ihrem

---

Achtung!

Adolf Hitler hat angeordnet, daß sämtliche Parteimitglieder zur Hilfskasse der N.S.D.A.P. (S.A.-Versicherung) angemeldet (versichert) werden müssen.

Neu eintretende Parteimitglieder können jederzeit nachgemeldet (nachversichert) werden. Die Versicherung gilt vom Tage des Einganges der Meldung und des Beitrages ab.

Hilfskasse der N.S.D.A.P.
(S.A.-Versicherung.)

(Von allen Parteiblättern nachzudrucken.)

Lande dienen werden, wie wir vier Jahre an der Front standen. Die Erwerbslosen werden in die freigewordenen Stellen nachrücken und Milliarden an ungehobenen Naturschätzen frei werden.

Ich traue mir zu, dies Gesetz in einem halben Jahre beliebt zu machen. Dabei müssen aber zwei Bedingungen erfüllt sein: Erstens vom Arbeitsdienst gibt es keine Ausnahme, der Kopfarbeitersohn wird neben dem Handarbeiter stehen, und die Führer des neuen Deutschlands werden sich selbst aller Opfer unterziehen, die vom Volke verlangt werden müssen! Drei Millionen Industriearbeiter müssen wieder mit der Scholle, von der sie kamen, verbunden werden. Der Binnenmarkt muß wieder belebt werden, die Einfuhr gedrosselt werden.

Statt anderthalb Milliarden Tonnen argentinischen Weizen einzuführen, wird das deutsche Volk sein gutes Roggenbrot essen lernen müssen. Der Staat ist der große Regulator zwischen Erzeuger und Verbraucher.

Das Beamtentum wird wieder froh werden, weil wieder die Leistung und nicht das Parteibuch entscheiden wird! Wir werden das ungerechte Eigentum der Schieber zerstören, um das gerechte zu sichern.

Sie sollen wissen, daß wir nicht nur Idealisten sind, sondern sehr klar die ureinfachen Grundlagen des Lebens sehen können. Heute proklamiert man das „freie Spiel der Kräfte" zwischen dem deutschen Mittelstand und internationalen Warenhauskonzernen. Das wird aufhören. Nur innerhalb der Volksgemeinschaft kann es einen gesunden Wettbewerb geben.

Der Mensch, der deutsche Mensch, muß immer wieder im Mittelpunkt einer gesunden Politik stehen, nicht Dividende und Prozente.

„Wie werden Völker frei? — Indem sie die Ursachen ihrer Notlage erkennen und die toten Reibungsenergien des inneren Kampfes auf den Staat einstellen und nach außen hineinsetzen! Der Weltkrieg ist noch nicht zu Ende, sondern steht erst in seinem Anfang. Überall wird gerüstet, nur im demokratisch verseuchten Deutschland nicht. Man kann auf zwei Wegen die Volkskraft ansammeln, auf dem des Sparens und dem der Wehrkraftansammlung. Heute ist unsere Arbeit für die Tributbank ein totes Kapital. Wir müssen daran gehen, dies Kapital durch neue Wehrhaftmachung zu mobilisieren.

Politik ist keine Geheimwissenschaft, sondern jedermann kann sie verstehen, wenn er die Fragen des täglichen Lebens recht zu lösen versteht. — Heute gilt es die Gunst der Stunde zu erkennen, die darin liegt, daß die übrigen Völker der Welt in drei großen gegnerischen Gruppen sich gegenüberstehen. Amerika-Japan, England-Rußland (Shell-Standardoil-Kompanie) und Frankreich-Italien!

Wenn das Volk an uns glaubt, werden wir mit Einsatz aller staatlichen Machtmittel eine unerhörte Propaganda durch Film, Radio und Presse machen, werden wir die deutsche Seele mobilisieren, werden im Volke den Glauben an sich selbst wieder wecken und so in ihm einen unbändigen Stolz erstehen lassen auf die Großtaten seiner Besten! (Stürmischer Beifall.) Dann sieht das Volk, es geht vorwärts, weil wieder ein Wille da ist.

Unsere außenpolitische Propaganda wird riesig sein, und die Arbeit unseres Außenministers unterstützen. Der Versailler Vertrag und der Youngplan muß mit seinen Lügen verschwinden, denn er wird entlarvt. Überall werden die Worte stehen: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!"

Dann ist der Tag nicht fern, an dem einer unserer bisherigen Gegner unsere Wehrhaftigkeit besser gebrauchen kann als unsere Tribute, und dann ist damit der Ring um Deutschland gesprengt, die Freiheit gewonnen! Wer dies will, der kämpfe mit uns in unseren Reihen!"

Donnernder, immer wiederholter stürmischer Beifall, Heilrufe und Händeklatschen folgte diesen begeisternden Worten.

Dann aber toste noch einmal heftige Entrüstung durch den Saal. Pg. von Allwörden gab die allerneuesten Polizeischikanen hier in Hamburg bekannt. Draußen in Glinde in Holstein fand am selben Abend eine Versammlung statt.

Rotfront drohte mit Sprengung. Die S.S. will zu Hilfe eilen, da beschlagnahmt die Polizei den Wagen! Unsere Kameraden können demselben Schicksal ausgeliefert sein, das schon so manchen traf, unter den Messern der Moskowiter verbluten....

Jauernick/Nicha/Schlesien.

Versammlung mit Pg. Bezirksleiter Jenzen durch marxistischen falschen Feueralarm (wie kindlich!!) unterbunden. Als wir unsere Kundgebung fortsetzten, gab es eine ganz gehörige Abrechnung mit diesen politischen Lausbuben. Ein nazifressender Pfarrer, der in seiner Eigenschaft als Gründer der hiesigen Zentrumsortsgruppe höflichst dazu eingeladen war, kniff unter den üblichen Lügenmärchen aus. Auch ohne seine geschätzte Anwesenheit war der Abend ein voller Erfolg. Unser der Sieg!

Nationalsozialistische Hochburgen in Oberbayern

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind wir in den folgenden Orten als die stärkste Partei aus dem Wahlkampf hervorgegangen:

Bad Aibling	847	Stimmen
Bayerischzell	173	„
Dießen	352	„
Farchant	214	„
Fischen	57	„
Föching	164	„
Grafing	270	„
Herrsching	296	„
Holzkirchen	552	„
Ingolstadt	3709	„
Miesbach	713	„
Murnau	548	„
Oberalting	123	„
Otterfing	211	„
Prien	596	„
Schliersee	544	„
Unterschondorf	112	„
Zugspitze	32	„
Gauting	421	Stimmen
Gröbenzell	217	„
Kiefersfelden	440	„
Moosburg	582	„
Mittenwald	543	„
Oberammergau	602	„
Oberau	145	„
Oberaudorf	192	„
Parsberg	102	„
Schleching	138	„
Starnberg	783	„
Steingaden	162	„
Steinhörling	198	„
Bad Tölz	967	„
Unterwössen	166	„
Valley	178	„
Weilheim	565	„
Wolnzach	319	„

*

In folgenden Orten wurden wir Nationalsozialisten die zweitstärkste Partei.

Berchtesgaden	908	Stimmen
Bruck	104	„
Ebersberg	369	„
Eglharting	197	„
Endorf	186	„
Fürstenfeldbruck	662	„
Garmisch-Partenkirchen	1626	„

*

Auch in allen übrigen Orten ist das Ergebnis sehr gut. Wir stehen dort an dritter Stelle, so z. B.:

Dachau	561	Stimmen
Eichenau	99	„
Freising	962	„
Kolbermoor	437	„
Landsberg am Lech	565	„
Pfaffenhofen an der Ilm	336	„
Bad Reichenhall	912	„
Rosenheim	2199	„
Schrobenhausen	824	„
Trostberg	251	„

Telegramme nach der Wahl

Thüringen wird immer mehr nationalsozialistisch

Stimmenzahl mehr als verzehnfacht! 243 000 nationalsozialistische Stimmen gegen 40 000 im Jahre 1928. Thüringen bringt allein vier Reichstagsabgeordnete.

Land Thüringen hat seit der Dezemberwahl 1929 und seit der Tätigkeit unseres Ministers Dr. Frick seine Stimmenzahl verdoppelt. 179 000 Stimmen gegen 90 000. Die Stadt Weimar brachte es von 5300 Stimmen auf 8030 und wurde damit nationalsozialistische Hochburg. Wir sind dort die stärkste Partei. Das erstemal seit 50 Jahren ist hier die S.P.D. geschlagen worden.

In Gera stiegen unsere Stimmen von 4000 auf 11 000, in Erfurt von 2000 auf 14 000. Der Wahlkreis Thüringen hat nur eindreiviertel Millionen Einwohner und wir haben davon 243 000 Stimmen. Bestes Ergebnis im ganzen Reich!

Es verloren: Landbund 23 000, Wirtschaftspartei 27 000 und Deutsche Volkspartei 23 000 Stimmen. Zu 90 Prozent wurde unser Wahlkampf mit thüringischen Rednern durchgeführt.

*

Straubing.

Letzte Wahlversammlung mit Pg. Grasl größter Erfolg. Kronen-Saal 7.30 wegen Überfüllung polizeilich gesperrt. Parallelversammlung im Weidemann-Saal mit Dr. Sigl als Redner überfüllt und polizeilich gesperrt. Grasl sprach mit größtem Beifall bis 9.30 Uhr in der Krone, anschließend im Weidemann-Saal. Für Straubing ein Ereignis.

Der Erfolg blieb nicht aus. Mit 2503 nationalsozialistischen Stimmen stehen wir hier an zweiter Stelle. Die letzte Wahl hatte uns 998 Stimmen gebracht, so daß wir 1500 Stimmen gewonnen haben.

Ulm a. d. Donau.

Wir Nationalsozialisten wurden in Ulm die stärkste Partei. Die Stimmen haben wir gegenüber der letzten Wahl verzehnfacht. Die rote Meute tobt. Als Antwort auf unseren Sieg verletzten die marxistischen Verbrecher acht S.A.-Männer.

*

Bad Sachsa im Harz.

Die gestrigen Wahlen brachten uns auch hier einen Riesenerfolg. Wir wurden die stärkste Partei. Den 698 nationalsozialistischen Stimmen stehen gegenüber: Sozialdemokraten 579, Deutschnationale 226, Zentrum 28, Kommunisten 83, Deutsche Volkspartei 246, Staatspartei 82, Wirtschaftspartei 98, Konservat. Volkspartei 64. — Unsere Arbeit geht weiter!

*

Calau in der Niederlausitz.

Wir haben uns seit 1928 verfünfzigfacht! Jetzt 937 nationalsozialistische Stimmen und damit stärkste Partei. 1928 waren es 20 nationalsoz. Stimmen. Heil und Sieg!

*

München-Gladbach.

Ministerfabrik und Zentrumshochburg München-Gladbach ins Wanken geraten! Hauptparteien, darunter auch Zentrum, verlieren trotz erhöhter Wahlbeteiligung beträchtlich. Wir Nationalsozialisten siegten mit 17 300 Stimmen gegen 700 im Jahre 1928 und verzehnfachten damit unsere Reihen.

*

Hersbruck.

Unsere Stadt bleibt Hakenkreuz-Hochburg. Wir erhielten 1341 Stimmen und damit fünfzig Prozent der Gesamtstimmen. Sozi mußten sich mit 776 Stimmen abfinden. Im Jahre 1928 hatten wir noch 520 Stimmen. Im Bezirk Hersbruck stiegen unsere Stimmen von 914 auf 2987. Auch hier stehen die Sozialdemokraten hinter uns.

226600 in Baden

Unsere Stimmen in zwei Jahren verzehnfacht

Es gibt wohl kein Land in Deutschland, das so schwer für den Nationalsozialismus zu bearbeiten war wie der lange Landstiefel Baden. Seit Jahrzehnten führt Baden den Namen: „Das Musterländle". Hier ist die Hochburg der Demokratie und des Zentrums. Von hier gingen die bedeutendsten schwarzen und goldenen Parlamentarier nach Berlin. Hier ist die Heimat der Wirth, Köhler, Curtius usw. Auch der Finanzminister Dietrich ist Badenser.

Als 1925 Adolf Hitler aus Landsberg kam und die Bewegung wieder ins Leben rief, waren es nur wenige aufrechte Kämpfer, die sich um Adolf Hitlers Festungskameraden, unseren Gauleiter Wagner, den Bauerssohn des badischen Odenwalds, scharten. Mit unerhörten Opfern, unter unsäglichen Verfolgungen und Schikanen von seiten der schwarz-rot-goldenen Ordnungsvögte schuf Wagner hier eine feste Organisation.

Als wir uns 1925 zum ersten Male an den Landtagswahlen beteiligten, bekamen wir noch nicht 10 000 Stimmen. Bei den Reichstagswahlen am 20. Mai 1928 waren es 26 336. Ein Jahr später zogen wir bei 65 106 Stimmen mit sechs Mandaten in den Landtag ein.

Wir ruhten nicht. In hartem Kampf mit Zentrum und Marxismus lernten wir Verfolgungen aller Art kennen. Wohl in keinem deutschen Land wird das Uniformverbot so scharf durchgeführt wie bei uns in Baden. Der Herr Innenminister Wittemann vom Zentrum hat hier sogar den Frauen das Tragen von Handtaschen mit Hakenkreuzen verboten!

Wir gaben ihnen die Antwort. Als der Reichstag aufgelöst wurde, standen wir bereits fest im Wahlkampf.

Insgesamt 1500 Versammlungen sind in Baden durchgeführt worden.

Da wir von außerhalb Badens wenig Reichsredner hereinbekamen, so bestritten wir diese Versammlungen mit unseren eigenen Rednern. **Mindestens** fünfzig Redner sind in diesem Kampf eingesetzt worden. An der Spitze standen unsere bewährten Reichsredner, die nun seit Jahren hier Saat ausstreuten, wie z. B. Gauleiter Wagner, Köhler, M. d. L., Lenz, M. d. L., Kemper, Roth, Kramer, Plattner usw. Hinzu kommen noch viele andere, die zum Teil im letzten Jahre herausgewachsen sind und einen Namen haben über die Grenzen des Gaues hinaus. Unsere Redner hielten zum Teil in diesem Wahlkampf 70 bis 80 und noch mehr Versammlungen ab.

Aber auch unsere Gegner ruhten nicht. Es ist wohl noch nie ein Wahlkampf mit soviel Schmutz getrieben worden wie dieser Wahlkampf. Alles mußte herhalten. So erklärte der Jude Nußbaum, ein Abgeordneter der S.P.D., unser Gauleiter Wagner wäre ein in Polen umgetaufter polnischer Jude. Man schreckte besonders beim Zentrum vor Lügen nicht zurück. Der „Badische Beobachter", das Zentralorgan des Zentrums, zog sich zwei Beleidigungsklagen wegen niederträchtigster Beleidigung des Ministers Frick und des pfälzischen Gauleiters Bürkel zu. Aber alles umsonst! Wir konnten stolz den Sieg an unsere Fahnen heften.

Ergebnis in Baden: 226 600 Stimmen. Also innerhalb von zwei Jahren haben sich unsere Stimmen verzehnfacht und innerhalb eines Jahres fast verdreifacht.

Es fehlten uns also in Württemberg und Baden noch 2000 Stimmen, und unser bewährter Ortsgruppenführer von Heidelberg, Ottmar Wetzel, wäre als vierter Abgeordneter in den Reichstag gekommen. Drei haben wir nun.

In alle Gebiete Badens, vom Bodensee bis zum Frankenland, vom Schwarzwald bis zum Odenwald, sind wir siegreich vormarschiert. Nur durch die sehr starke Wahlbeteiligung — zum Teil 85 bis 90 Prozent — fallen die Verluste von Zentrum und S.P.D. nicht so stark ins Auge.

In vielen Orten des Schwarzwaldes und des Frankenlandes kann man feststellen, daß die Frauen Zentrum und die Männer Nationalsozialisten wählten. Haben doch auch bei dieser Wahl wieder einmal verschiedene Pfarrer Agitatoren des Zentrums dargestellt, zum Beispiel der berüchtigte Pfarrer Föry von Honau.

Glänzend ist auch unser Vormarsch in den Städten. An der Spitze steht unsere Residenzstadt Karlsruhe mit 23 012 Stimmen, 1928 2059, also eine glatte Verzehnfachung; Mannheim an zweiter Stelle erhielt 1928 2136 und nun 18 845 nat.-soz. Stimmen; Heidelberg 1928 1500 und 1930 fast 17 000 Stimmen.

Dieses Ergebnis bedeutet einen ungeheuerlichen Sieg des Nationalsozialismus! Wenn in den nächsten Wochen in Baden Landtagswahlen kommen würden, so würden mindestens statt sechs 23 Mandate herauskommen, wenn nicht noch mehr.

Eine Schlacht ist geschlagen! Nun heißt es, den Helm noch fester gebunden! Die Parole muß heißen: Die Wahlschlacht geschlagen! Der Schicksalskampf geht weiter!

Ohne System
kannst Du nicht kämpfen
Hole Dir die Anweisung in der Schrift
Kampf dem Marxismus
Preis 25 Pf., 10 Stück M. 2.—
Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO
Thierschstraße 11/15

Nicht Geld sondern Geist

brauchen wir, weil nur der Geist alles schaffen kann, was der Welt nützt und das Leben schön und begehrenswert macht, so verschieden auch die Wünsche und der Geschmack sein mögen. Geist kann Geld schaffen, aber Geld kann nicht Geist schaffen. Der Geist Carnegies, Rockfellers, Ford, Stinnes hat Geld, viel Geld geschaffen, aber ist dieses Geld imstande gewesen, aus ihren Kindern besondere Leuchten des Geistes auf irgendeinem Gebiet zu machen? Nein! Also siehst du, daß das bei weitem Wertvollste am Menschen der Geist ist. Du wirst einwerfen: Der hervorragende Geist ist aber eine Gabe der Natur, die nur wenigen beschert ist. Du vergißt dabei, daß der Gärtner durch ausdauernde, sinngemäße Einwirkung und Pflege aus dem einfachsten Blümlein eine prachtvolle Blume entwickeln kann. Und so ist es auch mit dem menschlichen Geist, der erhabensten Wunderblume, welche die Erdenschöpfung kennt. Sieh, wie der Mensch sich aus dem teilnamslosen, tierähnlichen Geschöpf zum Beherrscher der Erde, zum großen schöpferischen Geist auf allen Gebieten emporgearbeitet hat. Wie er aus wenigen Lauten die heutige Sprache mit ihren Tausenden von Wörtern und den feinsten Schattierungen entwickelt hat. Und so kann auch jeder einzelne seinen Geist entwickeln, wenn er nur beharrlich daran arbeitet. Schon Schiller sagt: „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zielen." D. h. nicht jeder, der als großer Geist gestorben ist, war schon a's großer Geist geboren, sondern er ist gewachsen in dem Maße, in dem er vorwärtsstrebte. Willst du ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein oder werden, so mußt auch du danach streben, deinen Geist nach Kräften zu entwickeln, und zwar nicht einseitig sondern, allseitig. Den Lohn dafür wirst du nicht nur in innerer Befriedigung, sondern auch in gehobener Lebensstellung und entsprechendem Wohlstand finden. Mache heute den Anfang und nimm wie so viele Zehntausende vor dir, einen Kurs in Poehlmann's Geistesschulung, welcher deine Beobachtung und Auffassung schärft, dein Denken und deine Rednergabe entwickelt, deine Zerstreutheit heilt, dein Gedächnis, deinen Willen und deine Ausdauer stärkt, dir Selbstbeherrschung verleiht, deinen Charakter hebt und dich zum vollendeten Weltmann macht.

Was frühere Kursteilnehmer sagen: „Sie begnügen sich nicht damit, Ihren Schulern Methoden zu eigen zu machen, nach denen sie sich umfassende Kenntnisse mit größter Leichtigkeit aneignen können, sondern bilden sie auch allseitig aus und verändern somit den ganzen Menschen . . . . Sie merzen schier unmerklich alle hindernden Charaktereigenschaften aus und entwickeln dafür die vorteilhaften und guten . . . . Jeder findet das, was ihm wertvoll ist, in reichstem Maße in Ihrer Lehre, die eine Schule für das ganze Leben ist. . . . Ing. L. T." — „Ihre Lehre hat mir den Weg gezeigt, mein Wissen und Können zu vergrößern, mein Gedächtnis zu stärken, mein Selbstvertrauen zu heben und mich zu einem glücklichen und zufriedenen Menschen gemacht. E. L."

Verlangen Sie heute noch Werbeschrift von

L. Poehlmann
Amalienstraße 3
München III

Als Leser des „V.B." erbitte ich postwendend eine Werbeschrift von
Poehlmanns Geistesschulung

Name ____________________

Ort ____________________

Straße ____________________

Man sende diesen Bestellschein ausgefüllt an
L. Poehlmann, Amalienstraße 3, **München III**

Über 6400000 Deutsche

gaben am 14. September 1930 ihre Stimmen

für die Hitlerbewegung!

Jeder 5. deutsche Wähler hat nationalsozialistisch abgestimmt. Alle müssen jetzt zur weiteren Aufklärung ständig

Das Programm der N.S.D.A.P. u. seine weltanschaulichen Grundgedanken führen!

Herausgegeben von Gottfried Feder, Mitglied des Reichstags. Umfang 52 Seiten. Preis 60 Pf.

Aus dem Inhalt:
Was will Adolf Hitler / Die 25 Punkte / Die Grundgedanken / Die Programmmforderungen im Einzelnen / Staatspolitik / Wirtschaftspolitik / Finanzpolitik / Sozialpolitik / Kulturpolitik

Zu beziehen durch alle deutsche Buchhandlungen!

Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO, Thierschstr. 11/15

Parteigenosse sucht tätigen

Teilhaber

für landwirtschaftl. Maschinen-Handl. mit Reparatur-Werkstätte mit 10–15000 M. Anfragen erbeten unt. 14291 an den „Völkischen Beobachter".

Parteigenossen verkaufen ihre landwirtschaftliche

Maschinenhandlung

mit großer Reparatur-Werkstätte und großem Lagerraum, eignet sich für Autohandlg. mit Reparatur-Werkstätte, da große Ein- u. Durchfahrt vorhanden. Anfr. erbeten unter 14290 an den „V. B."

Zeugnis - Abschriften

in Ia Maschinenschrift, sauber, billig und schnell. **Eilige Arbeiten sofort.** Bei Vorz. d. Ins. 10% Rab. Schreibbüro **Progreß, Kaufingerstraße 33** gegenüber **Roman Mayr.**

Zwangsverkauf fast unter Wert

Metallbetten weiß oder schwarz lackiert 24 M. Stahldrahtmatratze mit Keilkissen. Auflege- u. Kopfkeil, Satin, grau-weiß od. rot, mit Afrik 35 M. (jedes Maß); mit Auflage blau-gold, Jacquarddrell 46 M. in bester Ausführung und Füllung. Bei Nichtgefallen nehme an anstandslos zurück. Franko-Lieferung jed. Bahnstat. per Nachnahme.

Albrecht Zeitzsche, Oelsnitz b. Werdau i. Sa.

Staatlich geprüfte

Kindergärtnerin

sucht per sofort od. spät. Stellung. Angebote unt. 20082 an den „V. B."

Haushälterin

30 Jahre alt, gute deutsche Hausfrau, sucht Posten in besserem Haushalt. Ang. an E. Albrecht, Ulm a. D. Schuhhausgasse 9.

Royal-Enfield-Motorrad

1000 ccm, 9,9/30 PS, Viergangetriebe, 30 Watt 6 Volt Zündlicht, Tacho, Soziussitz, 2 groß. led. Packtaschen, im August neu bereift, zahlreiche Ersatzt. Probefahrt. Spottbillig abzugeben. Mühlhoff jr., Altena (Westfal.)

Suche für meine Tochter (20 Jahre) Stelle als

Haustochter

ohne gegenseitige Vergütung bei Familienanschl., am liebsten auf's Land. Angeb. erb. unt. 20077 an den „V. B."

---

2 Artamanen

21 und 26 Jahre, kräftig und gesund, such. b. Nationalsoz. (Landwirt) Stellung zum 15. Oktober. Gefl. Angebote an Albert Wagner, Stiftsgut, Ilfeld im Südharz.

Gebildetes junges Mädchen, kinderliebend, in allen Hausarbeit. bewand., sucht ab 15. Oktob. Stellung als

Haustochter

in guter Familie. Familienanschluß Bedingung. Süddeutschland bevorzugt. Offert. unt. 20080 a. d. „V. B."

Syndikus

Pg., seit 10 Jahren in der Bewegung aktiv tätig u. z. Zt. Geschäftsführer mehrerer Mittelstandsorganisationen. Volkswirtjurist, mit langjährigen Erfahr. in Industrie- u. Mittelstandsorganisation, Schriftl. einer Mittelstandszeitung, ausgezeichneter Organisator, Redner usw., 43 J., verh., in ungekündigter Stellung, sucht aus polit. Gründen neuen Wirkungskreis. In Frage kommt vollkommen selbst., ausbaufähige Stellung, in der Leistungen und Kenntn. entsprechend bezahlt werden. Gefl. Angeb. unt. 14287 an den „V. B."

Gebt Stellung!

Eventuell in der Bewegung; bin seit 1922 Pg., 2 Jahre lang Jugendführer gewesen, 25 Jahre alt, verh., ev.

Als Kaufmann

in Detail-, Engros- und Fabrikationsbetrieben ausgebildet, im Hotelfach ebenfalls Kenntnisse erworben und Ia Referenz. Besitze Sprachkenntnisse, Organisationstalent, Gewandtheit, Führerschein 3 b. Erbitte Offerten unt. 14293 an den „V.B."

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Pg. Kellner

sucht zum 1. Oktober oder später eine Stelle im Hotel od. Restaurant. Bin 20 Jahre gewissenhaft und fleißig. Auch kann Büfett mit auf Rechnung genommen werden. Habe selbiges schon zweimal auf Rechnung gehabt. Kaution ist vorhanden. Werte Angeb. wolle man bitte richten an Otto Tretschel, Kellner, Ruhla in Thür., Hotel Forsthaus.

Helfen

will ich Ihr Geschäft vorwärtszubringen Kaufmann, Pg., evang., 26 Jahre, als I. Textilgroßhandlung in Norddeutschl., Strumpfbranche. Verbeiter u. Korrespondent frei. Suche Vertrauensstellg., evtl. kleine Einlage. Zuschr. unter 20070 an den „V. B."

Junger, fleißiger

Drucker

der am Tiegel u. Schnellpresse bestens ausgebildet und an sauberes, selbständig. Arbeiten gewöhnt ist, sucht sich in eine nationale Druckerei zu verändern. Offert. unter 20067 an den „V. B."

Chauffeur

Führerschein 3b, 22 Jahre, gelernter Mechaniker, sucht Arbeit jeder Art. Gute Zeugnisse. Angebote unter 20075 an den „Völkischen Beobacht."

Kellner

29 Jahr. alt, sucht Jahresstelle gleich welcher Art, Hotel, Restaurant oder Café. Freundliche Angeb. an Wilhelm Knödler, Heidelberg, Kronprinzenstraße 27

Wer kann helfen?

indem er mir Arbeit gibt? Gelernter Polsterer-Dekorateur, zuverlässig in allen Arbeiten, guter Kundschaftsarb. Nehme aber auch jede andere Arbeit an. Angebote unter Postfach 72, Aue in Sachsen

---

Gutschein Nr. 38

(8 Tage Gültigkeit)

Dieser Gutschein berechtigt Sie zur Aufgabe einer 20 mm hohen einspaltigen **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche bzw. sonstige Privatanzeigen — **Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen** —) zum Ausnahmepreis von nur 80 Pf. Jede Mehrzeile wird mit 7 Pf. pro mm-Zeile berechnet. Für die Zusendung der **Chiffrebriefe** ist **Porto** mit einzusenden, andernfalls erfolgt Zusendung gegen Nachnahme. Falls Belegexemplar gewünscht, sind 25 Pf. extra beizulegen.

Der Betrag liegt hier bei — ist auf Postscheckkonto 11 346 eingezahlt — durch Postanweisung abgegangen.

Verlag „Völkischer Beobachter"
Anzeigen-Abteilung

Name: ____________________

Wohnort: ____________________

Straße: ____________________

Eingangsstempel
Nicht beschreiben!

Buchdruckerei

Alte, besteingeführte **Buchdruckerei** mit Zeitung in München, besonderer Umstände halber, preiswert **sofort zu verkaufen.** Offerten u. 14288 an den „V.B."

Helgoländer Hummer, Norwegische Hummer

„Deutsche, kauft nur den deutschen Hummer."

Nur ab Helgoland, kaufen Sie einen gar. Helgoländer Hummer, plombiert ab Fangstation Helgoland, zum jeweiligen Tagespreis. Wir suchen Alleinvertreter für größere Bezirke.

Anfragen an Georg Friedrichs, Helgoland, Augustastraße 201.

Dr. rer. pol., Dipl.-Kfm.

28 Jahre, ledig, 7 Jahre Praxis, sucht geeignete Stellung bei Verband, Schriftleitung, Bank, Handel, Industrie. Angebote unter 14294 an den „V. B."

Pg., Gastwirt, sucht leihweise gegen Sicherheit

1500—2000 M.

zum jeweiligen Reichsbankzinsfuß. Offert. unter 14275 an den „Völk. Beob."

Parteigenosse sucht

20-25000 M.

auf 1. Stelle zu günstig. Bedingung. Offert. unter 14292 an den „V. B."

Hypothek zur 1. Stelle von

16000 M.

f. ein Wohnhaus in Gleiwitz, Deutsch O.-S. Baujahr 1926, gesucht, ev. auch zur 2. Stelle

6000 M.

Taxwert 56 000 M. Angebote erbeten unt. 14296 an den „Völkischen Beobachter".

Im 31.—40. Tausend erschien:

REVOLUTION 1933

von „."
Karton. M. 2.80
In Leinen M. 4.-

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die

Ein Buch der Zeit. Der Held des Buches: Das deutsche Volk! Ein kläglicher Held! Ein Hamletschicksal! Dein Schicksal, Leser, in den nächsten drei Jahren, auf das Du Dich gefaßt machen mußt. Die kommende Tragödie des deutschen Volkes!

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, NO

Postscheckkonto München 11 346 — Thierschstraße 11/15

Unterstützt das selbständige Handwerk!

Jedes junge Paar, das sich verlobt, kauft seine Ringe fürs Leben nicht beim Goldw.-Händler, der dies. als Massenartik. v. unbek. Fabrik bezieht, sond. beim Fachmann

VERLOBUNGS-RINGE

fertigt in eigener Werkstatt Pg. **W. LEVIN**
Goldschmiedemeister
Artern a. Kyffh.
Alteingek. deutsche Fa.

333/14.-, 585/20.-, Portofrei Nachnahme. Grav. evtl. auf Hakenkreuz gratis. Verlangen Sie Ringmaß!

Hakenkreuz-Silber-Schmuck

Ring M. 3.50, Knöpfe M. 4.50, Anhänger mit Kette M. 2.50, 4.50

Musikleiter

bestellt sofort den

Horst - Wessel - Marsch

(im Trio: Die Fahne hoch)

Harmonie-Musik M. 2.50, Blechmusik M. 2.—

Zu beziehen durch:

Neuer Münchner Musikverlag, München 12

F. Bauriedl

Frauenstraße 11 **München** Telephon 29371

empfiehlt sich für Umarbeiten von

Herren- und Damenhüten

jeder Art in tadelloser Ausführung. Auf Wunsch Abholung und Zustellung

Neue Herren- und Damenhüte / Mützen

Erika

Die Königin der Kleinschreibmaschinen

NEUES MODELL
EINFACHE UMSCHALTUNG
GERINGES GEWICHT
FLACHES FORMAT

Deutsches Fabrikat
Generalvertrieb:
Anton Schwarzmüller, München
Lindwurmstraße 141 / Tel. 73938

Venedig, Rom, Florenz, Genua, Mailand.

Ich berühre diese Städte Ende Sept. und Anfang Okt. auf einer Studienreise und würde mich freuen, mit Gesinnungsfreunden ein Stündchen über Italien plaudern und als Gegenleistung über den Aufschwung der nationalsoz. Bewegung berichten zu können. Anschriftensendung erbittet W. Mösling, Neubamm (Prov. Brandenburg) Neustadt 2.

Mittenwald — Hochgebirg

Landhaus Sonnenbichl am Sportplatz

Für Herbst- und Wintersaison schöne Zimmer auf jede Zeitdauer zu vermieten. Ermäßigte Preise. — Küchenbenützung. Zuschriften erbeten an Pg. Heilmann.

Töchterheim Freiburg i. Br.

Immentalstraße 42

„Haus Freiburg" am Walde. Junge Mädchen erhalten gründliche Ausbildung in Haushalt, Kochen, Wäsche, Sprachen, Wissenschaftl., Buchh., Gymn., Sport, Musik, gesellsch. Formen. Kleiner Kreis, vorz. Verpflegung. Beste Ref. Lehr. im Hause. Prospekte durch Frau Tonio-Zuberman, gepr. Lehrerin

---

Auch Sie

sollen mithelfen im Kampf gegen

Wucherzinsen

durch Beitritt bei der „Germania".

Zinslose Darlehen

langfristig zum Ankauf, Neubau eines Eigenheims u. Hypotheken-Ablösung.

Anfr. gegen Rückporte an

Städt. Landesdirektion der Germania-Bausparkasse
Karlstraße 31/I G. m. b. H. München Karlstraße 31/I

Seriöse Mitarbeiter gesucht

Musik **Musik**

Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola u. die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, Pianos (von Steinway & Sons u. Ibach), Harmoniums (von Ernst Hinkel-Ulm). Billigste Bezugsquelle bei Pg. Hugo Reiber, Heidelberg, Brückenstr. 8

Musik **Musik**

Echtes Kommißbrot

½ 0,50 täglich frisch ½ 1,00

Dampfbäckerei

Wilhelm Roth, Buer-Erle

Angelnstraße 23 / Fernsprecher 30907

Fordern Sie also ausdrücklich von Ihrem Kaufmann **Roth's echtes Kommißbrot**

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"

schrieb A. Geistbeck

über das durch die Buchhandlung **Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 11** zu beziehende Buch:

Vogel
Denke und fühle deutsch

Preis kartoniert M. 1.20

Auf tausende Anschriften sei uns erlaubt, prinzipiell hier zu erwidern:

Wir geben langfristige, mäßige Kredite, besonders aus solchen Betriebsmitteln, die die Genossen als Geschäftsanteile mit der Zeit selber anfüllen, oder die Gesinnungsfreunde als Spareinlagen usw. tunlichst langfristig — zu vereinbarten Zinsen — zur Verfügung stellen. Wir können unmöglich aus uns selbst heraus neue Darlehen geben und namentlich nicht binnen kürzeren Zeiten, sondern müssen anheimstellen — und einladen — auch gelegentl. Einzahlungen zu leisten und zu veranlassen, mit deren Hilfe die Verabfolgung von Kredit wenigstens erleichtert werden kann. Wir führen einen verhältnismäßig einfachen Betrieb mit wenigen Hilfskräften und bitten ausdrücklich um Entschuldigung, daß wir auf so viele Anschreiben nicht immer in gemessener Frist glatt antworten können. — Auch bitten wir, künftig immer die Sektion genau anzugeben.

Beamtenbank München

e. G. m. b. H. von 1906
Arnulfstraße 26

Keine geschlossene Beamten-Anstalt!